ANHANG

ZU

HOMERS ILIAS.

SCHULAUSGABE

VON

K. F. AMEIS.

II. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG IV—VI.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1870.

Kritischer und exegetischer Anhang.

Δ.

8. *Ἀλαλκομενηίς* wird jetzt gewöhnlich als eine Erweiterung von *ἀλαλκομένη* 'die Abwehrende' betrachtet. Vgl. E. E. Seiler's Hom. Wörterbuch. Aber gegen diese Deutung spricht zuerst die Zusammenstellung mit *Ἀργείη*, sodann die Form selbst, weil an ein Particip. Femin. nicht noch die Endung *ῑς* gehängt wird. G. Autenrieth bemerkt mir darüber: 'Von einem Particip. würde man nicht eine Ableitung mit *-ις* bilden, sondern man würde eben das Participium selbst nehmen, wie in der spätern Notiz des Et. M. eine *Ἥρα ἀλαλκομένη*, aber freilich daselbst auch ein *Ζεὺς Ἀλαλκομενεύς* vorkommt. Es war überhaupt in alter Zeit nicht Sitte, Participia den Gottheiten als Beinamen zu geben, die das Wesen derselben bezeichnen sollten, ausgenommen *Ζεὺς αἰθέρι ναίων*, *Ποσειδάων εὐρυκρείων* und *εὐρυμέδων* (die man als Participia nicht mehr empfand). Denn *Ζεὺς βροντῶν* gehört einer spätern Zeit und den Phrygern an, *Ἀπόλλων* ist trotz Welckers Annahme nicht evident ein Particip; der *Ἡρακλῆς μαινόμενος* bezeichnet nur einen vorübergehenden Zustand; die *Δημήτηρ κατάγουσα* und *Ἡρακλῆς ὡπλισμένος* sind nur Bilder in bestimmter concreter Fassung (jene des Praxiteles), so wol auch *Ἀφροδίτη ὡπλισμένη*, die *Ἥρα νυμφευομένη* ist durch den Gegensatz *χήρα* und *τελεία* erklärt; *Δημήτηρ ἐπιλυσαμένη* ist gewis nur eine concrete Auffassung eines Moments. Sonst finde ich im Augenblick kein Particip als Epitheton von Göttern. Daher scheint die Stadt *Ἀλαλκομεναί* der Göttin das Beiwort verschafft zu haben: vgl. *Βοιβηίς* von *Βοίβη*. Ueber den Namen des Orts wage ich keine Vermuthung, indes wird wol vielleicht eine Localsage von kämpfenden Göttinnen mit im Spiele sein. Zur Form des Ortsnamens lässt sich *Κλαζομεναί*, *Ὀρχομενός*, *Εὐρυμεναί* vergleichen.' Für *Ἀλαλκομενηίς* als *gentilicium* entscheidet sich auch Eduard Krah *De fixis quae dicuntur deorum et heroum epithetis* (Königsberg 1852) p. 22, indem er unter anderm hinzufügt: '*Sed Aristarchus, quem Steph. Byz. s. v. refutat, ab ἀλαλκεῖν epitheton repetens num simile exemplum proferre potuerit dubito.*'

17. *πέλοιτο* ist die Aristarchische Lesart, die sicherlich auf guten Quellen beruht und trefflich in den Zusammenhang passt: denn sie lässt

in Verbindung mit εἰ δ' αὖ πως die wahre Gesinnung des Zeus deutlich hervortreten. Vgl. die Stellen X 443. Ψ 749. σ 225. Die gewöhnliche durch alle Mss.* hindurchgehende Lesart ist γένοιτο, die man wegen der vermeintlichen Analogie mit H 387. ω 435. allgemein festhält. Aber an beiden Stellen ist der Gedanke in eigentlichem Sinne ausgesprochen und ausserdem ist zu beachten, dass α 82 εἰ μὲν δὴ νῦν τοῦτο φίλον μακάρεσσι θεοῖσιν ohne Verbum gesagt ist. Vgl. auch das stabile Hemistichion καί τοι φίλον ἔπλετο θυμῷ Θ 571. ν 145. ξ 397. σ 113. H 31. K 531. Λ 520. Ξ 337. Ψ 548. — Was die sachliche Erklärung betrifft, die ich hier und zu Vers 43. im Commentare gegeben habe, so findet sich eine derartige Notiz schon bei den Alten. Denn zu Vers 47 bemerkt Schol. A ψεύδεται αὔξων τὴν χάριν und zu 40 sagen BL. καὶ ταῦτα κερτομικά, πρός τῷ τὴν χάριν ἐπὶ πλεῖον αὔξειν. — Vers 43 ist mir auffällig, dass J. Bekker nach seinen metrischen Grundsätzen das überlieferte δῶκα nicht in die Form ἔδωκα verwandelt hat. Vgl. den Anhang zu B 102. — Vers 52. Nach dieser Stelle werden auch bei Späteren die erwähnten drei Städte oft zusammen genannt, wie bei Ovid. Met. VI. 414; Fast. VI. 47.

55. J. Bekker hat Vers 55 und 56 athetiert nach dem Vorgange des Aristarch, von dem Aristonikos berichtet: ἀθετοῦνται ἀμφότεροι, ὅτι τὴν χάριν ἀναλύουσιν, εἰ καὶ μὴ προδεηθεὶς δύναται τοῦτ' ἔχειν, was L. Friedländer erklärt: 'quia nulla gratia Junoni a Jove deberetur, si Jupiter etiam nullis precibus adhibitis optatum impetrare posset.' Mich hindern an der Annahme dieser Auffassung folgende Erwägungen: 1) Nach Athetierung der Verse scheint mir der Einwand 57 ἀλλὰ χρὴ καὶ ἐμὸν θέμεναι πόνον οὐκ ἀτέλεστον seine einfache Beziehung zu verlieren. Oder man müste mit dem Schol. Vict. ἀντὶ τοῦ μὴ ἀτέλεστον die Negation unrichtig zum Infinitiv θέμεναι ziehen. 2) Es ist psychologisch begründet, dass wenn jemand von einem Andern ein erwünschtes Zugeständnis erhält, er sofort sich gedrungen fühlt, den wirklichen Vorzug dieses Andern lobend und demüthig auszusprechen. In diesem Sinne hat

---

* Die handschriftlichen Notizen verdanke ich gröstentheils dem Prof. Dr. J. La Roche in Wien. Von ebendemselben rühren die Siglen her, die ich der Kürze und Deutlichkeit wegen beibehalten habe. Die Bedeutung ist folgende:

A ist Venetus Marcianus Nr. 454.
B „ „ „ Nr. 453.
C „ Laurentianus Plut. XXXII. Cod. 3.
D „ „ „ „ Cod. 15.
E „ Eustathius.
F „ die ed. Florentina.
G ist Vindobonensis Nr. 39.
L „ „ Nr. 5.
M „ Venetus Marcianus Nr. 456.
N ist Venet. Marcian. Nr. 459 chart.
O „ „ „ Nr. 459 bomb. (Diese Handschrift besteht nemlich aus zwei Theilen: J. La Roche Hom. Textkr. S. 459).
S ist Stuttgartensis (nach der von Rieckher in der Eos veröffentlichten Collation).

Was den Werth dieser Handschriften betrifft, so steht A oben an, ihm zunächst kommt D, dann C: die übrigen folgen erst in zweiter Reihe. Eine Schreibweise der Handschriften AD verdient den Vorzug auch gegen die Uebereinstimmung der übrigen, es müste denn eine Aristarchische Lesart oder ein anderes Bedenken entgegenstehen.

Here nach den 37 und 43 vernommenen Aeusserungen die Uebermacht des Zeus bereitwillig anerkannt. 3) Man sieht nicht den Zweck, warum gerade hier Here 58 bis 61, wie sonst nirgends, ihre Hoheit und Würde so emphatisch hervorheben sollte, wenn nicht vorher als gegensätzliche Veranlassung die Uebermacht des Zeus ausdrücklich erwähnt ist. Die Wiederholung von *φθονέουσα* gibt dem Gedanken einen besondern Nachdruck: vgl. τ 205 bis 208 und den Anhang zu τ 444. Was J. Bekker in der *Annotatio* beifügt: ‘cf. *Λ* 515. *M* 450. *Ξ* 213. *P* 172’, das sind Stellen von verschiedenartiger Beschaffenheit, die an ihrem Platze behandelt werden sollen. Selbst der Erzathetesenschaffner Payne Knight hat hier zu 55. 56 ein ‘*obelo notati* ob causam minus validam’ angemerkt. — Vers 59. ‘Das Wort *πρεσβυτάτην* wird durch den folgenden Vers ausdrücklich erklärt und ist daher nicht in wörtlichem Sinne zu verstehen als “frühergeboren” wie γ 452 Eurydike. Das lat. *pris-cus* aus *prius-* **πρεις* (vgl. *πλεῖν*) hat auch Theil an dieser qualitativen Begriffsteigerung zum Ehrwürdigen: vgl. seigneur, señor und Senior als Titel, dazu den Anhang zu β 14.’ G. Autenrieth.

75. Statt der Ueberlieferung *ἀστέρα ἦκε* haben Barnes Bentley Heyne Payne Knight Bekker[2] aus Conjectur *ἀστέρ᾽ ἔηκε* gegeben. Aber darüber hat wie ich meine schon Fr. Spitzner richtig geurtheilt. Auch die übrigen Beispiele des Hiatus an dieser Versstelle hat Bekker nicht entfernt: vgl. die Stellen bei C. A. J. Hoffmann *Quaest. Hom.* I. p. 92 sq. Hierzu kommt, dass die Aoriste *ἦκα* und *ἔηκα* ursprünglich mit j anlauteten: vgl. Oscar Meyer *Quaest. Hom.* (Bonn 1868) p. 96. — Was die Erklärung der Stelle betrifft, so herscht hier die allgemeine Annahme, dass das Bild mit der Wirklichkeit sich verwirrt habe, oder dass das Gleichnis dem Dichter unter der Hand in eine thatsächliche Erscheinung umgeschlagen sei. So bemerkt G. W. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 343 schliesslich: ‘ein göttliches Vorzeichen, eine ausserordentliche Erscheinung ist demnach jedenfalls gemeint und zu verstehn, und zwar ein bei Tage gesehenes Meteor. Sagt nun unsere Naturkunde nur Feuerkugeln oder s. g. Meteorsteine kämen bei Tage vor, so ist das Problem dieses: entweder der Dichter hat verschiedene Meteore verwechselt, oder wir haben seinen Ausdruck Stern, welcher Funken sprüht, da er im weiteren Sinne gebraucht, zu eng gefasst. Die letztere Erklärung wird durch die schon viel verglichenen mehren Stellen der Alten, in denen eine solche Erscheinung bei Tage stattfindet, unterstützt. Dabei ist wahrzunehmen, dass das Volk nicht die Athene, sondern das niederfallende Meteor sieht.’ So weit Nitzsch, der dann hierzu in Anm. 58 die gelehrten Nachweisungen giebt. Aber von einer solchen Vermischung des Gleichnisses mit der Wirklichkeit kann ich ein zweites Beispiel im Dichter nicht entdecken. Sodann ist auch von einem wirklichen ‘bei Tage gesehenen Meteor’ nicht die leiseste Spur zu finden. Diesen Zusatz hat erst der Nachahmer dieser Stelle im *hymn. in Apoll. Pyth.* 263 (441) mit *μέσῳ ἤματι* hinzugebracht. Andere erklären nach derselben Auffassung: ‘Pallas fliegt als Sternschnuppe zur Erde’, oder ‘als Feuerkugel und zwar als platzende nach 77.’

Aber abgesehen von der Komik des letztern Ausdrucks, nach welchem eine ‘geplatzte Feuerkugel’ sich dann zu einem Manne wieder zusammensetzen müste, widerstreitet der Annahme einer Verwandlung 78 *τῷ ἐικυῖα*, das auf einen Vergleichungspunkt hinweist, und das Verbum *ἤιξεν* (nicht eine Form von *πέτομαι*), das aus 74 ausdrücklich wiederholt ist. Nach dieser Prämisse deuten nun die Interpreten *κὰδ δ' ἔθορ' ἐς μέσσον* (79) ‘doch unsichtbar’ oder ‘natürlich ungesehen, bis sie 86 sich verwandelt’ oder ‘als sie zur Erde gekommen, wird sie zunächst unsichtbar.’ Aber aus welchem Wörtchen des Textes ist dies erkennbar? Aus welcher sprachlichen Wendung soll sich eine Zwischenzeit zwischen dem Angekommensein und der Verwandlung in den Laodokos erschliessen lassen? Es widerspricht vielmehr dieser Erklärung der Zusatz *θάμβος δ' ἔχεν εἰσορόωντας*. Denn über Unsichtbares pflegt man bei Homer nicht zu staunen, wie die im Commentar erwähnten Parallelen beweisen. Sollte aber etwas gesehenes und wieder unsichtbar gewordenes gemeint sein, so passte dazu nicht das *Tempus εἰσορόωντας*, sondern es müste wenigstens *ἔχε πάντας ἰδόντας* gesagt sein, wie *γ* 372. *φ* 122. Ich kann daher weder die Verwandlung der Athene in eine Sternschnuppe, aus der sie dann wiederum in einen Menschen verwandelt würde, noch die thatsächliche Erscheinung einer Sternschnuppe (Feuerkugel) für begründet halten. Wo gibt es im Homer ein zweites Beispiel solcher doppelten Metamorphose? Das wäre eine halbe Proteusgeschichte, die von den oberen Göttern nirgends vorkommt. Die Worte des Textes geben einfach ein ausgeführtes von einer Nachterscheinung (wie *E* 5. *Z* 295. 401. *Λ* 62. *T* 381. *X* 26. 317. *o* 108) entlehntes Gleichnis, um das *αἶψα μάλα* (70) poetisch zu versinnlichen. Die Ausmalung 77 ist beigefügt, um den Stern als einen fallenden Stern oder als eine Feuerkugel zu bezeichnen. Nur mit der Schnelligkeit dieser feurigen Bewegung werden die schnellen Luftschritte der Athene verglichen. Dazu sind die Ausdrücke *ἤιξεν* und *ἔθορε* gewählt. Athene kam blitzartig wie ein Meteor aus der Höhe auf die Erde herabgeschossen und sprang in die Mitte beider Heere. Dieses stürmische Herabkommen einer Person wird von Troern und Achäern gesehen, und darüber gerathen sie in Staunen, doch die Person selbst wird von ihnen nicht erkannt, gerade wie wir, neben der raschesten Bewegung der Eisenbahn stehend, in den Waggons zwar Personen erblicken, aber ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten nicht unterscheiden können. So blieb also Athene zwar nicht ‘unsichtbar’, aber als Göttin unerkannt, weil sie, sobald sie die Erde berührte, *sogleich* die Gestalt des Laodokos annahm und unter den Troern verschwand. Nichts aber ist bei diesem Vorgange natürlicher, als dass der fromme Sinn der homerischen Menschen sofort den Gedanken erfasste, eine aus der Höhe herabgestürmte Person könne nur eine von Zeus gesendete Gottheit sein, die entweder Krieg oder Frieden bringe. Und ein solcher Gedanke, der in *θάμβος δ' ἔχεν εἰσορόωντας* mit eingeschlossen liegt, wird öfters bei Homer nicht erst durch Angabe der Reflexion ausgesprochen, sondern gleich unmittelbar durch Worte thatsächlich ausgeführt, wie es hier 82 bis 84 geschehen ist.

Als Deutung des Zeichens wären diese Worte auch wegen des Zusatzes *ἢ φιλότητα κτἑ.* auffällig, weil die übrigen Erscheinungen dieser Art bei Homer **nur** Unglück bedeuten. Zum Gleichnis beachte man noch folgendes. Wie Athene hier mit einem fallenden Sterne, so wird sie gleichfalls beim Herabsteigen *P* 547 ff. mit einem Regenbogen verglichen, den Zeus vom Himmel her ausspannt. Und umgekehrt wird der aufsteigende Ares *E* 864 ff. mit einer aufschwebenden Wolke verglichen.

94. Aristarch hat nach seinen Quellen mit Trennung *Μενελάῳ ἔπι προέμεν* gegeben, wie Herodian berichtet, unter Vergleichung von *χ* 8. *ἦ καὶ ἐπ' Ἀντινόῳ ἴθυνε* [wo also *ἴθυνεν*, statt des gewöhnlichen *ἰθύνετο*, die Aristarchische Lesart zu sein scheint wie *Δ* 132. *E* 290. *Ψ* 871]. Diese Trennung ist der Schreibweise *ὑφ' ἓν* vorzuziehen. Denn an den übrigen Stellen, wo dies *ῥῆμα τριπλοῦν* erscheint, finden wir nur eine malerische Vollständigkeit des Begriffs, um einfach und ausführlich die Richtung zu bezeichnen 'dahin entsenden': *I* 520 *ἄνδρας δὲ λίσσεσθαι ἐπιπροέηκεν ἀρίστους. P* 708 *κεῖνον μὲν δὴ νηυσὶν ἐπιπροέηκα θοῇσιν. Σ* 58=439 *τὸν μὲν ἐγὼ . . . νηυσὶν ἐπιπροέηκα κορωνίσι Ἴλιον εἴσω. o* 299 *ἔνθεν δ' αὖ νήσοισιν ἐπιπροέηκε θοῇσιν.* An unserer Stelle dagegen soll der Begriff der Feindseligkeit bei einem persönlichen Dativ hervorgehoben werden. Und dies geschieht deutlicher und nachdrücklicher bei der Aristarchischen Trennung und Anastrophierung der Präposition. — Vers 97. Vgl. K. Lehrs *Quaest. Ep.* p. 77 sq.: '*hoc loco παραφέρειν aptissimum est: significat enim auferre ab illo dona, accedente etiam notione dolosi consilii*' *cet.* Wer dagegen *τοῦ* unmittelbar von *πάρ'* abhängig machen will, der lässt den Vers in zwei gleiche Hälften zerfallen, indem er das zu *β* 80 erläuterte Gesetz verletzt. — Vers 99 erklärt man *ἐπιβαίνειν* neben *πυρῆς* allgemein 'von Hingelangen.' Aber man lasse doch dem Dichter seine dichterische Sprache, die hier nur in einem sinnlich anschaulichen Begriffe wie *νηῶν ἐπιβαίνειν* ihre Analogie hat. Denn die sinnliche Belebung geht so weit, dass selbst Dinge und Zustände, die jemand erleidet, als Acte seiner Thätigkeit dargestellt werden. Vgl. die im Anhang zu *ε* 316 erwähnten Beispiele. An unserer Stelle nun gilt der Zuruf unseres Dichters 'Auch die Todten sollen leben!' In diesem Sinne sagt Odysseus zum gestorbenen Elpenor *λ* 58 *ἔφθης πεζὸς ἰών.* Dieselbe sinnliche Belebung der Todten, wie sie hier in *πυρῆς ἐπιβῆναι* vorliegt, haben auch unsere Dichter gebraucht, wie Heinrich Heine (die Heimkehr XXV):

'Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab'.

So spricht ferner Attinghausen in Schiller's Wilhelm Tell IV. 2 'Getröstet können wir zu Grabe steigen.' Dieselbe Formel findet sich auf Trenk's Trinkbecher, der im Besitz des Königs Johann von Sachsen ist und der nach J. Petzholdts Beschreibung unter andern folgende Verse enthält:

'Ach forsche was mich drückt! sprich, wo ich seufzend schweige!
Und reiche mir die Hand, eh' ich zum Grabe steige.'

Sagt doch selbst Scharnhorst bei Fr. Förster Neuere Preuss. Gesch. II

S. 463 in einer Denkschrift an den König: ‘Ich will nicht entehrt in das Grab steigen’ usw. Wem kann es je einfallen, diese rhetorisch poetische Kraft der Sprache durch ein mattes und prosaisches ‘hingelangen’ zu verwässern? Und doch geschieht es nicht selten in den Erklärungen alter und neuer Dichter. Ich erwähne dieses eine Beispiel nur als Probe meines Verfahrens an vielen anderen Stellen.

117. ἔρμα ist eine alte *crux interpretum*, an der auch die Neuern sich abmühen. Bekanntlich hat Buttmann Lex. Nr. 28, 3 erklärt: ‘Die schwarzen, grausamen Schmerzen setzen alle ihre Zuversicht auf einen so scharfen Pfeil’: eine Erklärung worüber L. Döderlein Hom. Gloss. § 2483 mit Recht das Urtheil fällt: ‘Selten lässt sich der feinsinnige Mann eine so gezwungene Erklärung zu Schulden kommen.’ Döderlein selbst hält ἔρμα ‘für eine leichtere Aussprache von ἔργμα Werkzeug’, was sich sprachlich nicht nachweisen lässt. Die Meisten deuten mit grösserer oder geringerer Bestimmtheit nach vermeintlichem Vorgange des Eustathius das Wort wie Fr. Spitzner ‘Ursache und Anfang der Schmerzen’ (‘*intelligo dolorum causam et principium*’). Die neuesten Interpreten endlich wollen darin den Begriff ‘Halter oder Fessel’ oder ‘das Fesselnde’ finden mit dem Zusatze: ‘der Pfeil fesselt die Schmerzen bei der Verwundung, er schlägt sie gleichsam fest.’ Aber diese Vorstellung ist um kein Haar besser als die obige Buttmann’sche Ausdeutung, ja sie würde sogar nach homerischen Begriffen soweit ich den Homer verstehe viel eher das Gegentheil bezeichnen, weil ‘gefesselte’ oder ‘festgeschlagene’ Schmerzen ihre Gewalt nicht ausüben könnten (ἔσχ᾽ ὀδύνας Λ 848), so dass wir im Grunde auf das vermeintlich Aristarchische ὀδυνῶν κώλυμα τὸ βέλος zurückkämen. Was ist nun das Gemeinsame in allen diesen Erklärungen? Nichts anderes als das Streben, aus dem Worte durchaus einen **activen** Sinn herauszuquälen und mit Schillers Ausdruck im Tell ‘Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen’ irgend eine Aehnlichkeit aufzufinden. Aber Sprache und homerische Anschaulichkeit zusammen müssen dabei Schiffbruch leiden. Es ist daher ein anderer Weg zur Auffindung des richtigen einzuschlagen. Mein Gang ist folgender gewesen. Die Ableitung des Wortes von der Wurzel σερ, ἐρ, ἑρ kann nicht zweifelhaft sein, da die analogen Bildungen im Homer uns vorliegen (G. Curtius Etym.[3] S. 330. Nr. 518), darunter der Plural ἔρματα von ‘Ohrgehängen’ Ξ 182. σ 297. Der Begriff ‘Ohr’ liegt natürlich nicht in dem Worte, sondern ist erst durch den Zusatz λοβοῖσιν (Ξ 182) und durch die stehende Sitte im Gebrauch hinzugekommen. Hier nun haben wir den Singular in einer isolierten Verbindung, es muss also auch eine isolierte Situation versinnlicht werden. Und diese ist nach meiner Ueberzeugung folgende. Wenn jemand nach Entfernung des Köcherdeckels einen Pfeil aus der dichtgedrängten Menge herausnahm (ἐκ δ᾽ ἕλετ᾽ ἰόν, was Θ 323 φαρέτρης ἐξείλετο πικρὸν ὀιστόν heisst), so muste er ihn mit dem Daumen und Zeigefinger angefasst haben, so dass der herausgezogene Pfeil zunächst von diesen Fingern herabhieng. Was ist nun natürlicher, als einen neuen noch ungebrauchten Pfeil in der Hand eines guten Schützen während dieser kurzen

Situation 'ein Gereihe (Gebinde) schwarzer Schmerzen' zu nennen? Die Schmerzen sind in dem herabhängenden Pfeile an einander gereiht oder mit einander zu einem ganzen verbunden zu denken. Ich meine, das gebe ein Bild der Situation, wie man es nur vom Geiste Homers erwarten könne. In Θ 323 hat der Dichter den Sinn dieser Formel einfacher bezeichnet, nemlich mit dem blossen Attribute *πικρόν*. Wem aber der Ausdruck 'Gereihe' oder 'Gebinde' nicht gefallen sollte, der möge dafür 'Kette' sagen oder 'Schnur' oder 'Gehänge.' Doch welchen Ausdruck man wählen möge, éins muss als wirkliche 'Fessel' der Erklärung festgehalten werden, nemlich die Beziehung der Endung *-μα* aufs passive Perfect im Sinne eines *τὸ ἐερμένον*. Mithin darf man nur denken an die dem Pfeile noch passiv inhärierende Eigenschaft, die bei Homer auch anderwärts deutlich ausgeprägt ist: vgl. den Anhang zu δ 622, wo *ἄχολος* 'zornlos' (δ 221, das in den Lexicis ganz wunderlich erklärt wird) und vieles andere hinzugefügt werden konnte. Nur zu dieser passiven Auffassung passt die Erklärung des Eustathius *ἐν ᾧ αἱ ὀδύναι οἷον ἐνοικοῦσι καὶ ἐνερείδονται*. Daher hat auch der Nachahmer unserer Stelle Apollon. Rhod. III 279 *ἰοδόκης ἀβλῆτα πολύστονον ἐξέλετ' ἰόν* den Sinn richtig wiedergegeben. Denn *πολύστονος* als Beiwort des Pfeiles enthält ebenfalls die passiv inhärierende Eigenschaft: *O* 451 (ganz wie τ 118. *A* 445. *Λ* 73). Ebenso *στονόεις*: zu φ 12 und ω 180; ferner *πικρός Δ* 118. 134. 217. *E* 99. 110. 278. Θ 323. *N* 587. *X* 206. Ψ 867. χ 8, (wie Schillers Tell IV 3 vom Strang sagt: 'der mir so oft den herben Pfeil beflügelt'; auch im Köcher des Eros bei Mosch. I 21 *ἔνδοθε δ' ἐντὶ τοὶ πικροὶ κάλαμοι*) und *ὠκύμορος* zu χ 75. Wir sind nicht berechtigt, diesen und ähnlichen Epithetis eine active Bedeutung unterzulegen oder gar einen anderen Sinn (wie bei *πικρός* 'spitz, scharf') an deren Stelle zu setzen. Denn es gehört bei Homer mit zur sinnlichen Belebung, dass der Pfeil die Wirkungen, welche er äussert, zunächst als Eigenschaften in sich selbst enthält. Und dieses Moment ist in jenen Epithetis aufgefasst, ähnlich wie die Zähne der Skylla μ 92 *πλεῖοι μέλανος θανάτοιο* heissen, ähnlich wie die Götter an die Menschen nur diejenigen Eigenschaften vertheilen, welche sie selbst in vorzüglichem Grade besitzen. Auch unsere Dichter gebrauchen ebenfalls nicht selten derartige Beiwörter. Um nur das allernächste zu ergreifen, denke man in Schiller's Lied von der Glocke an die Epitheta: 'die heitern Loose', 'von des Hauses weitschauendem Giebel', 'um des Lichts gesell'ge Flamme', 'und führen das bekränzte Jahr' [die Gestirne als heller Strahlenkranz des Jahres gedacht]. Im Wilhelm Tell: 'Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg.' Solche Beispiele lassen sich dutzendweise sammeln. Schliesslich möchte ich bezweifeln, dass uns über *ἔρμα* die wahre Ansicht Aristarchs überliefert sei. Was nemlich K. Lehrs de Arist.[2] p. 63 sq. über den ersten Theil der überlieferten Notiz bemerkt, dass er eine irrthümliche Zuthat des Aristonikos enthalte, das bin ich geneigt auch beim zweiten Theile in Anwendung zu bringen. Der grosse Kritiker wird wol das *ἔρεισμα* und *κώλυμα* nur als Erklärung Anderer seinen Schülern mitgetheilt haben, während uns die eigne

Erklärung Aristarchs nicht überliefert ist. Sein Obelos aber, wenn er anders unerschütterlich feststeht, dürfte einen ästhetischen Grund gehabt haben, nicht einen sprachlichen. Ich werde anderwärts bei einer ähnlichen Stelle auf dies Thema zurückkommen. — Vers 122. Themist. or. 22 p. 171[b]. — 123. Themist. or. 9 p. 121[c]. — 139. ‘*leviterque e corpore summo degustat cuspis generosum extrema cruorem.*’ Sil. Ital. V 273 und daselbst Ruperti; Stat. Silv. I 2, 79 sq. — Vers 140. Ueber *ὠτειλή* vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 58. — Vers 141 berücksichtigen Lucian. Imag. c. 8; Achill. Tat. I 8. p. 8, 26 und daselbst Jacobs. Vgl. Stat. Achill. I, 307 sq.

142. Zur sachlichen Erklärung vgl. K. Grashof Ueber das Fuhrwerk bei Homer und Hesiod S. 39; G. Wustmann im N. Rhein. Mus. XXIII S. 237. Statt des durch alle Handschriften überlieferten *ἵππων*, das auch Aristarchs Lesart war, hat J. Bekker *ἵππῳ* wegen 145 in den Text genommen: es ist dies die Lesart des Aristophanes. Vgl. A. Nauck Arist. Byz. p. 58 not. 58. Ganz so urtheilt K. Grashof. Aber der Dativ wäre nur dann nothwendig, wenn man *παρήιον* als Adjectiv verstehen müste und wenn man bei *ἵππῳ* an einen Reiter denken dürfte. Da beide Gedanken nicht statthaft sind, so ist mit *ἵππων* die allgemeine Angabe des Rossegespanns vorzuziehen. Nachdem aber *ἵππων* vorausgegangen war, konnte *ἵππῳ* 145 nicht mehr misverständlich sein. Denn der Singular ist dort nur aus Symmetrie mit *ἐλατῆρι* gesagt, *ἐλατῆρσι* aber konnte nicht gebraucht werden, weil jedes Rossegespann beim Wettrennen nur einen Lenker hatte. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte das Streben, zwischen 142 und 145 mit dem Singular *ἵππῳ* Analogie herzustellen, den Eindruck mehr eines arithmetischen als eines poetischen Gefühls erwecken. — Vers 146. Ueber die Form *μιάνθην* vgl. J. La Roche Hom. Untersuch. (Leipzig 1869) S. 290 f. — Vers 149. E. R. Lange in Ms. bemerkt: ‘Aus dem Umstande, dass Agamemnon sogleich die Verwundung des Menelaos gewahrt, folgern wir, dass die Mykenäer und Lakedämonier in der Schlachtordnung dicht nebeneinander standen. Auch das brüderliche Verhältnis der beiden Fürsten macht es wahrscheinlich.’ Ueber das letztere vgl. auch den Anhang zu *Α* 16.

157. Die Worte *ὥς σ᾽ ἔβαλον Τρῶες* haben manche als Ausruf verstanden, was schon bei Heyne aus Hesychius bemerkt und von Boissonade und Andern adoptiert worden ist mit der Deutung ‘wie schmählich!’ Wenn dies aber möglich sein sollte, so müste ein *ὦ πόποι* vorhergehen, wie *κ* 38. *π* 364. *σ* 26. Andere erklären wie schon Bekkers Paraphrast *ὃν τρόπον* oder wie L. Döderlein und V. H. Koch mit K. Lehrs de Arist.[2] p. 159: ‘*δ* 373 *ὡς est ὅτι οὕτως ut Δ* 157’, was doch zwei verschiedenartige Stellen sein dürften. Hier wird ein *ὡς* wegen des unmittelbar vorhergehenden Verses immer etwas erzwungenes und nicht recht natürliches haben. Das natürlichste und einfachste scheint mir *ὥς* (*ὡ̃ς*) zu sein nach folgender Auffassung. Homer hat bekanntlich noch keine eigentlichen Folgesätze mit *ὥστε* gebildet, sondern er ersetzt dieselben durch einfach parataktische Rede, unter anderm dadurch, dass er den Gedanken des Folgesatzes direct voranschickt, die Begrün-

dung aber oder die Veranlassung, wodurch jener Gedanke herbeigeführt wird, mit ὥς nachfolgen lässt. Daher ist der Sinn unsrer Stelle: *οὕτως σ' ἔβαλον Τρῶες, ὥστε θάνατόν νύ τοι ὄρκια τάμνειν.* Und von dieser Art ist der Zusammenhang in *Z* 109. *Λ* 689. *N* 133. *Ξ* 60. *O* 698. *P* 328. *X* 348. *Ω* 422. *ε* 480. *ι* 34. *ν* 88. *τ* 285. Ein ὡς dagegen im Sinne von *ὅτι οὕτως* wird annehmbar sein *β* 233. *κ* 326. *ϱ* 449. *φ* 123. 399. Indes ist es eine begründete Bemerkung, die K. Lehrs mit den Worten giebt: '*Hoc nunquam fieri poterit ut omnibus locis affirmari possit sitne ὡς an ὥς scribendum.*' Dass aber J. Bekker für ὡς eine gewisse Vorliebe habe, wurde schon im Anhang zu *δ* 93 bemerkt. — Vers 158 ff. Die Auffassung dieser Stelle, wie sie im Commentar gegeben ist, wird hoffentlich einer Rechtfertigung nicht bedürfen: dies Urtheil wolle man auch bei anderen Stellen in prüfende Erwägung ziehen. Nach der herkömmlichen Deutung ist der Anstoss Lachmann's und Anderer an 159 ein vollkommen begründeter. Ich freue mich, in der Erklärung von *ἐτέλεσσαν* und *ἀπέτισαν* mit L. Döderlein zusammen zu treffen. Der erste Stimmführer bei dieser Deutung aber ist Aristarch in den Worten des Aristonikos: *καθολικῶς ἐπὶ τῶν παραβαινόντων τὰ ὅρκια.* Zum Gedanken von 160 bis 162 beachte man, dass auf diese späte Bestrafung der Gottlosen sich im wesentlichen die Theodicee des Alterthums reduciert: vgl. Hesiod. Op. 325 bis 332. Ps. 37, 38 und 73, 17, wo auf אַחֲרִית der Ton ruht, wiewol selbstverständlich die erleuchteten Männer des Alten Testaments hierin einen anderen Blick gehabt haben, als griechische Dichter und Philosophen.

163—165. Diese in allen Handschriften stehenden Verse sollen hier unächt sein, mit Unrecht aus *Z* 447 ff. übertragen. Dies hat zuerst Bentley vermuthet, sodann haben es mit grosser Zuversicht H. Köchly *De Iliadis carminibus diss.* IV. p. 7 ('*hic importunissime intrusos esse semel monitus nemo infitias ibit*') und Andere von neuem bemerkt. Der vorsichtige Heyne sagt zu Bentley's Vermuthung: '*potest alius contrarium suspicari.*' Ich meine indes mit A. Kiene die Composition der Ilias S. 83, dass die Verse an beiden Stellen ihre volle Berechtigung haben. Daher ist im Commentar der Contrast und die Aehnlichkeit der Situation an beiden Stellen hervorgehoben worden. Denn dergleichen Wiederholungen finden sich bei Homer überhaupt in doppelter Bedeutung: entweder pulsiert in ihnen jedesmal das innere Leben der ganzen Handlung, oder sie dienen nur dazu, verwandte Actionen auf gleiche Weise hervorzuheben. Ueber das Emphatische, das in der Stellung von *ἔσσεται* liegt, vgl. A. Th. H. Fritzsche zu Theocrit. XVI 73. Das Urtheil über die berechtigte Wiederholung der Verse hängt hier zugleich mit der richtigen Auffassung der ganzen Rede Agamemnons aufs engste zusammen. Bekanntlich hat L. Friedländer Philol. IV S. 578 f. in dieser Rede eine doppelte Recension entdecken wollen, weil die zwei Theile derselben, 155—170 und 171—182, mit einander unvereinbar wären. Kurz beigestimmt haben H. Köchly diss. IV p. 6 und H. Düntzer in Fleckeisens Jahrb. Suppl. II S. 400. Sodann hat Richard Franke in Fleckeisens Jahrb. Bd. 77 S. 225 f. dieselbe Ansicht von neuem selbständig erörtert.

So klar diese Erörterungen sind und so sehr sie auf den ersten Anblick bestechen können, so wird doch darin der homerische Gedankengang mit dem blossen Verstande betrachtet, nicht zugleich mit dem Herzen psychologisch erwogen. Ja der treffliche und conservative G. W. Nitzsch Sagenp. S. 146 steigert seine Beistimmung sogar zu folgendem Ausdruck: 'Δ 171 — 182 lässt den Agamemnon bei seines Bruders Verwundung in reiner Uebertreibung sorgliche Phantasien sanguinisch aussprechen. Sie sind eben den rhapsodischen Uebertreibungen beizuzählen' usw. Wer dies behauptet, der scheint mir beinahe zu verlangen, Homers Agamemnon solle wie ein moderner Culturmensch mit diplomatischer Vorsicht und in berechneter Höflichkeitsphrase sich aussprechen. Aber die homerischen Helden sind ganze Männer, die sich mit Unbefangenheit dem Ausdruck ihrer Gefühle überlassen im Hasse wie in der Liebe. Hier ist die letztere wirksam. Der grosse Seelenmaler und psychologische Charakterzeichner Homer hat auch hier das menschliche Herz belauscht, er weiss, welche Saite die Liebe bei einer solchen Situation im kräftigen Naturmenschen anschlägt. Sobald nemlich Liebe und Zuneigung eine Gefahr, die über dem Geliebten schwebt, in Betrachtung zieht, pflegt sie sich sofort zu ergehen in Schilderung der Besorgnis und Angst, von der sie erfüllt sei, und bei solcher Vorstellung wählt das Herz um so stärkere Ausdrücke, je tiefer in ihm die Liebe und Zuneigung wurzelt. So hat hier Agamemnon nur seiner innigen Bruderliebe den vollen und ungeschwächten Ausdruck gegeben. Aus diesem Gesichtspunkte ist wie ich meine die Stelle zu beurtheilen, aus diesem Gesichtspunkte ist der Commentar gestaltet, aus diesem Gesichtspunkte ist 184 das Aristarchische *μηδέ τί πως* die allein geeignete Lesart. Mit der Ausschliessung der Stelle 171—182 aber würden wir ein treffliches Stück homerischer Poesie verlieren und einen wesentlichen Beitrag zur Charakteristik Agamemnons in Bezug auf die brüderliche Liebe beider Atreiden. Eine alte Athetese ist nicht überliefert. Die Alten werden wol gefühlt haben, weshalb sie diese Stelle ohne Anstoss hörten und später in Alexandria ohne Anstoss lasen. — Vers 175. *ἀτελευτήτῳ ἐπὶ ἔργῳ* gebraucht Plutarch. Ages. XV 4. — Vers 176. Zu der Ueberlieferung *ὣδ' ἐρέει* hat J. Bekker hinzugefügt: 'ὡς *Ϝερέει* Hoffmannus.' Aber vor diesem hat es schon K. Grashof in der Allg. Schulztg. II 1831 S. 515 vorgeschlagen. — Vers 182. *τότε μοι χάνοι εὐρεῖα χθών* ist eine von den Späteren öfters gebrauchte oder nachgeahmte Stelle: vgl. Xenoph. Anab. VII 1, 30. Julian. or. VI p. 198^{c}. Lucian. dial. meretr. IX 3; conviv. s. Lapith. c. 28; piscat. c. 38. Heliodor. I 26. Ovid. Fast. III 609. Petron. 81, 3.

184. *μηδέ τί πω* ist die gewöhnliche Lesart, für die aber Aristarch in seinen Quellen *μηδέ τί πως* gefunden hat, wie Didymos angiebt. Und dies ist das richtige. Denn *μηδέ τί πω* würde den Rückhalt andeuten, als wenn es einmal später an der Zeit sein könnte, die Achäer zu erschrecken: dies ist aber im Munde eines Ermuthigers und Trösters ein ungehöriger Gedanke. Vgl. vorher zu 163 die Erörterung des ganzen Zusammenhangs. Mit Recht bemerkt L. Friedländer Philol. IV S. 579:

'Die beruhigende Erwiderung des Menelaos passt zu beiden [Theilen] gleich gut.' — Vers 190 scheint Nikanor, der *ἀσύνδετος γὰρ ὁ λόγος* anmerkt, *ἕλκος ῥ' ἰητῆρι* gelesen zu haben. Ein explicatives Asyndeton würde nicht unpassend sein und *ῥά* wäre ganz an seinem Platze. Vgl. den theilweise ähnlichen Redeton o 536 f. — Vers 193. *ὅττι τάχιστα* steht hier im zweiten Versfusse wie noch Ψ 71; sonst bildet es überall den Versschluss: ε 112. ϑ 434. π 152. *I* 659. *O* 146. *X* 292. Ψ 403. 414. Vgl. auch den Anhang zu 269. — Vers 195. *Ἀτρέος υἱόν* ist hier und 205 für einen Zusammenhang, wo von der Bruderliebe die Rede ist, besser geeignet als die allgemeine Bezeichnung *ἀρχὸν Ἀχαιῶν*. Uebrigens sind die Verse 195 bis 197 auch hier in der Ordnung, weil der Herold den Dienst eines Boten verrichtet, die Aufträge an Boten aber nach homerischer Sitte ausdrücklich mit Angabe des Zweckes bezeichnet werden. — Vers 205 ist *ἴδῃ* die Aristarchische Lesart, wofür Andere das von J. Bekker zurückgeführte *ἴδῃς* haben. Das gibt allerdings eine äusserliche Analogie mit den übrigen Stellen; aber einem Herolde darf man das Medium zutrauen. Vgl. zu β 38.

212. *κυκλόσ'* ist die gewöhnliche Lesart, wofür Aristarchos *κύκλος* bietet, das sich auch in D prim. man. findet. Dies tadelt Herodian: *οὐ γὰρ δύναται ἐντελὴς εἶναι ἡ σύνταξις τοῦ Ἀριστάρχου, ἀγηγέρατο κύκλος· λείπει γάρ τι. διὸ ὁ Ἀρίσταρχος ἔξωθεν προστίθησι τὸ γενόμενοι.* Aber Aristarch hat hiermit offenbar nur die Apposition des *κύκλος* zu *ὅσσοι ἄριστοι* im kürzesten Ausdruck erklären wollen. Vgl. auch J. La Roche Hom. Stud. § 49, 3. S. 91*. Mir scheint das *κύκλος* den Vorzug zu verdienen, 1) weil *περί* vorhergeht, wozu ein *κυκλόσε*, mit Nachdruck in den Versanfang gestellt, einen ungewöhnlichen Ueberschuss des Ausdrucks giebt. Der Begriff wäre nur dann am Platze, wenn man annehmen dürfte, dass die Helden gleich in der Absicht sich versammelt hätten, um den Menelaos im Kreise einzuschliessen: dies ist aber erst eine Folge der Situation, nachdem sie dorthin gekommen waren. Hierzu kommt 2) der Umstand, dass nur bei der Lesart *κύκλος* der Gegensatz des Menelaos mit *ὁ δέ* scharf und deutlich hervortritt, während mit *κυκλόσε* die Begriffe *ὅσσοι ἄριστοι* und *ἰσόθεος φώς* einander als Gegensätze schwächen und paralysieren. Denn der Gegensatz liefe dann im wesentlichen auf den Gedanken hinaus: 'alle Tapfern, er aber der Tapfere': zu *ὁ δέ* mit dem appositiven *ἰσόθεος φώς* ist nur ein einfacher Begriff wie *κύκλος* der entsprechende Gegensatz. Mit der Aufnahme von *κύκλος* aber schwindet die schon an sich höchst bedenkliche Parenthese, die in den Worten *περί* bis *φώς* enthalten sein soll. Mich hindern an der Beistimmung zu dieser allgemeinen Ansicht folgende zwei Dinge: 1) der Subjectswechsel im Nachsatz, ohne dass derselbe irgendwie durch ein Pronomen angedeutet ist. Mir ist eine zweite Stelle dieser Art nicht erinnerlich; sonst wechselt das Subject nur in parataktischen Hauptsätzen von gleicher Bedeutung. Anders verhält sich die Sache, wenn jemand mit Nikanor nur die Worte *περί* bis *κυκλόσ'* als Parenthese betrachtet, dann hat der Nachsatz in *ὁ δέ* sein ausdrücklich genanntes Subject; doch es stört 2) der formell und materiell bezeichnete Nachdruck

des Gedankens, der nur Parenthese sein soll: beides stimmt nicht zusammen. Nachdrucksvoll ist die relativische Wendung *ὅσσοι ἄριστοι*, wo der einfache Begriff ein *ἄγερθεν πάντες ἄριστοι* geben würde; nachdrucksvoll ist die Apposition *κύκλος*, wovon oben die Rede war; nachdrucksvoll ist der Gegensatz *ὁ δέ* und zu diesem wieder der nachdrucksvolle Zusatz *ἰσόθεος φώς*. Denn dieser Versschluss steht überall appositiv zu einem ausdrücklich genannten oder im Verbum enthaltenen Subjecte: vgl. die Stellen im Anhang zu α 324. Dies alles nun in eine Parenthese zu bringen, will mir nicht homerisch klingen. Ich glaube daher parataktische Rede annehmen zu müssen: 'Als sie dahin kamen wo sich Menelaos als Verwundeter befand, waren um dessen Person schon alle Tapfern versammelt, ein ganzer Kreis, er aber der gottgleiche Mann stand aufrecht in ihrer Mitte,' was offenbar den Muth nnd die Ausdauer des Menelaos hervorhebt. Nun beginnt sogleich Machaon seine Operation: er bedurfte bei dem standhaften Menelaos keiner langen Untersuchung, wie er sie bei dem Auftrage *ὄφρα ἴδῃ* noch erwarten konnte. Dies ist wie ich meine der einfache Zusammenhang. — Vers 223. *ἔνθ' οὐκ ἂν βρίζοντα ἴδοις* gebraucht Plutarch. reip. ger. praecept. c. 19. p. 815[d].

235. *ψευδέσσι* ist die Aristarchische Lesart, die auch in allen Handschriften steht. Andere dagegen lesen *ψεύδεσσι*, indem sie einwenden: '*ψευδής* kennt Homer nicht,' als wenn ein *ἅπαξ εἰρημένον* entscheidend sein könnte. Und es ist selbst dieses nur halbwahr. Genauer sagt Herodian: *ὁ μέντοι Ἑρμαππίας προσηγορικὸν ἀναγινώσκει ψεύδεσιν ὡς τείχεσιν, ἐπεὶ οὐδέποτε, φησίν, οἶδεν ὁ ποιητὴς ἁπλοῦν τὸ ψευδής, ἐν δὲ συνθέτῳ φιλοψευδής* (Il. 12, 164), *ἀψευδής* (Il. 18, 46). Aber wenn eine Bildung in einem Compositum vorliegt, so hat dieselbe auch als Simplex nicht die geringste Schwierigkeit. Andere wenden ein, dass überhaupt niemand *ψευδής* substantivisch anstatt *ψεύστης* gesagt habe. Aber dieser Anstoss schwindet, wenn man die zahlreichen Analogien beachtet, die im Anhang zu ο 373 angeführt sind. Für *ψευδέσσι* spricht folgendes: 1) das Pathos unserer Stelle wird durch den abstracten Begriff nicht gehoben, wie es anderwärts bei dem Gebrauche solcher Abstracta der Fall ist. 2) Das Wort *ἀρωγός* und die ähnlichen Begriffe sind bei Homer stets mit persönlichen Dativen verbunden: Θ 205. Σ 502. Φ 371. 428. σ 232; ebenso *ἑταῖρος* Δ 266. Ε 695. Ρ 577. Σ 251. Ψ 556. β 286. ξ 407; *ἐπίρροθος* Δ 390. Ψ 770; *ἐπιτάρροθος* Ε 808. 828. Λ 366. Υ 453. Φ 289. ω 182; *ἀρηγών* Δ 7. Ε 711. wie auch das Particip *ἀρήγων* Ε 507. Λ 242. Ξ 391. Π 701. Nirgends erscheint der Dativ eines abstracten Begriffs. 3) *ψεύδεσσι* verdunkelt den Zusammenhang mit dem vorhergehenden *μή πω*, worin die Beziehung auf die Troer vorliegt: der Dichter aber behält seinen Gegenstand stets in lebendiger persönlicher Anschauung. Vgl. zu Α 251. Δ 91. Ich billige daher durchgängig Fr. Spitzners Urtheil. — Vers 242. Einwendungen gegen die befolgte Erklärung von *ἰόμωρος* erhebt G. Curtius Etym.[3] S. 308. Nr. 466. — Vers 243 *ἔστητε* ist die gewöhnliche Lesart, worüber Krüger Di. § 36, 3, 3 bemerkt: 'Mit Unrecht zum Perfect rechnet man *ἔστητε* Δ 243. 246, was als Aorist *ἔστητε* zu schreiben ist.' So nach

der Angabe des Herodian schon Ptolemaeos von Askalon, dem mehrere nachgefolgt sind (dieses ἕστητε auch in CDGLN), während Aristarch (nach Aristonikos) urtheilt ὅτι μετείληπται τὸ ᾱ εἰς τὸ ῆ ἀντὶ τοῦ ἕστατε. Und dies mit Recht. Denn das Perfect wird durch den ganzen Zusammenhang gefordert. Ueber die Form vgl. J. Bekker Hom. Blätter S. 95, 11 und 134, 22. Anders ist der Zusammenhang in Stellen wie Ω 360 στῆ δὲ ταφών. — Vers 262. Statt der Ueberlieferung σόν hat Bentley σοί vermuthet: aber das Possessiv ist nachdrucksvoller mit einer Art von proleptischer Objectivität gesagt, vergleichbar mit σὸς πόθος λ 202, σῇ ποθῇ T 321, ἐμὴν ἀγγελίην T 336. — Vers 263. Den hier nothwendigen Conjunctiv ἀνώγῃ, statt des gewöhnlichen ἀνώγοι, hat zuerst J. Bekker wieder eingeführt. Mit Recht. Denn der Optativ würde nur die Wiederholung für die Vergangenheit bezeichnen. — Vers 269. ὄφρα τάχιστα im Versanfange nur hier; im zweiten Fusse Θ 9. Ψ 197. γ 175; sonst stets im Versschlusse: α 85. γ 421. δ 473. 737. ξ 32. 289. ο 293. Δ 465. E 690. I 621. N 326. Σ 344. Vgl. auch den Anhang zu 193.

277. Die Aristarchische Lesart ἐόντι ist allgemein aufgenommen: mit Recht. Denn Zenodot's ἰόντι würde uns den Hirten in der Bewegung zeigen, wie er seine Herde weidend zu ihrer Beaufsichtigung hin und hergienge, dies aber störte die plastische Ruhe des Bildes und wäre ausserdem mit dem folgenden ἰόν nicht gut zusammengebracht, insofern die Participien eine verschiedene Bedeutung hätten. — Im Comparativ μελάντερον suchen Viele die Beziehung *quam revera est:* aber dieser Gedanke ist durch kein Wort des Textes motiviert; nur aus dem Hauptbegriffe ἄνευθεν ἐόντι kann der bezügliche Gegensatz entlehnt werden, und dies harmoniert mit der Wirklichkeit in der Naturanschauung. — Die Partikel ἠύτε endlich will man hier vielfach im Sinne von ἤ *quam* nach dem Comparativ auffassen: so auch J. Bekker Hom. Blätter S. 313. Aber dann entsteht zunächst die Frage, was wol die homerischen Menschen überhaupt für 'schwärzer als Pech' gehalten haben mögen: denn etwas denkbares muss doch vorhanden sein, wenn man davon ein Gleichnis entlehnen will, sonst wäre der Ausdruck eine Hyperbel, die sich mit keinem der von G. Hermann Opusc. IV, p. 286 sqq. erörterten Gesetzen vereinigen liesse. Und so will mir die Stelle bei der Annahme einer Verwechslung zwischen der parabolischen und synkritischen Partikel sachlich erscheinen. Auch sprachlich kann man über die Isoliertheit eines ἠύτε statt ἤ trotz aller vermeintlichen Parallelen aus Spätern (vgl. Schömann Redetheile S. 233 ff.) niemals hinwegkommen. Mir scheint für ἠύτε (oder ὡς) die Bedeutung 'gleichwie' überall einen passenden Sinn zu geben. Hier wird die gediegene tiefe Schwärze, welche der Zusammenhang verlangt, durch eine Vergleichung mit dem Pech bezeichnet, wie bei uns das Volk in ähnlicher Weise den zusammengesetzten Ausdruck 'das ist kohlrabenpechschwarz' oder auch bloss 'eine pechfinstre Nacht' zu gebrauchen pflegt. — Vers 282. Den Begriff von κυάνεαι hat schon Aristarch bei Aristonikos als einen wesentlichen Nebenzug im Gleichnis bemerklich gemacht: γέγονε δὲ ἀντιπαράθεσις τοῦ μέλανος νέφους (277) πρὸς τὸ κυάνεαι. Schiller, die Kraniche des

Ibykus: 'Und über dem Theater hin sieht man, in schwärzlichem Gewimmel, ein Kranichheer vorüberziehn.' — Vers 297 ff. Zu den bei Heyne citierten noch Sext. Empir. adv. math. III, 6, 26. p. 19 und 20. Bkk. — Vers 307. Alexis Pierron in seiner grossen Ausg. der Ilias (Paris 1869) bemerkt nicht übel zu *ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτερον οὕτως* folgendes: *'C' est comme s'il disait: Voilà la bonne tactique! Ces paroles sont la contrepartie de ce que Nestor dit, vers* 305, *des résultats de la mauvaise: ἀλαπαδνότεροι γὰρ ἔσεσθε. Les deux vers suivants, ὧδε καὶ κτἑ., en sont le commentaire, tiré de sa vieille expérience.*' — Vers 310. *πάλαι* liesse sich auch adjectivisch erklären im Sinne eines attischen *τῶν πάλαι πολέμων*. Vgl. H. Fritzsche zu Theocrit. IX, 34. — Vers 320 wird angeführt bei Dionys. Hal. de vi Demosth. c. 54. p. 1122.

338. Ueber die Dehnung des Vocals ε im Vocativ und über das Vorkommen desselben im Hiatus vgl. Oscar Meyer Quaest. Hom. p. 130. Hierher sind auch mehrere der im Anhang zu *γ* 230 erwähnten Beispiele zu rechnen.

344. Unsere Stelle hat bei alten und neuern Erklärern grossen Anstoss erregt. Zunächst ist es auffallend gewesen, dass Menestheus hier als Theilnehmer an diesen Gastmählern genannt wird, da er doch nicht zur *βουλὴ γερόντων* gehört. Aristarch erklärt (nach Aristonikos) *ὅτι συλληπτικῶς τὸ τῷ Ὀδυσσεῖ συμβεβηκὸς καὶ ἐπὶ τοῦ Μενεσθέως κεκοινοποίηκεν· οὐ γὰρ ὁ Μενεσθεύς ἐστι τῶν ἑπτὰ γερόντων* (cf. *B* 55: der zürnende Achilleus und Agamemnon der Wirth sind nicht mitgerechnet), *ἀλλ' Ὀδυσσεύς, Διομήδης, οὐδὲ σὺν τῷ Ἀγαμέμνονι εὐωχεῖται.* Man kann dreierlei zur Hebung dieser Schwierigkeit anführen. 1) Agamemnons Rede ist hauptsächlich an Odysseus als an den weit bedeutenderen Helden gerichtet, und auch nur diesen bittet später (359 ff.) Agamemnon um Verzeihung: rücksichtlich des Menestheus hält er es nicht für nöthig. 2) Es ist dem leidenschaftlichen Charakter des Agamemnon gemäss, die Rede in der Hitze über den concreten Fall (*B* 404 ff.) hinaus zur Allgemeinheit zu erheben und dadurch zu steigern, wie es auch in freundlicher Beziehung *Δ* 261 bis 263 geschehen ist. 3) Bei besonderen Fällen geschah es, dass der König oder Oberanführer ausser den Mitgliedern der *βουλή* auch andere einlud, die sich gerade durch hervorragende Thaten Gunst und Ruhm erworben hatten. Dies lässt sich aus *K* 217 schliessen. Und es war dies um so natürlicher, weil die Gerontenmahle im Namen und auf Kosten des Volkes veranstaltet wurden: vgl. *I*, 71 ff. *P* 250. *β* 76 ff., und die Schol. BV zu *Δ* 259, die zur Erklärung von *γερούσιον οἶνον* bemerken: *κατελείπετο γάρ τι τῶν λαφύρων εἰς τὰς κοινὰς εὐωχίας.* Diese Bemerkung der Schol. erinnert an *A* 124 *οὐδέ τί που ἴδμεν ξυνήια κείμενα πολλά*, insofern hier *πολλά* nnd nicht *πάντα* gesagt ist.

351. L. Döderlein (Oeffentl. Reden p. 354 sowie in der Ausgabe) hat nach dem Vorgange des Eustathius und mit Beistimmung Anderer die Worte *ὁππότ' Ἀχαιοὶ Τρωσὶν ἐφ' ἱπποδάμοισιν ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα* zur vorhergehenden Frage gezogen, daher das Fragezeichen nach *Ἄρηα* gesetzt und nach *μεθιέμεν* bloss Komma, mit folgender Erklärung:

'*quonam tu iure nos, quando pugnam instauramus* ordinando et exhortando militem, *ignaviae incusas*, quasi praeparatio proelii, aciei instructio, cohortatio militis non sit et ipsa pars bellicae industriae?' Aber diese Auffassung passt nicht zur vorliegenden Situation. Denn das 'Ordnen' und 'Ermahnen' war bei der Ankunft Agamemnons vorüber: die Mannen des Menestheus und Odysseus befanden sich im Zustande eines passiven Abwartens (328. 333 bis 335), und hiergegen ist der Tadel Agamemnons gerichtet. Sodann kann *ἐγείρειν ὀξὺν Ἄρηα* hier nicht von der blossen Vorbereitung zu erneuertem Kampfe verstanden werden, weil Odysseus 354 den Ausdruck *προμάχοισι μιγέντα* gebraucht, dies aber das Verweilen in einem wirklichen Kampfe voraussetzt. Endlich würde *ὄψεαι κτἑ.* 353 ohne den vorausgehenden Vordersatz zu abgebrochen und unmotiviert erscheinen, auch mit der Parallelstelle *I* 359 nicht zusammenstimmen. Ich folge daher der gewöhnlichen Interpunction, von welcher Nikanor bemerkt: *ὃ καὶ βέλτιον, ἵνα λέγῃ τότε φανήσεσθαι ἀνδρεῖος, ὁπόταν πόλεμος ᾖ.* Was die Wortstellung des *ὁππότε* anbetrifft, so wird diese Conjunction zur Einführung eines neuen Vordersatzes allerdings gewöhnlich im Versanfang gefunden: *Δ* 40. *P* 98. *ν* 293. *λ* 127. *π* 282. *χ* 216. *ψ* 274. 345; aber doch nicht ohne Ausnahme, wie *ξ* 217 beweist und die Analogie der ähnlichen Partikeln. Zum Gedanken ist *N* 270 f. zu vergleichen. — Vers 362. Ueber den Zusammenhang dieser Stelle vgl. K. W. Piderit in den N. Jahrb. für Philol. 1854 Bd. 70 S. 77. — Vers 372. Heyne bemerkt zur Form *πτωσκαζέμεν*: '*Vulgata lectio erat πτωκαζέμεν quasi a πτώξ lepus.*' Vgl. Lobeck Rhem. p. 217. Aber der Haase ist bei Homer kein Sinnbild der Furcht und Feigheit: vgl. den Commentar zu *A* 225. Das Urtheil J. Bekkers '*πτωκαζέμεν, rectius*' dürfte daher Bedenken unterliegen. Bei der Form *πτωσκάζω* dagegen liegt in *σκ* der iterative und in *άζω* der intensive Begriff. Ueber das Verhältnis dieses Verbums zu *πτωχός* handelt G. Curtius Etym.[3] S. 654; vgl. auch *διδάσκω* und *διδαχή*.

374. Die gewöhnliche Lesart ist *ὡς φάσαν*. Aber nirgends bei Homer wird eine Form von *φημί* mit *ὡς* verbunden, sondern es findet sich in solcher Verbindung nur *ὥς* (*ὅς*), theils als Uebergangsformel theils als Recapitulation theils zur Angabe eines Urhebers oder Gewährsmanns. Vgl. die Stellen im Anhang zu *ν* 54. Daher wird auch hier diese Sprechweise anzuwenden sein. Am ähnlichsten mit unsrer Stelle sind: *Π* 46 *ὣς φάτο* mit der Wendung *ἦ γὰρ ἔμελλεν* und nachherigem Anschluss mit *δέ*. Ebenso *ζ* 66 *ὣς ἔφατ' · αἴδετο γὰρ θαλερὸν γάμον ἐξονομῆναι*, wo wieder im nächsten Verse der Anschluss mit *δέ* geschieht, und andrerseits *I* 688. *ρ* 147. Sodann ist zu beachten, dass durch *ὣς φάσαν* der Zusammenhang unsrer Stelle an Nachdruck gewinnt, weil so die folgende Erzählung mit grösserer Selbständigkeit eingeleitet wird. Ueber die urkundliche Grundlage wird zwar bei Heyne und Spitzner nichts bemerkt, aber ich zweifle nicht, dass dies *ὡς* auch in Handschriften steht. Denn Bekker's Paraphrast hat ausdrücklich *οὕτως εἶπον οἵτινες αὐτὸν ἐθεάσαντο*. J. La Roche hat dies *ὡς* im Venetus M gefunden. — Statt des überlieferten *οἵ μιν ἴδοντο* hat Bekker mit Bentley wegen des ver-

meintlich stabilen Digamma *οἵ ἑ ἴδοντο* gegeben, was auch K. Grashof zur Kritik des Hom. Textes S. 6. 13 für das richtige hält. Aber vgl. darüber den Anhang zu *δ* 484. — Vers 384. Von allen, welche *ἀγγελίην* hier als Masculinum auffassen, hat noch keiner erläutert, wie überhaupt nur *ἄγγελον ἐπιστέλλειν Τυδῆ* in einer hier passenden Bedeutung gesagt werden könne: denn diese Sprechweise würde einen anderen Sinn geben, es müste wenigstens *ἀπό* stehen. Auch der vom Metrum entlehnte Grund ist nicht stichhaltig: vgl. über Verse, wo wie hier die Cäsur des Nomen von der nachgesetzten Präposition trennt, K. Lehrs de Arist.^{2} S. 415.

390. E. R. Lange in Ms. hat folgendes bemerkt: 'Das Verdienst des Tydeus wird durch den Beistand der Göttin Athene nicht bloss nicht vermindert, wie F. A. Wolf meint, sondern vielmehr erhöht. Nur den Tapfersten stehen die Götter bei, und es ist an sich schon ein grosser Beweis von kriegerischer Tugend eines Helden, wenn ein Gott ihm beizustehen sich herablässt. Oder wird etwa des Diomedes Verdienst im Kampfe mit Ares oder des Achilleus im Kampfe mit Hektor dadurch vermindert, dass Athene ihnen Hülfe gewährt? Gewis ebenso wenig, als Diomedes Hektors Tapferkeit oder Aeneias des Achilleus Tapferkeit dadurch herabsetzen will, dass er *E* 603 = *Υ* 98 sagt *τῷ δ' αἰεὶ πάρα εἷς γε θεῶν, ὃς λοιγὸν ἀμύνει.*' Vgl. hierzu *Φ* 215 *αἰεὶ γάρ τοι ἀμύνουσιν θεοὶ αὐτοί* und besonders Nägelsbach Hom. Theol. VI, 9.

392. *ἄψ ἀναερχομένῳ* ist die am besten beglaubigte Lesart. Die Vulgata lautete *ἄψ ἀνερχομένῳ*, die man nicht mit *παρειπών Z* 62. *H* 121. *Λ* 793. *O* 404 und *παρειποῦσα Z* 337 im Vergleich zu *A* 555 oder mit ähnlichen Fällen vertheidigen kann. Denn *εἰπεῖν* ist entschieden digammiert, während bei *ἔρχομαι* weder ein Digamma noch ein anderer consonantischer Anlaut sich nachweisen lässt. Daher hat Bentley *ἄψ ἄρ ἀνερχομένῳ* conjiciert mit Rücksicht auf *Z* 187, und dies hat Bekker in den Text genommen. Aber dadurch erhalten wir eine im Homer isolierte Wortstellung. Denn wo *ἄρα* sonst einem Participium nachfolgt, ist die Partikel stets mit dem Verbum finitum in Verbindung gebracht, nicht mit einem zweiten Particip, wie es hier der Fall wäre: vgl. die Beispiele zu *ϑ* 458 und im Anhang zu *A* 68. Will man aber eine Art von Hyperbaton annehmen statt *οἱ δ' ἄρα χολωσάμενοι*, wozu A. Rhode Ueber *ἄρα* bei Homer S. 32 f. geneigt ist, so lässt sich auch diese Annahme durch kein homerisches Beispiel stützen. Heyne hat nach Barnes' Conjectur *ἄψ οἱ ἀνερχομένῳ* gegeben, wodurch *ἄψ* auf willkürliche Weise von dem bezüglichen Worte getrennt wird; Fr. Spitzner endlich, der die Vulgata im Texte behält, conjiciert in der Note *αὖτις ἀνερχομένῳ* nach *α* 317, mit Beistimmung von Hoffmann Quaest. Hom. I, p. 101 und II, p. 207. Es bliebe nun nur noch übrig (mit F. A. Wolf praef. in Kleine Schrift. von G. Bernhardy I, p. 255) *ἄψ ἐπανερχομένῳ* zu erwähnen, was Brunck bei Apoll. Rh. I, 821 aus fünf Handschriften aufgenommen hat. Doch es scheint mir das gerathenste zu sein, die beste Ueberlieferung beizuhalten. Denn so lange die erwähnten Composita im Homer ohne Anstoss stehen, wird auch der Hiatus in *ἀναερχομένῳ* durch diese Garde geschützt werden. — Was sodann *πυκινὸν λόχον* anbetrifft, so wird dies seit Damm

unter πυκινός in den Lexicis allgemein durch 'sicher verwahrt' oder 'sicher versteckt' oder 'verborgen' erklärt. Aber dazu ist von dem Grundbegriffe des Wortes aus keine Brücke zu finden. In den homerischen Stellen hier und Ω 779 kann man den Begriff πυκινὸς λόχος unmöglich von den Verbindungen des πυκινός mit φάλαγγες und στίχες lostrennen, zumal da λόχοι υ 49 auch in weiterem Sinne 'Schaaren' überhaupt bedeutet. Hierzu kommt, dass das λόχονδ' ἰέναι oder λόχον εἶσαι ein ebenso schwieriges als ehrenvolles Unternehmen war: zu Α 227. Der Begriff des 'Heimlichen' oder 'Versteckten' wird nirgends besonders hervorgehoben. Daher hat man bei πυκινός mit λόχος vielmehr an das dicht oder fest geschlossen und dadurch auch starke in Bezug auf die Anzahl zu denken, wie es Damm unter λόχος in Widerspruch mit sich selbst gedeutet hat. Dieser Gedanke wird hier durch die folgende Apposition κούρους πεντήκοντα und Ω 779 durch δεῖσαι bestätigt, da sich die Furcht hauptsächlich auf Feinde in der Majorität bezieht. Nur der Interpolator λ 525 muss πυκινὸν λόχον abweichend so gebraucht haben, wie πυκινός sonst bei δόμος und θύρη steht. — Vers 394. Μαίων Αἰμονίδης. Vgl. Apollod. III, 6, 5. Nach Statius Theb II, 690. IV, 598 war er ein Augur und Priester des Apollon; Andere wie die Schol. A. D. vermutheten, er sei ein Herold gewesen: διὰ τὸ μόνον αὐτὸν σωθῆναι. ἱερὸν γὰρ ἦν τὸ γένος τῶν κηρύκων. Nach Pausan. IX, 18, 2 begrub er später den Tydeus.

400. Statt χέρηα, das durch die Analogie empfohlen wird, hat J. La Roche Hom. Untersuch. S. 57 die Form χέρεια befürwortet. — Sodann wird hier gewöhnlich ἀγορῇ δέ τ' ἀμείνω gelesen, aber ἀμείνων ist die Aristarchische Lesart, die wegen der Partikelverbindung δέ τε den Vorzug verdient, da diese Verbindung im Dichter nur parataktische Sätze einführt: eine Subordinierung des Gedankens mit δέ τε, wie hier bei der Lesart ἀμείνω, dürfte im Homer nicht gefunden werden. Hierzu kommt zweitens, dass die Worte in anderem Sinne gesagt sind, als die unmittelbar vorausgehenden, weil ein Lob in denselben nicht enthalten sein kann: aber für diese sarkastische Auffassung ist nur die Parataxe geeignet. Gestützt wird Aristarchs Lesart auch durch das vor υἱόν stehende Pronomen τόν und durch die sprachliche Wendung mit γείνατο: beide Punkte hat schon F. A. Wolf in der praef. zur Ilias 1785 Kleine Schrift. herausg. von G. Bernhardy I 193 richtig behandelt. Für den sprachlichen Ausdruck der Stelle vgl. Σ 106 ἐν πολέμῳ. ἀγορῇ δέ τ' ἀμείνονές εἰσι καὶ ἄλλοι. — Vers 401. Ausser Heyne's Citaten vgl. auch Themist. or. 22 p. 271[b].

412. E. R. Lange in Ms. bemerkt folgendes: 'Den Hiatus zu tilgen schreibt Bentley τέτλαθι, σιγῇ θ' ἧσο. Ich schlage σιωπῶν ἧσο zu lesen vor. Dies ἧσθαι mit einem Particip verbunden dient oft zur Umschreibung des im Particip liegenden Begriffs: Α 134 ἧσθαι δενόμενον für δεύεσθαι. Β 255 ἧσαι ὀνειδίζων für ὀνειδίζεις. Ι 628 ἕαται ποτιδέγμενοι. Ω 542 ἧμαι κήδων. γ 262 τελέοντες ἀέθλους ἥμεθα. ξ 40 ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων ἧμαι. π 145 ἧσται ὀδυρόμενος.' So weit E. R. Lange. Vgl. auch W. C. Kayser zu Fäsi ξ 41. Man könnte zur Begründung einer nothwendigen Aenderung auch noch den Umstand anführen,

dass σιωπῇ hier eine ganz isolierte Wortstellung habe. Denn sonst steht σιωπῇ bei Homer überall im Versschluss, am häufigsten in dem formelhaften Verse π 393. Indes wird man mit Recht Bedenken tragen, den von Hoffmann Quaest. Hom. I p. 56 berührten Hiatus durch eine blosse Conjectur zu entfernen.

426. ἰόν ist die Aristarchische Lesart, wofür Andere wie Fr. Spitzner und W. Dindorf das gewöhnliche κυρτὸν ἐόν aus den Handschriften beibehalten haben. Aber dann müste sich die Welle im Zustande der Ruhe, nicht der Bewegung befinden, wie sie allein dem Beobachter am Ufer wahrnehmbar wird. Denn über das Gleichnis selbst bemerkt J. L. Hoffmann im Album des Lit. Vereins in Nürnberg für 1866 S. 21 f. mit Recht folgendes: 'Wir haben hier die kurze Lebensgeschichte, so zu sagen, einer grossen breit herziehenden Woge, wie sie dem Beobachter der von einem Wind erregten See, welcher am Lande steht, zu Hunderten nach einander entgegenkommen, nebenbei gesagt, mit unübertrefflicher Naturtreue geschildert. Die lange Woge kommt, schon von weitem sichtbar, mit majestätischer Ruhe daher; der ihr nachziehende Wind hat ihren Kamm vorn übergebogen; nun rauscht sie ans Land unter furchtbarem Brausen; wo sich ihr aber ein Fels auf ihrem Zug entgegengestellt hat, da thürmt sich der Kamm empor und spritzt dann als Gischt auseinander.' So weit Hoffmann. Aehnliche Gleichnisse sind *B* 144. 209. 394. *H* 63. *N* 798. *Ξ* 16. und die Nachahmungen bei Verg. Aen. VII, 528. Georg. III, 237. Catull. Epith. 270. Ueber den Indicativ nach den Vergleichungspartikeln ὡς ὅτε vgl. G. Hermann Opusc. II, p. 48. — Vers 434. *γάλα λευκόν.* Ueber den Charakter dieses naturtreuen Epitheton vgl. ausser Heyne zu d. St. besonders Lobeck Elem II, p. 361, wo unter anderm bemerkt ist: '*Veteres hoc ad schema referunt, quod χαριεντισμόν vocant, neque negari potest, hanc adiectionem attributi omnium oculis occurrentis nativam prisci sermonis simplicitatem prae se ferre*' cet. Aus dem Homer haben das Epitheton dann Spätere beibehalten, wie Theocrit. I, 58. Eurip. Bach. 700. Longi Past. I, 17 (daselbst Passow). II, 3. 7. Vgl. Aristot. Rhet. III, 3, 3. — Vers 442. '*haec non formae, quam dea Eris habeat, descriptio, sed hyperbolica comparatio est, qua natura declaratur numinis ficti, de quo numinum genere egregie disseruit Nitzschius in praefatione commentarii in Odysseam: ut, si mentem poetae simplicius enuncies, hoc ille dicat: contentionem incitasse exercitus, quae a parvo initio in immensum soleat augeri, ut, si humanam speciem habeat, ea sensim accrescens mox capite sit caelum tactura.*' G. Hermann Opusc. IV, p. 297. sq. — Vers 447. Man beachte hier die mit σύν ῥ' ἔβαλον bewirkte Verbindung des physischen und ethischen, die aber für den griechischen Geist nicht kühner und auffälliger ist, als wenn wir im Deutschen sagen: 'Schild **traf** auf Schild, Speer auf Speer, Kraft auf Kraft.' Wir haben also im wesentlichen dieselbe Verbindung wie in ἀσπὶς ἄρ' ἀσπίδ' ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ *N* 131. *Π* 215. — Vers 451. ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων gebraucht Heliodor. I, 22 und 30.

454. χαράδρη wird überall so erklärt, dass es in gleichem Sinne

mit *μισγάγκεια* gesetzt sein soll. Aber dann entsteht eine unerträgliche Tautologie und es wird nicht ersichtlich, wie der Ausdruck mit dem vorhergehenden *κρουνῶν ἐκ μεγάλων* zusammenhängen könne, da doch die Wassermasse nicht unmittelbar aus den Quellen hinabstürzt. Hierzu kommt, dass beide Worte ihrer sprachlichen Bildung nach verschiedenen Charakter haben, daher auch verschiedenes bedeuten müssen. Nach L. Döderlein Hom. Gloss. § 1063 (ähnlich bei Andern) soll *μισγάγκεια* sein '*ἄγκος ἐν ᾧ μίσγονται δύο ποταμοί*, eine unbestreitbare aber beispiellose Composition.' Aber es sind dabei erst auf 'beispiellose' Weise die Flüsse in die Erklärung hineingeschmuggelt. Auch W. *Clemm De compositis Graecis quae a verbis incipiunt* (Giessen 1867) p. 150 hat an Damm's Erklärung '*locus depressus, in quem e montibus circumpositis aquae confluunt*' sich genügen lassen und nur noch bemerklich gemacht, '*quantam componendi licentiam Homericum illud μισγάγκεια prae se ferat, quasi nos diceremus* Mischschlucht, *quod nemo credo intelligeret.*' Aber das müste griechisch wie ich meine *μίξαγκος* heissen nach Analogie von *μιξάνθρωπος μιξέλλην* und andern, für *μισγάγκεια* dagegen wäre ein Wort wie 'Mischthalung' oder 'Mischthälerung' zu bilden, um mit éinem Ausdruck den Sinn des Compositums wörtlich bezeichnen zu können. Denn das Wort heisst einfach 'das Vermischen von Thälern' oder 'die Vereinigung von Thälern,' d. i. der Ort, welcher Thäler in einen Zusammenhang mit einander vereinigt: dies geschieht aber naturgemäss in einem mehr oder weniger gerundeten Thalkessel mit mehreren Ausgängen, daher ist *μισγάγκεια* für diesen Begriff eine sinnlich anschauliche Bezeichnung. Vgl. *εὐάγκεια* bei Callim. in Cer. 82. 'Reichthum an schönen Thälern,' und das prosaische *συνάγκεια*. Was dagegen das Wort *χαράδρη* betrifft, so ist uns hierin nur der Begriff 'Einschnitte des Bodens' (*αἱ ἐγχαράξεις τοῦ ἐδάφους* Apoll. Lex.) gegeben, also der Begriffe einer Erdtiefe oder eines furchenartigen Grabens. Wenn es daher in der zweiten homerischen Stelle wo es vorkommt *Π* 390 *πολλὰς δὲ κλιτῦς τότ' ἀποτμήγουσι χαράδραι* nach Ansicht der Interpreten geradezu von den 'aushöhlenden Wassern' selbst verstanden werden soll, weil *πάντες μὲν ποταμοὶ πλήθουσι ῥέοντες* unmittelbar vorhergehe, so ist das eine unserer Stelle so diametral entgegengesetzte Erklärung, dass sich niemand dabei beruhigen kann. Nach homerischer Analogie wird man vielmehr in beiden Stellen dieselbe Anschauung suchen. Und wer den Zusammenhang genauer betrachtet, kann nicht zweifeln, dass nur die Bedeutung Flussbett oder 'das Bett der Waldströme' für beide Stellen die geeignete sei. Denn der Dichter will hier bezeichnen, dass die Wassermasse 'aus den mächtigen Quellen' auf der Hochebene des Gebirges nicht auseinanderfliesse, in welchem Falle sie überall hin zerstreut den Berg herunterströmen und nur ein Plätschern erzeugen würde. Nein! die Wassermasse wird gleich anfangs innerhalb eines tiefen Bettes zusammengehalten, so dass sie nachher am steilen Abhange mit der ganzen Wucht ihrer Fülle hinabstürzen und das laute Tosen erzeugen kann. So verlangt es der Zusammenhang dieser Stelle, wo das Tosen der Schlacht mit dem Tosen **zweier** einander gegenüber be-

findlicher Wasserfälle verglichen wird. Denn es soll hier die Scene nach dem Zusammenstoss **beider** Heere veranschaulicht werden. An den übrigen drei Stellen aber, wo bei Homer Wasserfälle erwähnt werden, geschieht es in anderer Beziehung, nemlich ϱ 209 f. in einfacher Beschreibung, und *I* 15. *Π* 4 zur Veranschaulichung der Thränenfülle. Ausserdem ist noch *N* 138 ff. ein zeitweise eintretender Wassersturz in seiner zerstörenden Wirkung vorgeführt. Nebenbei beachte man, dass ϱ 209 f. und *I* 15. *Π* 4 die Quelle unmittelbar über dem steilen Felsen, von welchem das Wasser herabfliesst, befindlich gedacht wird, während an unserer Stelle die *ποταμοὶ* vorher als *ῥέοντες* erwähnt sind, weil dem Dichter bereits das Flussbett vorschwebt. Denselben Begriff haben wir auch *Π* 390 anzunehmen. Die bis oben angeschwollenen Flussbetten nemlich pflegen viele Abhänge oder am Ufer befindliche Hügel abzuschneiden. Das ist eine Erscheinung, die wir in der Regel alle Jahre auch an unseren Flüssen beobachten können. Mit dieser Erklärung nun harmonieren die Bemerkungen der alten Grammatiker, die in Passow's Wörterbuche angeführt sind, und der Gebrauch des Wortes *χαράδρα* bei den Spätern. Ausserdem beachte man, dass nach homerischer Wortstellung der Zusatz *κοίλης ἔντοσθε χαράδρης* nur an *ὄβριμον ὕδωρ*, nicht aber an *ἐς μισγάγκειαν* sich anschliessen könne. — Vers 455. Der tiefe Ton *ου*, der in *δοῦπον* liegt (vgl. *μ* 449), hat in dem daneben stehenden *οὔρεσιν* gleichsam sein Echo gefunden. — Vers 456. Ueber *τῶν μισγομένων* vgl. Joh. Classen Beobachtungen S. 170 f. und über die Aristarchische Lesart *πόνος τε* statt des gewöhnlichen (aus *M* 144. *O* 396. *Π* 366 entstandenen) *φόβος τε* vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 76.

461. Das Hemistichion *τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν* finden wir noch 503. 526. *Z* 11. *N* 575. *Ξ* 519. *O* 578. *Π* 316 (325 *κατά* statt *τόν* vgl. *Θ* 92). *Υ* 393. 471. *Φ* 181. Dasselbe Substantiv in *στυγερὸς δ' ἄρα μιν σκότος εἶλεν E* 47. *N* 672. *Π* 607. Dasselbe Bild haben wir in *ἐρεβεννῇ νυκτὶ καλύψαι N* 425 und in *τὸν δὲ κατ' ὀφθαλμῶν ἐρεβεννὴ νὺξ ἐκάλυψεν E* 659. *N* 580, aber der letztere Vers steht auch von der blossen Ohnmacht *X* 466, in welchem Sinne *νύξ* ausser dieser Stelle noch dreimal vorkommt: in *ἀμφὶ δὲ ὄσσε κελαινὴ νὺξ ἐκάλυψεν E* 310. *Λ* 356 und in *τὼ δέ οἱ ὄσσε νὺξ ἐκάλυψε μέλαινα Ξ* 439. Denselben Wechsel des Sinnes finden wir in dem Versschluss *κατὰ δ' ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἀχλύς*, von wirklichem Tode *Π* 344. *χ* 88, von der Ohnmacht *E* 696 und in noch abgeschwächterer Bedeutung *Υ* 421 als Versanfang *κάρ ῥά οἱ ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἀχλύς* zur Bezeichnung der höchsten Trauer (Vgl. der Analogie wegen das häufige *γούνατ' ἔλυσεν* mit dem zu *δ* 703 erwähnten Gebrauche.). Sodann erscheint der Begriff des Todes selbst, aber so, dass das Bild der 'Finsternis' oder der 'Umdunkelung' durch Beiwörter oder andere Zusätze bezeichnet ist, wie in dem Formelverse *τὸν δὲ κατ' ὄσσε ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή E* 83. *Π* 334. *Υ* 477 (ähnlich *πρόσθεν γάρ μιν μοῖρα δυσώνυμος ἀμφεκάλυψεν M* 116), oder in *θανάτου δὲ μέλαν νέφος ἀμφεκάλυψεν Π* 350. *δ* 180, in *νεφέλη δέ μιν ἀμφεκάλυψεν κυανέη Υ* 417. Hierher gehört auch der Versschluss *μέλανος*

θανάτοιο, worüber zu μ 92 *B* 834. Endlich ist das bildliche nur noch im Verbum übrig geblieben, wie in θάνατος δέ μιν ἀμφεκάλυψεν *E* 68, vgl. auch *M* 116, oder in τέλος θανάτοιο κάλυψεν *E* 553. *Π* 502. 855. *X* 361, so wie in ἀμφὶ δέ οἱ θάνατος χύτο θυμοραϊστής *N* 544. *Π* 414. 580. Was man sonst noch hierher ziehen könnte, greift zugleich in andere Metaphern hinüber. Dass übrigens in den eben behandelten Formeln eine gewisse Gemütsbetheiligung des Dichters an dem Schicksal seiner Helden enthalten sei, erörtert überzeugend *A. Doberenz Interpretationes Homericae* (Hildburghausen 1862) p. 10 sq. Vgl. auch den Commentar zu Δ 470 und den Anhang zu ν 427. Aus diesem homerischen Sprachgebrauche sind dann die Nachahmungen bei Späteren hervorgegangen, wie vom verwundeten Alexander bei Plutarch. Alex. c. 45: λίθῳ δὲ πληγεὶς πάλιν εἰς τὸν τράχηλον, ὥστε καὶ ταῖς ὄψεσιν ἀχλὺν ὑποδραμεῖν παραμείνασαν οὐκ ὀλίγον χρόνον. Und bei der tödtlichen Wunde des Pyrrhos sagt Plut. Pyrrh. c. 34: αἵ τε ὄψεις συνεχύθησαν αὐτοῦ καὶ προήκαντο τὰς ἡνίας αἱ χεῖρες. — Vers 492. Wie hier βεβλήκει steht, so wird das Plusquamperfect auch bei römischen Dichtern und Historikern gebraucht: vgl. A. Weidner zu Verg. Aen. II, 256. — Vers 524. θυμὸν ἀποπνείων hat aus dieser Stelle Tyrt. 7, 24 ed. Bergk. — Vers 526. χύντο χαμαὶ χολάδες. Durch diese Wiederholung der aspirata χ wird die traurige Sache uns gleichsam vor die Augen geführt. — Vers 528. Georg Fischer 'Ueber die Wunden des Herzens und des Herzblutes' in v. Langenbeck's Archiv für Klinische Chirurgie (Berlin 1868) Bd. IX S. 574 hat folgendes bemerkt: 'Im Uebrigen sind die meisten Wunden bei Homer, die nach echter Heldenart häufig vorn ein- und hinten ausdringen, zumal die Wunden der Eingeweide, Blase (*E* 67), Leber, Lunge, sofort tödtlich. Eine grössere Gefahr der Herzwunden kennt Homer nicht, und wenn er bei Verletzungen den Ort der Wunde häufig neben die Warze verlegt, so mag er als Dichter eine nähere Bezeichnung für wünschenswerth gehalten haben, es beweist indes nicht, dass er dabei eine grössere Gefahr des Herzens im Auge gehabt hat, da er an diesem Ort sowol die Lunge (Δ 528), als auch die Leber (χ 82) usw. verwunden lässt.' Nur darf man dabei den Unterschied der Präpositionen in στέρνον ὑπὲρ μαζοῖο (Δ 528) und στῆθος παρὰ μαζόν (χ 82) nicht übersehen, und ausserdem ist noch zu beachten, dass eine Verwundung der Lunge Υ 486 in Folge eines τὸν βάλε μέσσον ἄκοντι erwähnt wird.

542. ἕλοῦσ', αὐτάρ ist die gewöhnliche Lesart, die dem grösten Bedenken deshalb unterliegt, weil αὐτάρ sonst überall mit der ersten Silbe in der Arsis steht: vgl. den Anhang zu ι 83. Nun aber finden sich auch hier folgende Varianten: ἕλοῦσ$^{\alpha}_{,}$ $\dot{\alpha}\tau\dot{\alpha}\rho^{\upsilon}$ A., das υ von zweiter Hand darüber geschrieben; ἑλοῦσ$^{\alpha}$' ἀτὰρ G.; ἕλοῦσα αὐτὰρ O.; ἀτὰρ F.; ἕλοῦσα ἀτὰρ E. Ich habe daher ἕλοῦσα ἀτὰρ von Eustathius angenommen. So verlangte auch L. Ahrens im Philol. VI, p. 16. Wahrscheinlich hat der vermeintlich unentschuldbare Hiatus die gewöhnliche Schreibweise herbeigeführt. Die ganzen sechs Verse 539 bis 544 bilden theils eine Reca-

pitulierung des vorhergehenden Kampfes, theils einen Ruhepunkt vor dem folgenden noch grösseren Schlachtgemälde. Wahrscheinlich aber sind diese Verse nur dann zum Vortrag gekommen, wenn man hier Halt machen wollte. Etwas ähnliches vgl. zu ξ 331.

E.

1. E. R. Lange in Ms. giebt zu Vers 1 bis 8 folgendes: ‘Es war Glaube der homerischen Zeit, dass ausgezeichnete Helden die Wunder ihrer Tapferkeit nur durch den unmittelbaren Beistand einer Gottheit vollbrächten; daher man sie für Götterlieblinge hielt. Vgl. zu *Δ* 390’ [wo die bezügliche Bemerkung im Anhange steht]. ‘Diomedes galt für einen Liebling der Pallas Athene; weshalb Homer, im Begriff die grösten Heldenthaten des Diomedes zu besingen, schicklich mit der Beschreibung anhebt, wie Athene ihren Günstling zum Kampf ausgerüstet habe. Diese Beschreibung ist aber nicht eine trockene, sondern sie strahlt in den schönsten Farben der Dichtkunst. Vgl. *Σ* 203 bis 227, und die Nachahmungen bei Verg. Aen. III, 620. 680. IX, 732. X, 270. — Schol. ABLV. *πῶς ἐν τῷ καταλόγῳ δεύτερον εἰπὼν Ἀχιλλέως Αἴαντα (B* 768) *τὴν πρώτην ἀριστείαν οὐ τούτῳ, τῷ δὲ Διομήδει ἀνατίθησιν; ἢ ὅτι ὁ μὲν δυσκίνητος καὶ μεγαλόφρων τὴν φύσιν ὑπάρχων κατὰ πᾶσαν μάχην ἦν ἄριστος, ὁ δὲ ὀξὺς καὶ φιλότιμος ὢν ὑπὸ τῆς Ἀγαμέμνονος προτροπῆς ἀνεπτέρωται· οἱ γὰρ νεανίσκοι καὶ θυμώδεις ὑπερεθισθέντες εἰς μεγάλην τὴν ἐπίδοσιν ἀναφέρονται. ἢ ὅτι εἰς τὸν μείζονα κίνδονον αὐτὸν φυλάττει τὸν περὶ τῶν νεῶν.* Die letztere Erklärung ist die richtige. Homer versteht sowohl trefflich zu charakterisieren, als auch die einzelnen Charaktere am rechten Ort und zur rechten Zeit in den Vordergrund zu stellen. Diomedes ist für den Angriffskrieg, Aias für die Vertheidigung am geeignetsten.’ — Vers 2. *ἔκδηλος* wird allgemein als ein ‘verstärktes *δῆλος*’ betrachtet, so dass man dem *ἐκ* eine intensive Bedeutung beilegt. Aber eine solche ist bei Adjectiven nicht vorhanden: man vgl. die Warnung von Lobeck Path. Elem. I, p. 207 sq., die auch für *ἔκδηλος* zu beachten ist. Nach dieser hat man einfach zu deuten: **hervor**strahlend, ‘aus der Verborgenheit deutlich **hervor**tretend.’ Davon ist schon bei den Schol. BL. in dem *ἐσκοτεῖτο* eine Andeutung enthalten. — Vers 12. Die Lesart *ὥρμηθήτην*, statt des gewöhnlichen *ὁρμηθήτην*, hat Bekker als Conjectur bezeichnet: aber nach Heyne’s Angabe wird sie auch in Handschriften gefunden. Denn *ὁρμηθήτην* haben ADNO Ambros., alle übrigen dagegen *ὥρμηθήτην*.

13. Die Verlängerung des Duals in *ἵπποιιν* wird von Franz Misteli in Kuhns Ztschr. XVII, 130 aus der ‘Stammerweiterung durch i von a-Stämmen’ abgeleitet, indem er erklärt: ‘Auch im Genetiv und Dativ Dualis überschritt das griechische die vom altindischen gesteckte Grenze der Stammerweiterung, indem es *ἵππoι-ῑν* altindischem **áçvā-bhjām** entgegenstellt.’ Da aber diese Dehnung hier vor ὁ und ξ 19 vor *ἑκάτερθε* stand-findet, so wird man auch anzuführen haben, dass das Demonstativ ὁ und das Wort *ἑκάτερθε* ursprünglich mit σ begannen: vgl. Oskar Meyer

Quaest. Hom. p. 70 und p. 85 sq. Ein ähnlicher Grund wird vielleicht auch für die Dehnung vor *ἀπό* (*E* 622. *N* 511. *Π* 560. *ξ* 219) und vor *ἀνά* (*T* 396) auffindbar sein.

19. *μεταμάξιος*, das nur hier erscheint, wird allgemein erklärt ‘zwischen den Brüsten,’ so dass es mit *στῆθος* ‘die Kerbe oder Vertiefung der Brust’ bezeichnen solle. Aber kein Compositum dieser Art gestattet für die Erklärung die Annahme des Plurals, sondern alle erfordern den Singular. Vgl. *μεταδήμιος* (*ϑ* 293. *ν* 46), *μεταδόρπιος* (zu *δ* 194), *μετώπιος* (*Λ* 95. *Π* 739), *εἰνόδιος* (*Π* 260), *ἐνύπνιος* (*B* 56. *ξ* 495), *ἐπιδέξιος* (*B* 253. *φ* 141), *ἐπιδήμιος* (*I* 64. *α* 194), *ἐπιδίφριος* (zu *ο* 51), *ἐπιχθόνιος* (*A* 266 und zu *ϱ* 115), *ἐπομφάλιος* (*H* 267), *ἐπουράνιος* (*Z* 129. 131. 527. *ϱ* 484), *ἐφέστιος* (zu *η* 248. *B* 125), *καταθύμιος* (*K* 383. *P* 201. *χ* 392), *κατωμάδιος* (*Ψ* 431), *ποτιδόρπιος* (zu *ι* 234), *ὑποταρτάριος* (*Ξ* 279), *ὑπουράνιος* (*P* 675 und zu *ι* 264), *ὑποχείριος* (zu *ο* 448). Ebenso bei Späteren *ἐπιγουνίδιος*, *μεταχθόνιος*, *παραποτάμιος*, *ὑπερπόντιος* und andere. Bei allen liegt der Singular zu Grunde. Denselben hat man daher auch bei *μεταμάξιος* in der Erklärung festzuhalten. Ferner werden fast alle diese Composita adverbial gebraucht, so dass man sie für den Gedanken am einfachsten durch die Präposition mit dem nöthigen Casus des Nomens auflösen kann. Vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 129.* Nun entsteht hier die Frage, ob man für den Sinn der Stelle *μετὰ μαζῷ* oder *μετὰ μαζόν* anzunehmen habe. Die Analogie entscheidet für den Accusativ, da Homer in Verbindung mit *βάλλειν* nur *παρὰ μαζόν* (*Δ* 480. *Θ* 121. 313. *O* 577. *P* 606. *χ* 82) und *κατὰ μαζόν* (*E* 393. *Λ* 321) gesagt hat; denn *ὑπὲρ μαζοῖο Δ* 528. *E* 145. *Λ* 108) ist anderer Natur. Ebenso steht auch sonst bei *βάλλειν* in analogen Fällen *κατά τι* oder *πρός τι*: vgl. die Beispiele bei J. La Roche Hom. Stud. § 101, 1. In Bezug auf die Construction von *βάλλειν* mit *μετά τι* vgl. *B* 376 *ὅς με μετ' ἀπρήκτους ἔριδας καὶ νείκεα βάλλει.*

20. *ἀπόρουσε* wird jetzt in Commentaren und Lexicis erklärt ‘sprang vom Wagen herab,’ indem man unter den von Schol. ABDL. angeführten Deutungen die erste billigt: *ὅτι κατέθορε μὲν τοῦ ἅρματος ὡς ὑπεράσπίσων τῷ ἀδελφῷ, εὐλαβηθεὶς δὲ τὸν πολέμιον εἰς φυγὴν ἐτράπη.* Aber gegen diese Auffassung der Stelle sprechen folgende Gründe: 1) der angeführte Gedanke *εὐλαβηθεὶς δὲ τὸν πολέμιον* oder wie er in deutschen Commentaren heisst ‘als Diomedes gegen ihn kam, entfiel ihm der Muth, die Leiche zu schützen,’ — dieser Gedanke müste doch, wenn er richtig sein sollte, in irgend einer Wendung des Textes implicite ausgedrückt sein; da dies aber nicht stattfindet, so ist er rein äusserlich nach Belieben hinzugezaubert. 2) Es muss dabei das *οὐδέ* in *οὐδ' ἔτλη* adversativ verstanden werden, ‘aber nicht wagte er,’ was in dieser Verbindung schon an und für sich bedenklich ist und noch bedenklicher dadurch wird, dass nun das folgende *γάρ* in *οὐδὲ γὰρ οὐδέ* seine passende Beziehung verliert. Denn diese Begründungspartikel lässt hier den vorhergehenden Gedanken einer Flucht als nothwendig erscheinen. 3) Wenn man *ἀπόρουσε* deutet ‘sprang vom Wagen herab,’ so wird der unmittelbare Anschluss *λιπὼν περικαλλέα δίφρον* zu einer pleonastischen

Trivialität herabgedrückt. In keiner der Parallelstellen ist ein ähnlicher Zusatz gegeben: *E* 297. 836. *Λ* 145. *M* 83. *P* 483. Aus den angeführten Gründen nun kann die jetzt übliche Erklärung von *ἀπόρουσεν* nicht gebilligt werden, wir müssen vielmehr zur Erklärung der Alten zurückkehren. Diese aber deuten *ἀπόρουσεν* mit 'sprang davon,' wie *Φ* 251. 593. *χ* 95, und verstehen es von der Flucht, welche Deutung durch *ὑπέκφυγε* 22 und *ἀλευάμενον* 28 bestätigt wird. Ferner giebt eine sichere Stütze für die richtige Auffassung der verbundenen Verba *ἀπόρουσε λιπών* die Stelle *χ* 95 *Τηλέμαχος δ' ἀπόρουσε, λιπὼν δολιχόσκιον ἔγχος.* Und hiermit harmonieren die analogen Fälle *γ* 1. *I* 194 und ähnliche. Der bei dieser Erklärung sich ergebende Gedanke ist freilich seit den Zeiten des Zoilos vielen anstössig gewesen: man hat es nemlich höchst auffällig gefunden, dass Idaeos zu Fuss und nicht vielmehr zu Wagen geflohen sei: *κατηγορεῖ καὶ τούτου τοῦ τόπου Ζώιλος, ὅτι λίαν, φησί, γελοίως πεποίηκεν ὁ ποιητὴς τὸν Ἰδαῖον ἀπολιπόντα τοὺς ἵππους καὶ τὸ ἅρμα φεύγειν· ἠδύνατο γὰρ μᾶλλον ἐπὶ τοῖς ἵπποις.* ABDL. Aber diesen Anstoss hat schon ein alter Erklärer am einfachsten also entfernt: *ὅτι οὐκ ἐπέστησε (Ἰδαῖος) τῷ συμφέροντι· αἱ γὰρ φρένες ταραχθεῖσαι παρέπλαγξαν καὶ τὸν σοφόν.* Heyne meint zwar als einfachste Lösung gefunden zu haben: '*currum reliquit Idaeus, quia eum non tam celeriter circumagere poterat, ut Diomedem instantem effugeret.*' Doch diese ruhige Ueberlegung der Gelehrtenstube kann bei dem Bestürzten auf dem Schlachtfelde nicht vorausgesetzt werden. Der Dichter will mit diesem poetischen Zuge den Idäos in seiner Angst und Bestürzung darstellen: nichts weiter. Vgl. *Π* 403 *ἐκ γὰρ πλήγη φρένας*, und *N* 394 *ἐκ δέ οἱ ἡνίοχος πλήγη φρένας.* Jede weiter reichende Frage der Speculation ist unepisch. Denn es gilt auch nicht selten für die Ilias, was im Anhange zu *χ* 92 und anderwärts angedeutet wurde. Daher ist es für das homerische Epos unstatthaft, zur Erläuterung einer Situation dem Helden eine stillschweigende Reflexion beizulegen.

31. Die Accentuierung *Ἄρες Ἄρες* ist durch die Ueberlieferung geschützt (*Ἄρες* auch Hesiod. scut. 446 und hymn. in Mart. 1), wiewol uns in *Ἄρες* keine Naturlänge vorliegt, daher nach der **ratio** eigentlich beidemal *Ἄρες* geschrieben werden sollte. Aber es steht oder fällt dies mit den übrigen anomalen Accenten, die uns im Homer überliefert sind. Wir haben hier den ersten Anfang eines Principes, das die Späteren auf *κᾱλός* und *κᾰλός*, *ἶσος* und *ἴσος* und ähnlichen Quantitätswechsel ausgedehnt haben. Sodann ist zu beachten, dass die unmittelbare Wiederholung desselben Wortes in derselben Form, wie sie bei den dramatischen Dichtern und den spätern hexametrischen zur Hervorhebung des Begriffes sich findet, bei Homer sonst nirgends vorkommt. Vgl. J. Bekker Hom. Blätter S. 194. Daher hat Bekker das von Ixion überlieferte *ἀρές* in den Text genommen und als Positivus von *ἄρειων* und *ἄριστος* aufgefast, wie er ebend. S. 195 erörtert. Aber so interessant es auch wäre, wenn wir zu *ἄρειων* den Positivus aus wirklichem Gebrauche in dieser Stelle nachweisen könnten, so gewinnen wir mit *Ἄρες ἀρές* doch immer ein Wortspiel, und auch bei Wortspielen haben

wir im Dichter Verschiedenheit der Formation: vgl. den Anhang zu σ 73. Ich bin daher der Ansicht von K. Lehrs Epimetr. zu de Arist.[2] S. 474 gefolgt. — *μιαιφόνε* deutet L. Döderlein activ '*cruore polluens. Vulgo passive vertunt cruore pollutus, posthabita accentus lege.*' Aber der Accent bildet bei derartigen Compositis nicht durchgängig einen Bedeutungsunterschied. So werden umgekehrt *αἰγίοχος γαιήοχος ἐγχέσπαλος ἱππόδαμος κορυθαίολος πτολίπορθος* nur activ gebraucht. — Wegen *τειχεσιπλήτης* vgl. G. Curtius Etym.[3] S. 261 Nr. 367 und den Anhang zu ο 234. — Vers 44. Anders *Τάρνη πόλις Ἀχαΐας* Steph. Byz. s. v. und dazu Meineke. — Vers 49. Ueber *αἴμων* vgl. auch Lobeck Elem. I, p. 96 sq. und L. Doederlein Hom. Gloss. § 2471 g. E.

59. Die allgemeine Ueberlieferung ist *τέκτονος*, denn über dem Worte hat keine Handschrift den Querstrich, der sonst über Eigennamen steht. Aber bei Eustathius p. 521, 42 haben Einige dafür den Eigennamen *Τέκτονος* vermuthet und *Ἁρμονίδεω* als Patronymikon gefasst. Diese Ansicht wird von K. Grashof Ueber das Schiff S. 3 not. 2 vertheidigt, worauf sie in mehreren neueren Texten befolgt worden ist. Aber ich sehe keinen zwingenden Grund, warum man dem Dichter Eigennamen auf *ίδης* und *άδης* ganz absprechen solle. Die im Commentare erwähnten Beispiele lassen sich nicht ohne Schwierigkeit entfernen. Sodann kann der Umstand, dass ϑ 114 ein Patronymikon *Τεκτονίδης* steht, nicht den nothwendigen Schluss erzeugen, dass hier der Eigennamen *Τέκτων* gelesen werden müsse. Was endlich drittens die Angabe betrifft, dass der Ausdruck 'eines Zimmermanns Sohn' neutestamentlichen Klang verrathe, so dürfte dies auf bloss subjectivem Gefühle beruhen. Die alten Griechen werden hier wol nicht gerade den specifischen 'Zimmermann,' sondern überhaupt den 'Künstler' oder 'Baumeister' herausgehört haben. Der Ausdruck aber 'eines Baumeisters Harmonides Sohn' wird deshalb gewählt sein, um die Geschicklichkeit des Phereklos in der Schiffbaukunde schon nach dem Berufe seines Vaters natürlich zu finden. Und dann erst wird diese Thatsache auf die eigentliche Urheberin, auf die Göttin Athene zurückgeführt. — Vers 64. Ueber das enklitische *οἵ τ' αὐτῷ*, wofür man gewöhnlich das orthotonierte *οἷ* liest wie auch Krüger Di. § 51, 1, 8 die Stelle citirt, vgl. J. La Roche Hom. Unters. S. 141. Man hat die Betonung, wie es scheint, durch den Versanfang für geboten gehalten. Aristarch athetierte den Vers: K. Lehrs Q. E. p. 116. — Vers 75. Zu *ψυχρὸν δ' ἕλε χαλκὸν ὀδοῦσιν* vgl. auch Ovid Met. V, 143: *iaculum Clanis ore momordit.* Sil. Ital. V, 332: *telum ore cruento exspirans premit, atque admorsae immurmurat hastae.* Stat. Theb. II, 628: *labitur immorsaque cadens obmutuit hasta.*

88. *ἐκέδασσε* ist die einstimmig überlieferte Lesart, wofür aber S. A. Naber in Mnemosyne 1855 p. 202 *ἐκέασσε* vermuthet, um unsere Stelle mit '*aggeribus* **ruptis**' bei Verg. Aen. II, 496 in Einklang zu bringen. Dieselbe Conjectur giebt A. Nauck Mélanges Gréco-Romains II, S. 643 mit folgenden Worten: 'Sollte an dem Ausdrucke *ἐκέδασσε γεφύρας*, er zerstreute die Brücken, noch niemand Anstoss genommen haben? Angemessener ist sicherlich er zertrümmerte die Brücken, d. h. *ἐκέασσε*,

wie ε 132.' Meine Ansicht ist folgende. Vergil hat bei seiner Nachbildung in hydrographischer Hinsicht die italische Landschaft vor Augen, wo die meisten Flüsse von den Apenninen herabkommen und zur Zeit ihrer Anschwellung alle Dämme mit raschem Anprall oder in einem Ruck gewaltsam durchbrechen und zerreissen. Aber dieses Landschaftsbild passt gröstentheils nicht für die Ebenen Kleinasiens, welche dem homerischen Vergleiche zur Grundlage dienen: vgl. *ἄμ πεδίον* und *ἔργα κατήριπε κάλ' αἰζηῶν*, auch *ἔρκεα ἀλωάων*. Nebenbei sei bemerkt, dass die Kleinasiatischen Ebenen von vielen Gewässern durchzogen sind und dass deshalb der Dichter im Troerkatalog nicht selten die Flüsse als nähere Bezeichnung für die Lokalität gebraucht: *B* 825. 839. 849. 854. 869. 877. Im Wassergebiet der Ebene nun handelt es sich um die nachhaltige Macht der Ueberschwemmung und bei der Vorstellung dieser ist der Begriff des 'Zerstreuens' oder 'Auseinanderwerfens' (*ἐκέδασσε*) an geeignetem Platze, wenigstens mehr am Platze als der Gedanke des 'sofortigen Spaltens' oder 'augenblicklichen Zerstörens' (*ἐκέασσε*), was vorzugsweise am Fusse der Gebirge durch eine rasch von den Bergen herabstürzende Wassermasse zu geschehen pflegt: in Schillers Wilhelm Tell IV, 3. 'Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.' In Verg. Aen. II, 305 wird ein solcher *rapidus montano flumine torrens* genannt. Hiermit hängt zugleich die Deutung des folgenden *γέφυραι ἐεργμέναι* aufs engste zusammen. Nach der Scholiennotiz *κατησφαλισμέναι* erklärt Damm '*pontes in fluvio firmi et muniti*' und '*probe densati trabibus pontes.*' Ebenso Heyne: '*pontes sublicis firmati*' und '*pontes muniti trabibus utrimque appositis* pro *ἀντερείσμασιν.*' An diese Interpreten haben auch die Neuern sich angeschlossen, so dass man liest: 'umschlossen, geschützt, durch Balken, welche der Gewalt des Stromes widerstehen.' Nur haben manche, wie E. E. Seiler, den ursprünglichen Begriff von *γέφυραι* mit Recht gewahrt und demnach gedeutet 'geschlossene, d. i. fest verbundene Dämme.' Aber diese ganze Erklärung bietet drei unbesiegbare Schwierigkeiten. 1) Der Begriff 'Balken (*sublicae*, *trabes*)' müste doch durch irgend ein Wörtchen oder irgend eine Wendung angedeutet sein oder er müste im ganzen Zusammenhang liegen. Da keiner dieser Fälle stattfindet, so leuchtet ein, dass der Begriff aus blosser Phantasie hinzugefügt ist. 2) Die Bedeutung 'geschützt' oder 'gut befestigt' steht mit dem Gedanken in Widerspruch, da die *γέφυραι* dem Wasser gegenüber geradezu das Gegentheil beweisen. Man könnte demnach nur einen Begriff erwarten wie das Vergilische '*oppositas* moles' Aen. II, 497. Und wirklich hat J. U. Faesi in *γέφυραι ἐεργμέναι* durch eine vermeintliche Prägnanz 'die entgegengedämmten Wälle' hineininterpretiert, was sich sprachlich nicht stützen lässt. Nach homerischer Sitte aber wäre die Sinnbestimmung 'geschützt' oder 'fest verbunden' in diesem Zusammenhange nur dann möglich und zulässig, wenn wir ein stabiles Epitheton vor uns hätten. Nun aber ist *ἐεργμέναι* ein bei Homer isoliertes Attribut, es muss also auch eine besondere Specialität der Situation bezeichnet werden. 3) Der Haupteinwand gegen alle bisherigen Erklärungen

liegt in der Bedeutung des Verbums selbst: 'denn *εἴργειν* heisst niemals einengen zum Zweck des Schutzes.' Das ist ein wahrer Ausspruch von L. Döderlein Hom. Gloss. § 2443, den die ganze Gräcität bestätigt. Deshalb ergreift L. Döderlein aus dem Schol. V, die Variante *ἐερᾶμέναι* und deutet sie als 'Passivum des intransitiven *ἀραρυῖαι* (ohne Begründung) und in der Ausgabe '*consertae*, *συνδεδεμέναι*' (was er zu rasch den Scholiasten zuschreibt): dies alles mit Beistimmung seines Rezensenten August Baumeister (in Fleckeisens N. Jahrb. 1859. Bd. 79, S. 170), der dafür den Ausdruck 'die zusammengereihten Joche der Brücke' gebraucht. Aber die erwähnte Variante hat keine urkundlichen Stützen, sondern ist der Nothbehelf eines Grammatikers, der die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Erklärung erkannt hatte und mit *ἐεργμέναι* nichts anzufangen wuste. Ein ähnlicher Nothbehelf ist es, wenn A. Matthiä Gram. § 249 die Form zu *ῥέξω*, *ἔρδω* und *ΕΡΓΩ* zieht mit dem Zusatz: '*ἐεργμέναι E* 89, was sonst *τετυγμένος*, *ποιητός* heisst.' Sodann ist der Begriff 'Joche' oder Balkenwerk der Brücke nicht ein Ergebnis aus dem Texte, sondern ein blosses Phantasiegebilde, wovon schon oben die Rede war. Endlich kommt durch diese ganze Erklärung in den Dichter der Sinn, als wenn eine Brücke die Bestimmung hätte, einen angeschwollenen Strom aufzuhalten (*ἰσχανόωσιν*). Vgl. auch zu *O* 357 und *Φ* 245. So führt also auch dieser Ausweg nicht zu einem befriedigenden Ziele. Was bleibt nun noch übrig? Ich denke das allereinfachste. Das Particip *ἐεργμέναι* heisst nichts weiter als 'eingeengt' oder 'eingeschlossen.' Jeder fragt sofort: wovon eingeschlossen?' Naturgemäss von der Macht des Elementes, wovon in der ganzen Stelle die Rede ist, von dem angeschwollenem Flusse; vgl. *ἐρχθέντ' ἐν μεγάλῳ ποταμῷ Φ* 282. Dieser ist übergetreten, so dass die Uferdämme unter Wasser stehen und so von der reissenden Strömung eingeschlossen sind. Man kann auch 'bedrängt' oder 'hineingedrängt' sagen: vgl. G. Curtius Etym.[3] S. 171. Nr. 142. Denn der vorherrschende Gedanke des Bildes, das der Dichter im Gleichnis gezeichnet hat, ist die steigende Wasserflut oder die Ueberschwemmung: zuerst Ueberschreiten der Uferdämme (89), dann plötzliches Eindringen in die zunächst befindlichen Gehege der Fruchtgärten (90 f.), endlich Ausbreitung über alle Felder (92). Diese Reihenfolge zeigt zugleich, dass das Landschaftsbild des reissenden Stromes von einem in der Ebene gelegenen Stadtgebiete entlehnt ist. Bei einer derartigen Ueberschwemmung nun wird besonders herbeigeführt ein Unterwühlen und Wegschwemmen der Grundlagen, so dass man unauflösbare Theile der Uferdämme, wie die den Halt der Erdmasse bildenden Baumstämme und Steine, nach dem Ende der Ueberschwemmung an verschiedenen Orten zerstreut findet. Und dies ist es, was der Dichter mit *ἐκέδασσε γεφύρας* bezeichnet hat. Vgl. dazu *Π* 390 nach der im Anhang zu *Δ* 454 gegebenen Erläuterung. Auch durch Diomedes werden die dichten Phalangen der Troer aufgelöst und zerstreut, so dass sie ihm nicht mehr Stand halten können (93 f.). Uebrigens hat auch Vergil in seiner Nachbildung Aen. II, 496 ff. die Hauptsache, die Ueberschwemmung festgehalten: *amnis exit* und *fertur*

in arva furens cumulo camposque per omnes cet. Nur in der Ausmalung herscht Differenz und muss Differenz herschen, da beide Cedichte auf verschiedenen Boden entstanden sind.

113. Der *στρεπτὸς χιτών* hat schon bei den Alten verschiedene Erklärungen erfahren, wie die bei Heyne gesammelten Angaben, sowie Hesychius und Eustathius zeigen. Die gewöhnliche Meinung im Alterthum war, es bezeichne ‘das gewirkte oder gewebte Unterkleid.’ Aber dagegen erheben sich grosse Bedenken: 1) *στρεπτός* ist in dieser Bedeutung nicht nachweisbar: Ruthen (*ι* 427), Taue (vgl. *κ* 167) Sehnen, Riemen (*β* 426. *ο* 291), Haarnetze und andere gedrehte oder gewundene Dinge, sogar derartige Metallarbeiten werden mit *στρεπτὸς* bezeichnet, aber nirgends etwas ‘gewirktes’ oder ‘gewebtes;’ auch ist *στρέφειν* kein technischer Ausdruck von dieser Art weiblicher Arbeiten. 2) Das Simplex *στρεπτός* kennt Homer nur in der übertragenen Bedeutung biegsam, lenksam, so dass es am nächsten liegt, denselben Begriff auch hier aber nur in seiner ursprünglichen sinnlich anschaulichen Bedeutung festzuhalten, da man nie ohne dringende Noth über den vorliegenden Sprachkreis des Dichters hinausgehen darf. 3) Das ‘Unterkleid’ passt nicht in den Zusammenhang unserer Stelle. Denn wie kann das Blut ‘aus dem Unterkleide emporspritzen,’ da dieses vom Brustharnisch ganz bedeckt ist? Man müste denn annehmen, dass Sthenelos vor dem Herausziehen des Pfeiles den Panzer an der Schulter gelüftet habe. Aber dies war nicht möglich, da der Pfeil durch sein gänzliches Hindurchdringen (99 f.) den Panzer an die Schulter fest angeheftet hatte. Daher muste auch Sthenelos den Pfeil an der Spitze bis zum Ende, wo die Kerbe war, aus der Schulter herausziehen (*διαμπερὲς ἐξέρυσ᾽ ὤμου* 112), so dass der ganze Pfeil von der Spitze bis zur Kerbe durch die Schulter hindurchgieng, weil ein Zurückziehen wegen der schon durchgedrungenen Widerhaken unmöglich war, ohne eine neue Verwundung herbeizuführen. Dies bemerken schon die Schol. BL. *αὕτη ἐστὶν ἡ κατὰ διωσμὸν βελουλκία, ἵνα μὴ πάλιν τιτρώσκοιτο ταῖς ἀκίσιν ὑποστρεφούσαις.* Hieraus ersehen wir zugleich, dass dieses Hindurchziehen des Pfeiles vermittelst eines kräftigen Ruckes technisch *ἡ κατὰ διωσμὸν βελουλκία* genannt wurde, während das gewöhnliche Zurückziehen des Pfeiles wie *Δ* 214 *ἐξολκή* hiess. Die Nothwendigkeit dieser Erklärung hier und *Λ* 397 ist schon erwiesen worden von Ed. Geist in Jahn’s Archiv für Philol. und Pädag. I, (Leipzig 1832) p. 600 sqq. Wir kehren zur Hauptsache zurück. Gesetzt aber auch, dass die Lüftung des Panzers nach der Herausziehung des Pfeiles jetzt vom Hörer gedacht werden sollte, so muste dies vom Dichter ausdrücklich gesagt sein, wie in der ähnlichen Scene *Δ* 215, es konnte nicht *κατὰ τὸ σιωπώμενον* verstanden werden. Doch jeder weitere Gedanke an natürliche Erleichterung oder menschliche Therapie ist ungehörig, weil Athene mit ihrer übernatürlichen Hülfe und göttlichen Stärkung hinzutritt. Solcherlei Bedenken nun erweckt ‘ein Leibrock oder Unterkleid von geflochtener oder gewebter Arbeit,’ wie die erklärenden Worte in Passow’s Wörterbuch lauten, was auch bei Rüstow und Köchly Gesch. des Gr. Kriegsw. S. 13 not. 24 gebilligt wird. Bei Passow heisst es dann

weiter, *στρεπτὸς χιτών* bedeute ‘nach Aristarch aber eine Art Panzerhemd von zusammengeflochtenen Ringen, *lorica annulata*, sonst *ἁλυσιδωτὸς χιτών*, oder von gegliederter Metallarbeit *λεπιδωτὸς χιτών*.’ Nur das letztere, der sogenannte Schuppenpanzer wird dem Aristarch beigelegt, da Apollon. im Lex. sagt *ὁ δὲ Ἀρίσταρχος τοῦ λεπιδωτοῦ, διὰ τὸ τὴν πλοκὴν τῶν κρίκων ἀνεστραμμένην εἶναι.* Der erstere Ausdruck *ἁλυσιδωτός* und ausserdem noch *θώραξ κρικωτός* rührt von anderen Grammatikern her. Ob freilich diese Ueberlieferung den Aristarch zum Urheber habe, kann zweifelhaft sein, weil Aristonikos zu *Φ* 31 folgende Bemerkung giebt: *ἡ διπλῆ ὅτι στρεπτοὺς χιτῶνας τοὺς νηστούς· ὑποδύτας γὰρ εἶχον ὑπὸ τοὺς στατοὺς μαλάγματος ἕνεκα· αἷμα δ' ἀνηκόντιζε διὰ στρεπτοῖο χιτῶνος* [das Wort *νηστός* fehlt in unsern Lexicis ganz und von *μάλαγμα* die hier nothwendige Bedeutung ‘der Weichheit wegen’.]. Spricht hier Aristonikos seine eigene Meinung aus? Oder ist es Ueberlieferung der Aristarchischen Schule? Wie dem auch sein möge, fest steht der Umstand, dass wir ausser dem ‘Leibrock’ noch eine andere in dreifachem Ausdruck bezeichnete Erklärung der Alten haben: a) *ἁλυσιδωτός* Kettenpanzer; b) *κρικωτός* Ringelpanzer; c) *λεπιδωτός* Schuppenpanzer. Nun aber ist bei Homer (ein giltiger Einwand!) von einem derartigen Panzer auch nicht die leiseste Spur zu finden. Sodann weiss man mit dieser Erklärung hier und *Φ* 31 für den Zusammenhang der Stellen nichts anzufangen. Die hier berechtigte Frage von J. U. Faesi: ‘wie lässt sich dies mit 99 *θώρηκος γύαλον* vereinigen?’ wird man verneinend beantworten müssen. Aus allen diesen Schwierigkeiten weiss ich keinen anderen Ausweg zu finden, als den im Commentar gewählten. Bei dieser Vorstellung kommen die von den alten Erklärern erwähnten Schuppen, Ketten, Ringel mit zur Verwerthung, die beiden letztern werden auch beim *ἁρμόζειν* (zu *Γ* 333) gebraucht worden sein. Vgl. die von Rüstow und Köchly Gesch. S. 12 und 13 gegebenen Abbildungen. — Vers 115. Ueber *ἀτρυτώνη* vgl. Welcker Gr. Götterl. I, S. 317 und über die Bildung Lobeck Proleg. p. 229.

118. Die gewöhnliche Lesart ist *δὸς δέ τε μ' ἄνδρα ἕλειν*, aber Aristarch hat *τόνδε τέ μ' ἄνδρα ἕλειν* gelesen, wie das Citat der Stelle bei Aristonikos zu *O* 119 beweist. Daher hat W. C. Kayser im Philol. XVIII, S. 649 das *δός* der Vulgata als Glossem begründet durch die Erinnerung, dass die alten Grammatiker derartige Infinitive durch Annahme einer Ellipse von *δός* zu erklären pflegten. Bekker hat indes diese Lesart nicht aufgenommen, sei es weil ihm *τόδε τε* bedenklich erschien (vgl. Bekker zu *ν* 238. *ο* 484. 546), oder weil er mit Lehrs zu Friedländer Ariston. p. 242 dem Apollonios Synt. p. 243 (und Tryphon de Fig. p. 755, 9) ein grösseres Gewicht beilegte und den Zusatz dem Aristonikos absprach, oder sei es weil er durch die ähnliche Stelle *K* 281 von der Aenderung abgehalten wurde. Uebrigens habe ich gegen G. W. Nitzsch zu *ι* 445 das Komma nach *ἕλειν* beibehalten, weil nach *καί* das Subject wechselt. — Vers 127. Auch Themist. or. 21. p. 247^{d} und 22 p. 257^{d}.

135. Am Schlusse des Verses nach *μάχεσθαι*, wo in *A ὑποστιγμή* steht, hat zuerst H. Stephanus die stärkere Interpunction gesetzt, um die

Anakoluthie zu entfernen, und manche der Späteren sind ihm nachgefolgt. Aber hierdurch wird, abgesehen von der nachher zu erweisenden sprachlichen Unrichtigkeit, der Gedanke schleppend, indem ein solcher Zusatz matt nachhinkt. Mit Recht hat Joh. Classen Beobachtungen S. 140 not. 67 bemerkt, dass man ‘durch Aenderung der herkömmlichen Interpunction die grammatische Schwierigkeit auf Kosten der Lebhaftigkeit des Ausdrucks zu heben versucht’ habe. Indes hat diese ‘Trennung des Participiums von dem vorhergehenden Satze von neuem gemissbilligt C. Hentze Zur Periodenbildung bei Homer (Göttingen 1868) S. 23, wo eine ‘doppelte Beziehung des Participiums’ angenommen wird. Die Begründung lautet: ‘Zwar ist gewis, dass der Inhalt der participialen Bestimmung durch den Gegensatz mit dem Folgenden auf das engste verbunden ist, aber andrerseits liegt eine ähnliche gegensätzliche Beziehung derselben zu dem vorhergehenden Hauptsatze vor, indem *καὶ πρίν περ* auch dem *ἐξαῦτις* entspricht. Ohne diese Verbindung mit dem Vorhergehenden würde das Asyndeton anstössig sein, wie denn dieser Anstoss Dindorf zu der dem homerischen Gebrauch widerstrebenden Trennung des *καὶ* von *πρίν περ* durch ein Komma veranlasst hat, wodurch allerdings das Asyndeton beseitigt würde.’ Dies wird dann in Hinblick auf den Gedanken also gerechtfertigt: ‘Da Diomedes vorher zurückgewichen ist (107), jetzt aber nach der Einwirkung der Athene wieder vordringt, so wird diesem Einfluss gegenüber die früher bewiesene Kampfbegierde zur Ehre des Helden ausdrücklich anerkannt.’ Und schliesslich wird der Vers übersetzt: ‘er, der auch früher schon eifrig begehrt hatte mit den Troern zu kämpfen.’ Ich will, da hier theilweise eine Principienfrage ins Spiel kommt, meine abweichende Ansicht im Anschluss an die obigen Sätze auf folgende Punkte zurückführen. 1) Doppelte Beziehungen würden die Klarheit des homerischen Epos verdunkeln. Was man bisher aus dem Gebiete der participialen Bestimmungen so erklärt hat, reduciert sich zumeist auf die von Joh. Classen mit Recht betonte ‘selbständige Haltung des Participiums.’ 2) Eine gegensätzliche Beziehung des *πρίν περ* auf das vorausgehende *ἐξαῦτις* gäbe einen Gegensatz zwischen Vergangenheit und Vergangenheit: denn *ἐξαῦτις* dient zur Wiederaufnahme einer abgebrochenen Handlung (K. Lehrs de Arist.^{2} p. 158) und *πρίν περ* bezieht sich auf dieselbe Handlung, nur ehe sie abgebrochen wurde, also beides doch auf die Vergangenheit, was mehr als bedenklich ist. Naturgemäss kann nur *πρίν περ* und *δὴ τότε* einander entgegengesetzt werden. 3) Das Komma nach *καί* hat nicht erst W. Dindorf eingesetzt, sondern dieser hat es nur von F. A. Wolf beibehalten, und die Interpunction widerstrebt nicht sowol ‘dem homerischen Gebrauche,’ als dem Wesen der proklitischen Partikel, was schon C. A. J. Hoffmann Quaest. Hom. I, p. 8 bemerkt hat. Aber mit der richtigen Tilgung des Komma, die zuerst Fr. Spitzner vorgenommen hat, sofort anzunehmen, dass auch *καί* seine Bedeutung ändern und den vorausgesetzten Sinn haben müsse, das ist eine *petitio principii:* denn das muss erst bewiesen werden. Nun aber finden wir bei Homer, dass wo *καί* und *πέρ* mit Dazwischenstellung des hervorgehobenen Wortes in der angenommenen Bedeutung erscheint, diese

Wendung überall mitten im Satze vorkommt, nie zu Anfang eines Satztheils: vgl. *καὶ Ἕκτορά περ H* 204, *καὶ ἐνθάδε περ M* 361, *καὶ ἐν θανάτοιό περ αἴσῃ Ω* 428, *καὶ ἠῶθέν περ δ* 214, *καὶ ἀθάνατός περ ε* 73, *εἰ καὐτή περ ζ* 282, und ähnliche Beispiele. 4) Die Annahme des Gedankens, dass nach der Einwirkung der Athene ‘diesem Einfluss gegenüber die früher bewiesene Kampfbegierde zur Ehre des Helden ausdrücklich anerkannt’ werde, enthält implicite theils einen Tadel gegen Athene theils die Voraussetzung, dass die Tüchtigkeit eines Helden durch den Beistand der Gottheit an Werth verliere, weshalb eine ‘ausdrückliche’ Anerkennung der ‘früher bewiesenen Kampfbegierde zur Ehre des Helden’ verlangt werden müsse. Aber dies liegt nicht im Kreise homerischer Vorstellungen: vgl. den Anhang zu *Δ* 390. Hierzu kommt, dass Diomedes auch vorher nach Vers 8 die Anregung von Athene erhalten hatte. 5) Die Uebersetzung endlich ‘er, der auch früher schon eifrig begehrt hatte’ lässt sich aus dem homerischen Sprachgebrauche nicht begründen. Wo nemlich bei Homer im Anfang eines derartigen Satzgliedes *καί* steht und dann ein mit *πέρ* gesteigertes Wort nebst nachfolgendem Participium sich anschliesst, da hat das Participium stets concessive Bedeutung. Vgl. *A* 217 *παὶ μάλα περ θυμῷ κεχολωμένον*, *ϑ* 316 *καὶ μάλα περ φιλέοντε*, *ξ* 155 *καὶ μάλα περ κεχρημένος*, *O* 30 *καὶ πολλά περ ἀθλήσαντα*, *ω* 499 *καὶ πολιοί περ ἐόντες*, *O* 195 *καὶ κρατερός περ ἐών*, ferner *A* 577. *Z* 85. *I* 247. 627. *Λ* 721. *Π* 617. 620. 624. 550. *P* 104. 571. *Υ* 356. *Ω* 423. 570. *κ* 441. *ρ* 555. *σ* 385. *υ* 271. *ψ* 12 und ähnliche Stellen. Bedeutung und Wortstellung bleiben überall dieselben. Sollte daher unser Vers mit dem vorigen zusammenhängen, so könnte er nach homerischer Redeweise nur den Sinn haben: ‘obgleich er auch früher eifrig bestrebt war.’ Dies aber passt nicht im engen Zusammenhang mit dem vorhergehenden. Auf allen diesen Erwägungen nun beruht die Erklärung im Commentare.

140. *τὰ ἐρῆμα* wird allgemein durch die Annahme erklärt, dass dem Dichter *πρόβατα* oder *μῆλα* vorgeschwebt habe: vgl. L. Friedländer zu Ariston. p. 32; J. Bekker Hom. Blätter S. 161. Aber das scheint mir deshalb nicht annehmbar zu sein, weil sofort wieder mit *αἱ μέν* die Schafe ausdrücklich bezeichnet werden. Kein Beispiel dieser Art ist nachgewiesen worden. Daher wird man am einfachsten *τὰ ἐρῆμα* als substantivirtes Neutrum erklären, so dass man darunter ausser den Schafen auch die Hunde und was sich sonst von lebenden Geschöpfen auf dem Hofe eines Landgutes vorfindet zu verstehen habe. Denn es ist nicht wol denkbar, dass ein Hirt als Vorsteher der Schafherde auf einem derartigen Hofe ganz vereinsamt sei, es werden vielmehr dort auch andere einzelne Viehstücke und untergeordnete Knechte zu derselben Zeit sich vorfinden: diese alle ergreift beim Hereinbrechen des Löwen der Schrecken und die Flucht, wenn der jedesmalige Vorsteher des Hofes, was jetzt der Schafhirt ist, aus Angst seinen Platz verlässt. Dies liegt selbstverständlich im Wesen der Sache. Und dabei hat man die Sitte zu beachten, dass der Dichter in Vergleichen, obgleich er nur einen Punkt ins Auge fasst (wie hier den Hirten der Schafherde), doch bisweilen

durch einen einzelnen Nebenzug zugleich die Umgebung beleuchtet. Ein solcher Nebenzug aber ist hier durch *τὰ ἐρῆμα* gegeben. — Vers 150. Die Aristarchische Erklärung dieser Stelle bei Aristonikos *οἷς τισὶ μὴ ἐπανιοῦσι τοῦ πολέμου ὁ γέρων ἔκρινε τοὺς ὀνείρους* würde das ansprechende haben, dass dann eine einfache Variation des Gedankens zu 157 gegeben wäre; aber zwei Dinge treten störend entgegen: 1) die Form *ἐρχομένοις* in dem nicht erweisbaren Sinne des Futurums (Friedländer zu Ariston. p. 6) und 2) der Umstand, dass dann der Zusatz vermisst wird, die Söhne seien dem Vater nicht gehorsam gewesen, wie *B* 832 ff. Einen derartigen Gedanken kann man nicht äusserlich hinzunehmen, auch nicht in hypothetischer Form, wie gewöhnlich bei der andern Erklärung geschieht. Ich kann daher die Stelle nur von der Kurzsichtigkeit des Traumsehers in eigener Sache verstehen. — Vers 162. A. Nauck Mélanges Gréco-Romains II, S. 643 hat folgendes bemerkt: ‘In den Worten *πόρτιος ἠὲ βοός* erscheint die disjunctive Partikel als unstatthaft. Das *tertium comparationis* ist, wie der Ausdruck *ὣς τοὺς ἀμφοτέρους* deutlich zeigt, gerade darin zu suchen, dass zwei zugleich der Uebermacht eines einzigen erliegen. Es ist also zu schreiben *πόρτιος ἠδὲ βοός*, wozu nun auch der nachfolgende Pluralis *βοσκομενάων* besser passt.’ Dieselbe Conjectur hat nach Heyne’s Angabe schon Bentley vorgeschlagen. Aber dies *ἠδέ* würde zunächst den Gedanken voraussetzen, dass immer eine Kuh und ein Kalb zusammenweideten, während wir aus *κ* 410 ff. zu schliessen haben, dass nur die grösseren Kälber mit auf die Weide giengen. Sodann müste, wenn *ἠδέ* nothwendig sein sollte, im folgenden wenigstens *ὥς κα ὶ ἀμφοτέρους* oder *ὥς ἅμα τοὺς ἄμφω* oder ähnlich gesagt sein. Aus diesen zwei Gründen halte ich *ἠέ* für statthaft nach der im Commentar gegebenen Auffassung.

178. Nicht *ἔπι μῆνις*, wie J. Bekker in seiner Annotatio angibt, sondern *ἐπιμῆνις* hat Aristarch aus seinen Quellen gegeben: vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 110. Und diese Lesart ist von Herodian gebilligt worden, wie A. Lentz Herodian. I, praef. p. L sq. näher erörtert hat. In der neuern Zeit hat man allgemein *ἔπι μῆνις* aus Conjectur in den Text gesetzt. Die Handschriften bieten: *ἐπὶ μῆνις* AL; *ἐπιμῆνις* CDGNO; *ἔπι* steht in keiner. Aber diese Sehreibweise erregt mir folgendes Bedenken. In allen Stellen, wo *ἔπι* im Sinne von *ἔπεστι* vorkommt, finden wir die sinnlich anschauliche Bedeutung ‘ist vorhanden’ oder in übertragenem Sinne ‘wohnt bei’ und zwar stets in bestimmter Beziehung: *A* 515. *N* 104. *Φ* 110. *β* 58. *ϑ* 563. *λ* 367. *ξ* 92. *π* 315. Es müste also der Analogie nach hier gesagt sein: ‘furchtbar aber ist vorhanden der Zorn eines Gottes.’ Aber das stimmt mit dem hypothetischen *εἰ μή τις ϑεός ἐστι* nicht zusammen, sondern der Zusammenhang verlangt zur Erklärung des vorhergehenden einen allgemeinen Gedanken wie *χαλεπὸς δὲ ϑεοῦ χόλος ἐστίν*. Aus diesem Grunde habe ich die Aristarchische Lesart für nothwendig gehalten. — Vers 183. Die überlieferte Athetese und den Sinn des Verses behandelt A. Rhode Homerische Miscellen (Mörs 1865) S. 13 f. — Vers 191. Ueber *κοτήεις* vgl. die Erörterung von Alb. Schuster in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 23.

203. *ἄδην* mit Spiritus asper und einem *δ* ist die Aristarchische Schreibart: J. La Roche Hom. Textkritik S. 179. Der Spiritus asper ist aus dem ursprünglich anlautenden Spiranten, der in *satis* und *satur* vorliegt, entstanden, und die Länge der Anfangssilbe wird durch das ursprüngliche *δj* erklärbar. Vgl. G. Curtius Etym.[3] S. 593; Oscar Meyer Quaest. Hom. p. 75. Andere schreiben das Wort hier mit doppeltem *δ*, weil sie einen Uebergang des *δj* in *δδ* annehmen, so dass sich hier das j, wie in *ἔδδεισεν* das Digamma, dem *δ* assimiliert habe. Für ein *δ* sich entscheidend behandelt das Wort in eingehender Weise auch Basse De adverbiis in *δην* cadentibns (Königsberg 1849) p. 13 sq. Dies Adverbium ist aber selbst ein ursprünglicher Accusativ 'die Genüge.' Die ganze Erzählung von 192 bis 205 hat der Dichter dem Pandaros vor dem bevorstehenden Tode, den er nicht ahnt, gleichsam wie eine süsse Erinnerung an die Heimat in den Mund gelegt. Eine solche Erinnerung an die Vergangenheit ist vor dem Tode, auch dem ungeahnten, in der menschlichen Natur psychologisch begründet. — Vers 215. Ueber den Optativ *θείην* vgl. G. Hermann Opusc. IV, p. 146. — Vers 227. Das hier unpassende *ἀποβήσομαι* bieten ADGLMNO 2. man. Die Sache hat hier Franz Spitzner hinlänglich erörtert. — Vers 228. Ueber diesen Wechsel der Bedeutung in demselben Worte vgl. O. Schneider zu Isocr. Paneg. § 119 und im Philol. XXIII p. 442 sq.; E. E. Seiler zu Long. Pastoral. p. 184.

249. Die Worte *ἀλλ' ἄγε δὴ χαζώμεθ' ἐφ' ἵππων* können nicht eine eigentliche Flucht bezeichnen, sondern dürfen nur, was *χάζεσθαι* besagt, von einem Rückzuge aus den Vorkämpfern gedeutet werden. Dies erhellt aus dem folgenden Gegensatze des negativen Parallelismus *μηδέ μοι οὕτως θῦνε διὰ προμάχων*. Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, hat Aristarch, wie Aristonikos und Didymos berichten, die Worte *ἐφ' ἵππων* im Sinne von *ἐπὶ τοὺς ἵππους* verstanden. Dabei muss er zugleich vorausgesetzt haben, dass Sthenelos 242 das Gespann zurückgelassen habe und zum Diomedes zu Fusse geeilt sei. Dieser Annahme sind auch Andere gefolgt. Aber es widerstreitet dieser Auffassung zunächst die homerische Sitte. Wo nemlich der *παραβάτης* zu Fusse kämpft oder aus einer anderen Ursache vom Wagen steigt, da pflegt der *ἡνίοχος* nie das Gespann zu verlassen, sondern auf demselben stehen zu bleiben, um es für den nächsten Gebrauch in Bereitschaft zu halten: vgl. *Δ* 226 ff. 367. 419. *E* 107 ff. 321 ff. 835. *Λ* 273. 488. N 385 ff. *Ξ* 429. *O* 445 ff. *Π* 864 ff. und anderwärts. Daher hat man anzunehmen, dass Sthenelos 242 ebenso wie 329 mit dem Gespann herangeeilt ist. Und dies wird 255 aus dem Präsens *ὀκνείω δ' ἵππων ἐπιβαινέμεν* und 261 aus dem hinweisenden *τούσδε* ersichtlich, da beide Ausdrücke die gröste Nähe des Gespanns voraussetzen. Es widerstreitet der erwähnten Erklärung 2) der Plural *χαζώμεθα*. Da nemlich Sthenelos (seit 111 und nachdem Diomedes 134 wieder unter die Vorkämpfer geeilt war) sich fortwährend bei dem Gespanne befunden hat, so kann er sich nicht mit als solchen aufführen, der sich zum Gespann zurückziehen wolle. Er müste vielmehr seine Aufforderung direct nur an Diomedes richten. Höchst bedenklich in dem angenommenen Sinne ist 3) die sprachliche Verbindung.

Denn die homerischen Stellen, wo *ἐπί* mit dem Genetiv in diesem Sinne erscheint, wie *Γ* 5. *E* 700. *γ* 171. *τ* 278 nebst *βαίνειν ἐπὶ νηός* und dergleichen, sind anderer Natur und lassen sich nicht ohne weiteres mit *χάζεσθαι ἐφ' ἵππων* zusammenstellen. Wenn man aber *ἐφ' ἵππων βάντες Σ* 531 vergleicht (wofür sonst *ἐπιβῆναι ἵππων* gesagt wird, wie die von Fr. Spitzner erwähnten Beispiele zeigen) und *χάζεσθαι* dazu 'prägnant für weichend steigen' versteht, so wird diese Gräcität wol niemand ohne Belegstellen annehmen können. Man wird vielmehr glauben, dass nur der umgekehrte Ausdruck 'auf den Wagen steigend zurückweichen' einen einfach natürlichen Gedanken gäbe. Hierzu kommt dass *χάζεσθαι* bei Homer, wenn man von dem *Γ* 32 berührten stabilen Verse absieht, überall so gebraucht wird, dass nur die Sache oder der Ort, wovon jemand zurückweicht, entweder ausdrücklich genannt ist oder im Zusammenhang des Gedankens liegt. Das letztere ist auch hier der Fall, wo jeder an die Vorkämpfer denkt: vgl. auch 107 das absolute *ἀναχωρήσας*. Man wird also am einfachsten und natürlichsten die Worte *ἐφ' ἵππων* in ihrer eigentlichen Bedeutung fassen, gerade wie *M* 82 und *Ω* 356, ja die letztere Stelle *ἀλλ' ἄγε δὴ φεύγωμεν ἐφ' ἵππων* hat dasselbe Colorit und dient dadurch zu einer weiteren Bestätigung der aufgenommenen Erklärung. — Vers 253. Der Dativ *ἀλυσκάζοντι* wird gewöhnlich beim Infinitiv *μάχεσθαι* als ein solcher gefasst, für den auch der Accusativ stehen könnte: vgl. zu *ν* 312. Aber dies passt nicht in einen Zusammenhang, wo Diomedes im Gefühle seiner Heldenkraft schon den Gedanken an Rückzug von den Vorkämpfern als eine Flucht und Feigheit bezeichnet. Daher hat man den Infinitiv *μάχεσθαι* mit Bothe von *ἀλυσκάζοντι* abhängig zu machen. So findet sich der Infinitiv bei *ἀλεείνειν Z* 167. *N* 356 und *ἀλέασθαι Ψ* 340. 605. *ξ* 400. Diese Stellen, die C. Hentze in der Ztschr. f. d. Gymn. W. 1866 S. 744 mit Recht zur Begründung verglichen hat, sind bei Krüger Di. § 55, 3, 17. 18 hinzuzufügen. — Vers 263. *ἐπάϊξαι*, statt des gewöhnlichen *ἐπαΐξαι*, ist eine von Bekker eingeführte Neuerung der Schreibweise, die an das französische *cigüe* erinnert.

270. Die Verlängerung des Dativ *οἷ* in der Thesis, wovon C. A. J. Hoffmann Quaest. Hom. I, p. 77 spricht, erklärt sich am einfachsten aus dem Umstande, dass das folgende *ἕξ* ursprünglich *σϝέξ* gelautet habe: vgl. Oscar Meyer Quaest. Hom. p. 23 sq. Für das ursprüngliche Digamma giebt aus den Inschriften die entscheidenden Gründe G. Curtius Etym.[3] S. 358 Nr. 584. Die ganze Stelle *τῶν οἳ ἓξ ἐγένοντο ἐνὶ μεγάροισι γενέθλη* wird von Fr. Spitzner (nach dem Vorgange Anderer) erklärt: '*ex quibus sex ei in aedibus nati sunt pulli.*' Aber *γενέθλη* heisst bei Homer noch nicht Nachkommenschaft, und Spitzner selbst in seinem sorgfältigen Exc. IX, § 3 hat diese Bedeutung nur vermuthungsweise aus den späteren Dichtern genommen: '*e quibus* coniectura *poterit capi* Il. 5, 270 *τῶν–γενέθλη aptum esse.*' Bei dieser Sachlage nun haben Andere den vor F. A. Wolf gelesenen Genetiv *γενέθλης* zurückgeführt: 'aus dem Geschlechte dieser,' mit Vergleichung der schon von Spitzner behandelten Stellen 265. *T* 111. *δ* 232. *ν* 130. Das giebt aber

den Uebelstand, dass man das *τῶν* über zwei Verse hinweg auf *ἄριστοι ἵππων ὅσσοι* beziehen muss, während es am einfachsten und natürlichsten scheint, bei diesem Pronomen an das unmittelbar vorhergehende *θήλεας ἵππους* zu denken. Sodann hat auch der Genetiv *γενέθλης* urkundlich fast gar keine Stützen, da ausser ein Paar alten Ausgaben bloss *γενέθλη* *ηs N* nachweisbar ist: als beglaubigte Ueberlieferung kann nur *γενέθλη* gelten. Und dieser Nominativ giebt auch einen passenden Sinn, wenn man *γενέθλη* in seiner eigentlichen Bedeutung und *ἐγένοντο* in der durch den ganzen Dichter hindurchgehenden Verbindungsweise auffasst, nemlich *γενέσθαι τινί* mit einem Prädicatsnominativ: *Δ* 38. *E* 488. *Z* 82. *Θ* 282. *K* 193. *Λ* 797. *Π* 39. *P* 38. 255. 272. 636. *Σ* 179. *X* 358. 421. *Ω* 436. *γ* 271. *ζ* 285. *λ* 73. *ν* 208. *ο* 480. *π* 103. *ϱ* 597. *φ* 24. 329. Bei diesem ganz gewöhnlichen Sprachgebrauche ist für unsere Stelle nur zu beachten, dass *γενέσθαι* hier noch in seiner ursprünglichen Bedeutung am schärfsten hervortritt.

272. *μήστωρε φόβοιο* ist die Aristarchische Lesart, die auch in sämmtlichen Handschriften steht. Jetzt hat man dafür fast allgemein den schwach gestützten Dativ *μήστωρι φόβοιο* gebilligt. Aber an einer Stelle, wo die Pferde nach ihrer Vorzüglichkeit geschildert werden, erwartet man nur ein Lob dieser Pferde, nicht des Aeneias. Daher ist *μήστωρε* vorzuziehen. Eine hinreichende Stütze findet der Gedanke in 222 f. und *B* 767. Aehnlich haben schon Heyne und Spitzner geurtheilt, wahrscheinlich auch F. A. Wolf, da der Dativ erst von J. Bekker eingeführt ist. Vgl. Hom. Blätter S. 91. Anders dagegen ist der Zusammenhang *Θ* 108. — Vers 273. In *εἰ τούτω κε λάβοιμεν* hat J. Bekker hier und *Θ* 196 das überlieferte *κέ* mit J. H. Voss und Fr. Thiersch in *γέ* verwandelt: für den Gedanken zwar passend aber nicht nöthig. In dieser Beziehung hat schon H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 Bd. 81. S. 591 f. auf Nägelsbach Exc. VIII verwiesen und ausserdem noch folgendes zur Erläuterung hinzugefügt: ‘das zweite Glied mit *εἴ κε* und Optativ giebt das fernerliegende an, was allenfalls geschehen kann, aber erst noch gewisse Schwierigkeiten oder doch Voraussetzungen zu überwinden hat: *E* 273 vgl. 260. *I* 135. 141. *N* 288, wo freilich das erste Glied selbst keinen in nahe Aussicht gestellten, sondern nur einen angenommen Fall enthält, endlich *X* 351. In *Θ* 196 ist kein anderer Bedingungssatz vorausgegangen, ebenso wie dieser in vielen andern Beispielen fehlt, wie gleich *Θ* 205; aber so passend man auch nach obigem die nachdrückliche Hinweisung mit *τούτω γε* gerade an dieser Stelle finden mag (vgl. Nägelsbach S. 223 der ersten Aufl.), so müste doch schon die wörtliche Uebereinstimmung mit *E* 273 bedenklich machen, auch wenn die passende Bedeutung einer Conjectur an sich eine urkundlich und durch Sinn und Sprachgebrauch gerechtfertigte Stelle zu ändern veranlassen dürfte.’

288. *πρίν γε* und *πρίν γ’ ἤ* mit vorhergehender Negation und folgendem Infinitiv findet sich bei Homer nur hier. Anders *Θ* 473 f. *Σ* 189 f. Bekker hat hier gegen die Ueberlieferung beide *γ’* getilgt mit der Note: ‘*prius omittit Vind.* [5], *utrumque Bentleius.*’ Ich weiss nicht

woher die Notiz stammt, da Bentley bei Heyne nicht genannt ist. Was die Sache betrifft, so hat schon W. C. Kayser im Philol. XVII, S. 707 bemerkt, ‘dass *γ’* einen Bestandtheil der Vulgata bildet.’ Ja es ist nach der besten Ueberlieferung wahrscheinlich, dass *πρίν* in derartigen Fällen als Länge überall durch ein nachfolgendes *γ’* gestützt worden sei. Vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1868 S. 143. — Der Aorist *ἀποπαύσασθαι* beruht auf allseitiger Ueberlieferung: nur die Ald. 2 hat aus Conjectur, wie es scheint, das Futurum *ἀποπαύσεσθαι*, das seit der letzten Ausgabe von F. A. Wolf in den neueren Texten steht. Aber mir scheint der Aorist in diesem Zusammenhang für den sarkastischen Ausdruck des Gedankens trefflich zu passen. — Vers 289. *ταλαύρινος*. Der andern Erklärung, nach welcher der erste Bestandtheil als Verbalstamm betrachtet und deshalb *ταλα–ύρινος* abgetheilt wird, folgen unter Andern G. Curtius Etym.[3] S. 515; W. Clemm De Compositis Graesis p. 7 not. 11. G. Autenrieth, der mir diese Deutung früher also begründet hatte: ‘*ταλα+ϝρινός* (vgl. *καλα+ϝροψ*) der den rindsledernen Schild gut trägt (*gestat*, vgl. *τάλαρος*, *τάλαντα*) oder schwingt: *οἶδ’ ἐπὶ δεξιά, οἶδ’ ἐπ’ ἀριστερὰ νωμήσαι βῶν*, also Schildträger,’ stimmt mir nun wegen *H* 239 bei.

293. *ἐξελύθη* ist die Aristarchische Lesart, die sich auch in guten Quellen findet: AM Schol. V zu *O* 451, codd. Mor. Barocc. Cant. Vrat. Harl., auch Hesych. II, 119. Gewöhnlich wird jetzt *ἐξεσύθη*, die Lesart des Zenodotos, gebilligt: vgl. H. Düntzer de Zenod. p. 122. Aber abgesehen davon, dass der Aorist *ἐσύθην* oder *ἐσσύθην* dem Homer sonst unbekannt ist, hat die Lesart noch einen andern nicht zu unterschätzenden Uebelstand: nirgends nemlich wird bei Homer vor dem σ des Stammes *ΣΕΥ* (in *σεύω*) eine kurze Silbe gefunden, wie es in *ἐξεσύθη* der Fall sein würde. Hierzu kommen Bedenklichkeiten wegen des Gedankens. Man wird daher das Aristarchische *ἐξελύθη* als nothwendig anerkennen müssen. In welchem Sinne Aristarch dies verstanden habe, ist nicht überliefert. Heyne erklärt es: ‘*impetu suo elanguit hasta.* Aber dagegen hat Spitzner mit Recht bemerkt: ‘*nec poetae nec sermonis legibus convenit.*’ Denn *ἐκλύεσθαι* findet sich in diesem Sinne nur bei den attischen Prosaikern, wo der Zusammenhang ein ganz anderer ist, sodann zeigt der Ausdruck *χαλκὸς ἀτειρής*, dass das folgende *αἰχμή* nur von der Spitze verstanden werden könne. Die richtige Auffassung des *ἐξελύθη* aber muss sich aus der ganzen Situation ergeben, die dem Dichter und seinen Hörern lebendig vorschwebte. Ein neuerer Arzt, Küchenmeister, bemerkt in der im Anhang zu *χ* 84 citierten Abhandlung S. 52 über unsere Stelle folgendes: ‘diese Wunde ist eine der interessantesten, aber in der Art, wie sie beschrieben ist, unmöglich. Ein auf dem Wagen Stehender konnte einen auf dem Boden Stehenden auf die angegebene Weise verwunden, aber nicht umgekehrt, es sei denn, dass Diomedes etwa selbst auf einem Hügelchen gestanden hätte, wovon nichts an der betreffenden Stelle zu finden ist. Das Einzige, was hier möglich gewesen wäre, wäre der Umstand, dass Diomedes seine Lanze im Bogen gegen Pandaros gesendet hatte, aber auch dies ist nicht gut denkbar bei der angegebenen Stellung

des Pandaros im [sic] Wagen. Kurz, hier hat Homer jedenfalls einen Irrthum in der Beschreibung begangen, und er hat vielleicht durch die Bitte des Sthenelos, dass Diomedes den Wagen besteigen solle, sich irre leiten und zu dem Glauben verführen lassen, als habe Diomedes, der Bitte nachgebend, den Wagen bestiegen, was er doch 255 ausdrücklich zurückwies.' Aber diese letztere Vermuthung und den vermeintlichen 'Irrthum' des Dichters wird niemand begründet finden. Homer kennt den Krieg aus eigener Erfahrung (vgl. den Anhang zu χ 84), und seine Zuhörer waren mit den Kampfarten und Verwundungen so innig vertraut, dass es nur weniger Züge bedurfte, um das geeignete Situationsbild vor das geistige Auge zu führen. An unserer Stelle nun haben schon die alten Erklärer sich mit der bezüglichen Frage beschäftigt, wie die Scholien zu 291 und 293 zeigen mit ihren wunderlichen Erklärungen. Eine Andeutung des richtigen aber giebt der Schol. B. *δητέον οὖν ὅτι ἡ Ἀθηνᾶ μείζων οὖσα καὶ ὑψηλοτέρα ἄνωθεν κατενεχθῆναι ἐποίησε τὸ δόρυ.* Der Dichter hat nemlich hier dem Hauptthelden dieses ganzen Gesanges einen geschickten Bogenwurf beigelegt, um ihn auch in dieser Kampfart als hervorragend darzustellen. Dies ist durch die Art der Verwundung sattsam bezeichnet und schliesslich durch *ἐξελύθη* zum Abschluss gebracht, wobei die daneben stehenden Worte *παρὰ νείατον ἀνθερεῶνα* zum vorhergehenden *ῥῖνα παρ' ὀφθαλμόν* den Gegensatz bilden. Und weil ein derartiger Bogenwurf als ein Meisterschuss galt, so müste nach dem Glauben der homerischen Zeit Athene diesen Lanzenwurf gerichtet haben. — Vers 315. Ueber *πτύγμ' ἐκάλυψεν* im Versschluss, wofür man *πτύγμα κάλυψεν* conjiciert hat, vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII, S. 688. — Vers 338. Statt *ὅν οἱ*, wofür Heyne und Andere hier *ὅ οἱ* vermuthen wie auch Z 94, hat G. Wiel Observ. in Orph. (Bonn 1853) p. 31 die leichte Conjectur *ὃν αἱ* vorgeschlagen. Auch E. R. Lange in Ms. hat seiner Ablehnung von Heyne's Conjectur hinzugefügt: 'Mihi quidem *ὃν αἱ* legendum videtur. cf. *A* 11.' — Vers 339. Ueber *θέναρ* vgl. G. Curtius Etym.[3] S. 240. Nr. 312. Der Accent von *πρυμνόν* sollte wol wie beim substantivierten *πρύμνη* auf die vorhergehende Silbe zurückgezogen werden, wozu auch *πρέμνον βέλεμνον κρήδεμνον* entsprechende Analogieen geben.

344. *ἐρύσσατο* haben die sämmtlichen neueren Ausgaben, aber diese Lesart mit zwei Sibilanten, die nur in den untergeordneten Handschriften CLMO gefunden wird, ist erst durch Barnes in den Text gekommen: der Venetus und die guten Handschriften haben alle *ἐρύσατο*. Und es liegt nicht der geringste Grund vor, von dieser Ueberlieferung abzugehen. Denn die Form passt hier ebenso gut, als an den übrigen im Commentar erwähnten Stellen. Ueberall heisst sie: beschützte oder schirmte. Mir ist daher nicht erklärbar, warum J. Bekker nach der Erinnerung von K. Grashof 'Abwerfung des Augments' S. 21 not. 35 zwar *Λ* 363. *Υ* 450. χ 372 aus den besten Quellen geändert, dagegen an unserer Stelle die beste Ueberlieferung *χερσὶν ἐρύσατο* verschmäht habe. Fast scheint es als wenn nur das Digamma das *χερσὶ ϝερύσσατο* veranlasst hätte, wie *B* 859 *οἰωνοῖσι ϝερύσσατο*. — Vers 350. Die Form

πωλήσεαι wird allgemein als Futurum erklärt. Aber dann weiss ich weder den Gedanken mit dem Zusammenhang zu vereinigen noch kann ich im Homer eine hypothetische Periode finden, in welcher das blosse *εἰ* (ohne *κέ* oder *ἄν*) mit dem Indicativ des Futurums erscheint und der Folgesatz gleichfalls den Gedanken der Zukunft enthält. Daher kann ich *πωλήσεαι* nur als Conjunctiv auffassen, so dass der Zusammenhang mit Stellen harmoniert wie *E* 258. *M* 223 ff. *X* 86. *α* 204. *ε* 221. *μ* 318 und ähnlichen.

355. Ueber *ἐπ' ἀριστερά* vgl. L. W. Hasper Zur Topographie der Hom. Ilias S. 21. Die beiden handelnden Personen sind Iris und Aphrodite: am einfachsten wird auch von diesen der Standpunkt entlehnt sein müssen. Ich habe daher zu Hasper's lichtvoller Erörterung noch den ersten Grund von der Ankunft der Iris hinzugefügt. Dagegen will M. G. Nicolaïdes Topogr. et plan stratég. de l'Iliade (Paris 1867) p. 167 die Bezeichnungen 'rechts' und 'links' stets vom Lager der Griechen aus verstanden wissen: '... sont toujours entendues relativement à la position du camp grec, alors même qu' elles s' appliquent aux positions et aux mouvements des Troyens.' — Vers 358. Das Verbum *λίσσεσθαι* muss ursprünglich noch einen Guttural vor sich gehabt, also doppelt consonantisch begonnen haben, was daraus erhellt, dass eine vorhergehende Kürze stets gedehnt wird: *Δία λίσαι A* 394, *μάλα λίσσοντο Δ* 379, *ἐμὲ λισσέσκετο I* 451, *ἄνδρας δὲ λίσσεσθαι I* 520, *τὸν δὲ λίσσοντο I* 574 und *Σ* 448. Ebenso *δέπαϊ λιτάνευεν Ψ* 196, *ὁ δὲ λιτάνευε η* 145, auch *καὶ γάρ τε λιταί I* 502. Hierzu kommen die (durch Assimilation entstandenen) augmentierten Formen *ἐλλίσσετο* und *ἐλλιτάνευσα*, die im Anhang zu *A* 15 berührt sind, und die Composition *τρίλλιστος Θ* 488, *πολύλλιστος ε* 445. Ganz vereinzelt ist die Kürze in *ἔχε λίσσετο ϑ* 344 und *κῆρα λιτέσθαι Π* 47. Vgl. R. Kühner Ausführl. Gram. I^2 § 58, 2.

359. Statt der einstimmigen Ueberlieferung *δὸς δέμοι* hat Barnes *δός τέμοι* gegeben (was sich in C findet), um die Regelmässigkeit der gewöhnlichen Sprechweise herzustellen, und diese Conjectur ist seitdem in den Texten geblieben. Aber dadurch wird die Bitte der Aphrodite, wie mir scheint, auf eine für den Zusammenhang weniger passende Weise abgeschwächt. Viel nachdrucksvoller lautet der Gedanke bei der handschriftlichen Lesart: 'nimm mich einerseits bei dir auf, anderseits aber lass mich zum Olympos zurückeilen.' Vergleichbar wegen dieses Wechsels von *τέ* und *δέ* aus demselben Grunde ist *Ψ* 178 *ὤμωξέν τ' ἄρ' ἔπειτα, φίλον δ' ὀνόμηνεν ἑταῖρον* (was erst Bekker aus Conjectur in *φίλον τ'* geändert hat, ohne das Conjecturzeichen beizufügen); ferner *Ω* 430 *αὐτόν τε ῥῦσαι, πέμψον δέ με σύν γε ϑεοῖσιν* und *π* 432 *παῖδα τ' ἀποκτείνεις, ἐμὲ δὲ μεγάλως ἀκαχίζεις.* Auch *π* 140 *ἐργά τ' ἐποπτεύεσκε, μετὰ δμώων τ' ἐνὶ οἴκῳ* haben die besten Manuscripte *δ' ἐνί*, was vor F. A. Wolf in den Texten stand und aus dem Zusammenhange der Gedanken sich rechtfertigen lässt. Ebenso correspondieren *οὔτε* und *δέ* mit einander *Ω* 368 *οὔτ' αὐτὸς νέος ἐσσί, γέρων δέ τοι οὗτος ὀπηδεῖ.* Dass dann die Späteren dieses *τέ* mit nachfolgendem *δέ* nicht selten gebraucht haben, zeigen die Beispiele verschiedener Autoren, zu welchen die in Matthiä

Gram. § 626 unter q aufgezählten Gelehrten diesen Sprachgebrauch behandelt haben. An unserer Stelle hat man neuerdings versucht, das τε (mit G) aus Conjectur in δέ zu verändern, wie das doppelte δέ bei zwei auf einanderfolgenden Imperativen auch *Π* 524. *P* 646. ζ 178 gefunden wird. Dadurch entsteht allerdings ein lebhafter Gedanke, aber ein *κόμισαι δέ* nach unmittelbar vorhergehendem Vocativ lässt sich mit keinem der zu π 130 berührten Beispiele in Vergleichung stellen: daher dürfte diese neuere Veränderung der handschriftlichen Urkunden noch weniger annehmbar sein als die ältere. — Vers 370. *Διώνη*, die als Mutter der Aphrodite nur hier erscheint, vgl. F. G. Welcker Gr. Götterl. I, S. 352 ff. — Vers 385. Ueber *Ὦτος* und *Ἐφιάλτης* F. G. Welcker Gr. Götterl. I, S. 420. — Vers 387. *χαλκέῳ ἐν κεράμῳ* über 'grosse Fässer' dieser Art, wie sie in der Sage vorkommen und auf vielen Kunstwerken erscheinen, vgl. Otto Jahn Berichte der Gesellsch. der Wissensch. zu Leipzig VI, 1854 S. 40 ff. und F. G. Welcker Kl. Schrift. II, S. CXV. Aehnliches, wie das im Commentar erwähnte, berichtet die nordisch germanische Sage von Sceâf, Wieland und Sigurd. Das δ' will K. Lehrs Quaest. Ep. p. 266 getilgt wissen, indem er wegen des Asyndeton Z 174. ξ 314. 248 vergleicht: sehr ansprechend, wenn das Fehlen des δ' nur besser beglaubigt wäre.

397. *ἐν πύλῳ* ist die Aristarchische Schreibart, die auch in Handschriften steht: *πύλος* ist ein nur hier gebrauchter Singular, während *πύλαι* bei Homer nur im Plural erscheint. Ueber einen ähnlichen Wechsel der Formen vgl. die analogen Beispiele im Anhang zu μ 41. Diesen Wechsel berührt auch mit ausdrücklicher Anführung unserer Stelle der Schol. B. Vind. 56. 133 zu ξ 318. Andere haben *ἐν Πύλῳ* aufgenommen und beziehen dies auf den Kampf des Herakles mit Hades unter den Mauern von Pylos, da Apollodor. II, 7, 3 vom Herakles berichtet: *κατὰ τὴν μάχην καὶ Ἅδην ἔτρωσε Πυλίοις βοηθοῦντα.* Diesen Kampf erwähnen auch einige andere Autoren. Nun ist man bei der Schreibweise *ἐν Πύλῳ* genöthigt, *ἐν νεκύεσσι βαλών* zu verbinden und dies zu erklären entweder 'ihn unter die Todten werfend, d. h. ihn für todt liegen lassend' oder geradezu 'unter den Todten liegend.' Aber weder das eine noch das andere kann sprachlich begründet werden. Es müste wegen des folgenden *ὀδύνῃσιν ἔδωκεν* hier nicht *ἐν νεκύεσσι* sondern wenigstens *ἐν κονίῃσι* gesagt sein, wie Θ 156 *τάων ἐν κονίῃσι βάλες θαλερὰς παρακοίτας.* Vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 60 sqq. Ich habe daher mit F. A. Wolf und Fr. Spitzner die Aristarchische Schreibart für nothwendig gehalten. Nach dieser sehen wir den Fürsten der Schatten an den Eingang seines Reiches gestellt, um dieses gegen den Eindringling aus der Oberwelt zu vertheidigen. Nahe liegt die Vermuthung, dass durch die isolierte Form *ἐν πύλῳ* erst die Aenderung *ἐν Πύλῳ* hervorgerufen und durch diese dann die Sage von dem mit Herakles bei Pylos kämpfenden Neleus erzeugt worden sei. Wenn endlich ein I. Bekker *ἐν Πύλῳ* im Texte hat mit dem blossen Citate von Apollodor, so haben wir Leser minorum gentium an Stellen wie diese und 293 *ἐξελύθη* nur zu beklagen, dass Bekker's 'berühmte Schweigsamkeit' keine Ausnahme erleidet. — Vers 403. *αἰσυ-*

λοεργός ist die Aristarchische Lesart (vgl. Cramer Anecd. Ox. I, p. 73), die ich nach dem Vorgange von Fr. Spitzner aufgenommen habe. Denn sie steigert den Humor, indem die nachfolgende Epexegese ὃς οὐκ ὄθετ' αἴσυλα ῥέζων an Stellen erinnert wie *E* 63. *Θ* 528. *I* 124. *Λ* 475. *M.* 295. *N* 482. *O* 526. *Π* 143. *P* 5. *α* 299. *β* 65. *γ* 197. Gewöhnlich wird ὀβριμοεργός gelesen. Uebrigens hat Bekker ohne den Vorgang der Alten die Verse 403 und 404 aus dem Texte entfernt, wie vor ihm schon Bothe wollte; nach Heyne ist nur der letztere ein 'versus manifeste ab interpolatore rhapsodo procusus et prorsus otiosus.' Es ist das Geschmackssache. Andere dürften, wenn 405 gleich an 402 sich anschliessen sollte, den Zusammenhang nicht gerade elegant finden, sondern an dem Zusammentreffen von τῷ δ' ἐπί und σοὶ δ' ἐπί sowie an τοῦτον, sobald der Gegensatz des Herakles nicht unmittelbar vorhergeht, einigen Anstoss nehmen. Homerische Zuhörer werden es gern zu wiederholten Malen mit angehört haben, dass Herakles ein gewaltiger Bogenschütze war: 393. *Θ* 224 f. *λ* 607. Denn mit Keule und Löwenhaut hat ihn bekanntlich zuerst Stesichoros oder Pisander eingeführt: J. H. Voss Myth. Br. II, 70. S. 305. Dass aber Hades in den Olymp eilt (398), dass Dione den emphatischen Ausruf gebraucht (403) und dabei auch den Hades mit unter die Olympischen Götter zählt (404), dies alles dient nur dem Zwecke, den Humor der ganzen Stelle zu erhöhen. Vgl. über die Rolle der Aphrodite den Anhang zu *Γ* 403 gegen Ende. — Vers 412. Den Sinn hat schon Schol. B mit μὴ δήν, ὅ ἐστιν ἐπὶ πολύ, μείνῃ αὐτὸν ἡ γυνὴ θρηνοῦσα richtig angedeutet. Nur Misverständnis, wie mir scheint, hat hier eine Conjectur μὴ δή erzeugen können in Folge von Heyne's Bemerkung: 'δήν nunc videtur esse pro δή dictum.' Ueber die Form Ἀδρηστίνη vgl. M. Haupt Quaest. Catull. p. 72. — Vers 418. M. Haupt zu Lachmann S. 106 bemerkt: 'streicht man 418 bis 431, so ist alles untadellich.' Aber wenn wirklich 432 unmittelbar auf 417 folgte, so wäre wol M. Haupt der erste, der an diesem plötzlichen Sprunge aus dem Olymp auf das Schlachtfeld begründeten Anstoss nähme. Und, um noch einen Punkt zu berühren, wenn man im folgenden 710 sofort mit 793 verbinden wollte, so würde jeder bei 793 fragen dürfen, wo Athene herkäme, da sich dieselbe nach 133 entfernt habe. Auch die übrigen dort erhobenen Einwände sind im Commentare stillschweigend berücksichtigt worden. — Vers 424. ἐϋπέπλων ACLGSN. — Vers 425. Ueber ἀραιός vgl. J. La Roche Hom. Textkritik S. 201. — Vers 440. L. Döderlein bemerkt hier: 'Huic Apollinis indignationi maxime congruum dicas habitum statuae inclutae Apollinis de Belvedere.' Im allgemeinen gewis nicht unrichtig. Da aber mit Hülfe neuerer Funde festgestellt ist, dass der Apollon von Belvedere in der ausgestreckten Linken die Aegis mit dem Gorgoneion hielt: so hat dem schoepferischen Künstler zunächst das homerische Bild des Apollon mit der Aegis vorgeschwebt, wie es *O* 306 ff. gegeben ist. Vgl. Otto Jahn Aus der Alterthumswissensch. (Bonn 1868) S. 274 ff., wo die allgemeine Charakteristik der in Abbildung beigefügten Statue also lautet: 'Die Handlung des Gottes und ihre Wirkung ist eins, fällt in einen und denselben Moment zusammen, wie in seiner Haltung und Stellung Ruhe

und Bewegung, Zorn und Heiterkeit in seinem Gesicht im Uebergangsmoment zusammengefasst erscheinen. — Vers 461. J. La Roche Hom. Unters. S. 215 hat sich für die Schreibart *Τρῳὰς δὲ στίχας* entschieden, aber ohne die von Andern hervorgehobene Schwierigkeit, die dadurch entsteht, kurz berührt zu haben.

466. *εὐποιήτῃσι* ist die alte Vulgata, aber Aristarch hat in seinen Quellen *εὐποιήτοισι* gefunden, was auch in mehreren Handschriften steht. Diese letztere Schreibart vertheidigt K. Grashof Ueber das Fuhrwerk S. 8. not. 8, wo unter anderm bemerkt wird: 'es sind folgende Adjective anerkannt zweier Endungen, also wirkliche Composita: *εὔγναμπτος σ* 294, *εὔδμητος Φ* 516, *εὐκέατος ε* 60, *εὔπηκτος I* 663, *Ω* 675, *ευτυκτος K* 566. *δ* 123 [wo Andere jetzt *εὔπτυκτον* haben] und *Γ* 336. *ξ* 276. und *Θ* 44, *εὔπλεκτος Ψ* 115, *εὔπρηστος Σ* 471.' Nach kritischer Behandlung einiger Stellen heisst es dann weiter: 'Es bleibt aber durch die übrigen Stellen, wo entweder der Vers eine Aenderung nicht zulässt, oder Handschriften und andere Umstände eine solche nicht unterstützen, unzweifelhaft, dass Homer die mit *εὖ* zusammengesetzten Verbaladjectiven als wirkliche *σύνθετα*, nicht als *παράθετα* behandelt und daher nur als Adjective zweier Endungen gebraucht hat.' Die entgegenstehenden Stellen will K. Grashof alle geändert wissen. Aber so weit unsre Nachrichten über die urkundlichen Quellen reichen, haben wir nach den besten Autoritäten *εὔξεστος* als Adjectivum dreier Endungen *H* 5. *K* 576 (= *δ* 48. *ϱ* 87). *Ω* 275. 280. 590. *ν* 10. *φ* 137. 164, sonst zweier Endungen. Denselben Wechsel haben wir bei *εὐποίητος*. Wer nun hier *εὐποιήτῃσι* festhält, der giebt zwar Gleichmässigkeit mit *Π* 636, aber Verschiedenheit von *γ* 434. Es ist daher von dieser Seite her kein Grund vorhanden, die beste Ueberlieferung *εὐποιήτοισι* abzuweisen. Vgl. auch Lobeck Paral. p. 459 und 497 not. 36; J. Bekker Hom. Blätter S. 310.

471. Weil hier eine besondere Mahnung des Sarpedon an Hektor folgt, so wird von Einigen also geurtheilt: 'die ganze, manches Sonderbare bringende, Erzählung 329—470, wie ihre Einleitung 127—132 und die weitere Beziehung auf sie 508—513, verräth sich als ungeschickt eingefügt und als spätere Dichtung.' Aber es wird weder angegeben, worin die für einen Stegreifdichter 'ungeschickte Einfügung' bestehe, noch sind die objectiv giltigen Gesichtpunkte erörtert, aus denen auf unwidersprechliche Weise die 'spätere Dichtung' ersichtlich werde. Beide Forderungen sind erst zu erfüllen, bevor solche Aussprüche eine unbedingte Geltung gewinnen können. Andere lassen das vorhergehende unangetastet und stossen sich an dem hier folgenden Fortgang. So bemerkt G. W. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 387 folgendes: 'So weit sehen wir guten Fortgang. Aber statt dass nun die aufgerufenen Söhne des Priamos sich sofort zeigen sollten, und zwar in Folge jenes Aufrufs des Ares, erscheint in unserem Text Sarpedon und spricht eine Mahnung ganz ähnlichen Inhalts aus, wie die vorliegende des Gottes. Das kann nicht vom verständigen Dichter kommen. Eine genauere Prüfung lehrt, dass in Homers Anlage mehrfache Einschiebsel zu Ehren des Sarpedon geschehen sind, und zwei solcher eben in diesem Gesang hier, 470 bis

492, dann 628 — 698. Wir haben nur 493 in den Anfang des Verses statt Sarpedon Akamas oder Ares gesetzt zu denken, sonst geht die Erzählung gleichmässig fort.' Hiegegen habe ich folgende Erinnerungen: 1) nichts zwang den Dichter, die aufgerufenen Söhne des Priamos sofort hervortreten zu lassen. Nach der kurzen allgemein gehaltenen Aufforderung 464 — 469 genügte es, ebenso kurz den allgemeinen Eindruck mit dem formelhaften Verse 470 zu berühren, die Ausführung des Einzelnen konnte einer späteren Scene im Fortgange des Kampfes vorbehalten bleiben. 2) die Mahnung an Hektor ist mit der vorhergehenden nicht 'ganz ähnlichen Inhalts,' sondern beide Mahnungen sind wesentlich verschieden: denn Akamas richtet seine Worte nur an des Priamos Söhne, während Sarpedon vor allem die Bedeutung der Bundesgenossen dem Hektor zu Gemüthe führt. 3) Wie in der einzelnen Formel nicht selten das Ganze und der hervorragende Theil mit einander verbunden wird (*Τρῶας τε καὶ Ἕκτορα N* 1, *Πριάμῳ καὶ Τρωσί B* 160 und in vielen andern Fällen): so findet sich dieselbe Erscheinung auch in zwei auf einander folgenden Scenen, worauf dann zunächst an die letztere Scene der weitere Fortgang der Darstellung sich anschliesst, wie es hier 493 geschieht. 4) Wenn man aber nach der Tilgung von 470—492 den Vers 469 gleich an 493 anschliessen und '493 in den Anfang des Verses statt Sarpedon' wirklich 'Akamas oder Ares gesetzt' denken wollte: so müste man zunächst sich wundern, dass Hektor urplötzlich ohne alle Motivierung an die Stelle seiner Brüder tritt und, ohne auf sie nur die geringste Rücksicht zu nehmen, ganz allein in seinem Kampfeseifer vorwärts strebt. Sodann aber würde man fragen, wodurch denn (bei dem Wegfall von 470 — 492) nunmehr das *δάκε δὲ φρένας Ἕκτορι μῦθος* veranlasst wäre, ja wie dies auch nur mit *ὅν τ' ἴσον ἐτίομεν Ἕκτορι δίῳ* zusammenstimmte. Kurz es wird durch Entfernung des vermeintlichen 'Einschiebsels' ein natürlicher Fortgang nicht nur nicht hergestellt, sondern es wird vielmehr der wirklich vorhandene Zusammenhang, wie man ihn nur von einem ohne schriftliche Unterlage schaffenden Stegreifdichter erwarten kann, durch Entfernung dieser Verse aufgelöst. Was endlich das von Nitzsch berührte 'Einschiebsel zu Ehren des Sarpedon' betrifft, das er entfernt wissen will, so lässt sich nebenbei erwiedern: diese Stelle ist hier wie eine ähnliche im *M* auch für den Zusammenhang der ganzen Ilias nothwendig, um nemlich für diesen Helden ein lebhaftes Interesse zu erwecken und so die ausführliche Erzählung von seinem Tode in *Π* zu motivieren. Daher die zu 662 gegebene Anspielung. So hängt eins mit dem andern aufs engste zusammen. — Vers 486. Ueber *ὀάρων* und *ὤρεσσι* vgl. Lobeck Elem. II, p. 72 sqq. — Vers 487. Dass man die Länge des *α* in *ἁλόντε* nicht mit Fr. Spitzner aus dem attischen *ἑάλων* herleiten könne, leuchtet ein: denn in *ἑάλων* rührt die Länge von dem doppelten Augment her, wie in *ἑώρων ἑώρακα ἠνώρθωσα ἠνειχόμην*. Ist hier eine Aenderung nöthig, so schiene mir Heyne's *λίνοιο ἁλόντε* oder Döderlein's *λίνου ἐναλόντε* das leichteste zu sein.

492. Diese Stelle hat verschiedene Erklärungen erfahren, mögliche und unmögliche, eingehend behandelt von Ad. Funk in der Abhandlung:

Locus, qui apud Hom. in Iliad. libro V, 490 legitur, emendatur (Friedland). Dort hat Funk selbst seine eigene Conjectur, die schon von Fr. V. Fritzsche zu Aristoph. Thesmoph. 1129 erwähnt wurde, nemlich *χαλεπὴν δ' ὑποδέχθαι ἐνιπήν* ausführlich zu vertheidigen gesucht. Unsere urkundlichen Quellen bieten alle einstimmig *ἀποθέσθαι*, und die besseren geben *κρατερήν* statt *χαλεπήν*, denn ausser ALNOS haben alle übrigen mit Et. M. 126, 23 *κρατερήν*, das man mit Recht in den Text gesetzt hat. Aber die Conjectur *ὑποδέχθαι* scheint mir, wenn sie auch dem ersten Blicke gefällt, doch entbehrlich zu sein, dagegen die einstimmige Ueberlieferung den geeigneten Sinn zu geben, wenn diese nur richtig verstanden wird. Gewöhnlich erklärt man *ἀποθέσθαι* mit 'unterlassen' oder 'nicht gebrauchen.' Aber zu dieser Sinnbestimmung ist von dem eigentlichen Begriffe des Wortes keine Brücke zu finden. Nach homerischer Anschaulichkeit kann der Begriff 'von sich ablegen' nur von Dingen gesagt sein, die jemandem anhaften oder ihm angehängt sind oder ihn dicht umschliessen wie die Kleidung, nimmermehr aber von einem angeborenen oder eingewurzelten Charakterzuge, wie das barsche und herrische Wesen, das bisweilen beim Hektor hervortritt und das bezeichnet sein soll. Sonst müste man die moderne Erfahrung, dass die Mode nicht bloss in den Kleidern, sondern auch in den Gedanken der Menschen wechsele, schon dem homerischen Zeitalter zuschreiben: eine Annahme die in beiderlei Hinsicht unrichtig wäre. Aber gesetzt auch dass die dem *ἀποθέσθαι* herkömmlich beigelegte Bedeutung möglich wäre (was ich nicht zugeben kann): so ist doch der dadurch entstehende Gedanke für den Zusammenhang ohne alle Beziehung, wie schon Heyne sehr bestimmt erörtert hat. Was hier der Zusammenhang verlangt, das hat Ad. Funk p. 3 richtig also bezeichnet: 'Qui admirabilem sententiarum in Sarpedonis oratione continuationem seriemque, qua aliae ex aliis nexae et omnes ita inter se aptae et colligatae sunt, ut nihil aut otiose aut solius ornatus gratia positum sit, consideraverit et perspexerit, ei non poterit non persuasum esse, verbis opus esse, quibus ad pugnandum impellatur Hector.' Und einen solchen Gedanken gewinnen wir, wenn wir erwägen, dass in der sinnlichen Sprache der Tadel, den jemand erhalten hat, wie ein äusserlich wahrnehmbarer Schandfleck an ihm haftet: *μῶμον ἀνάψαι β* 86 (dazu den Anhang), *ἐλεγχείην ἀναθήσει Ψ* 100. Daher strebt der Getadelte mit allen Kräften, durch besseres Handeln diesen Schandfleck wieder von sich abzuthun oder von sich zu entfernen, indem er ihn durch tapfere Thaten wieder gut macht. Dies ist *ἀποθέσθαι* in einer einfachen Uebertragung. Dass aber nicht der tadelnde, sondern der von Sarpedon getadelte Hektor gemeint sei, dies wird wie durch den Zusammenhang so auch durch den Gebrauch des Wortes *ἐνιπή* bestätigt. Mit Recht bemerkt Ad. Funk p. 5 folgendes: vox *ἐνιπή* non de ea increpatione, qua qui increpat perfungitur, apud Homerum posita legitur, sed de ea, qua qui increpatur afficitur. Si Homerus eum qui increpat respicit, hae fere locutiones leguntur: *νεικείειν βασιλῆας ὀνειδείοις ἐπέεσσιν B* 277. *ὅτ' ἄν μ' ἐρέθῃσιν ὀνειδείοις ἐπέεσσιν A* 519. *Πηλεΐδης δ' ἐξαῦτις ἀταρτηροῖς ἐπέεσσιν*

Ἀτρεΐδην προσέειπε A 223. *αὐτίκα κερτομίοισι Δία Κρονίωνα προσηύδα A* 539; ubi autem eum qui increpatur respicit, vox *ἐνιπή* invenitur: *ὦ Ὀδυσεῦ, μάλα πώς με καθίκεο θυμὸν ἐνιπῇ Ξ* 104. *αἰδεσθεὶς βασιλῆος ἐνιπὴν αἰδοίοιο Δ* 402. *ἔδεισεν γὰρ ἐμὴν ἔκπαγλον ἐνιπήν κ* 448. *δείδιε γὰρ δὴ Ζηνὸς ἄδην ἄλληκτον ἐνιπήν* Quint. Smyrn. II, 662. *καταπτώσσοντας ἐνιπήν* Quint. Smyrn. VI, 339. *ἐνιπὴν σμερδαλέην τρομέοντα* Quint. Smyrn. I, 707. Auf allen diesen Erwägungen nun beruht die Erklärung des Commentars. — Vers 495. *δοῦρε*, statt des überlieferten *δοῦρα*, ist hier und in den Parallelstellen *Z* 104. *Λ* 212 eine Verbesserung J. Bekkers, über deren Nothwendigkeit J. E. Ellendt Drei Hom. Abhandl. S. 16 f. zu vergleichen ist. — Vers 498. *οὐδὲ φόβηθεν* bieten ACSMNO. — Vers 507. *μάχῃ* wird jetzt allgemein mit *ἀρήγων* verbunden nach *A* 521. Aber das giebt hier (anders in der Parallelstelle) einen müssigen Begriff, während zu *ἀμφὶ δὲ νύκτα* mit *ἐκάλυψε* die Angabe der nähern Beziehung unentbehrlich ist. Denn überall wird bei Homer zu *καλύψαι* und *ἀμφικαλύψαι* mit seinem Objecte auch der bezügliche persönliche oder sachliche Begriff, auf den sich das Umhüllen oder Decken bezieht, ausdrücklich hinzugefügt. Daher kann hier über die Verbindung des *μάχῃ* mit *ἀμφὶ ἐκάλυψε* kein Zweifel herschen. — Vers 524. *εὔδῃσι μένος*. Ueber den metaphorischen Gebrauch von *εὕδειν* vgl. Pflugk zu Eurip. Hec. 662. — Vers 527. *οὐδὲ φέβοντο* CSN.

554. Allgemein wird hier *οἵω τώ γε λέοντε δύω* zusammen in éins verbunden und zur Erklärung wird Verschiedenes vorgebracht, um das Unmögliche möglich zu machen. So erklärt C. E. Geppert Ueber den Urspr. der Hom. Ges. II, S. 194 nach der früher beliebten Manier des *τώ γε* für das ‘abundierende’ Produkt eines Rhapsoden, als wenn diese Leute kein Griechisch verstanden hätten. Von A. Matthiä Ausf. Gram. § 264, 4 wird bemerkt: ‘*οἵω τώ γε λέοντε δύω* erklärt sich aus der Gewohnheit des Dichters zu malen und zu individualisiren, wie unsere Dichter sagen, jene Löwen, nemlich die ich im Geiste sehe.’ Ebenso J. U. Faesi: ‘*τώ γε* ist auch hier hinweisend: wie dort zwei Löwen, wie jene zwei Löwen.’ Aber wenn dies möglich sein sollte, so müste nothwendiger Weise das Löwenpaar schon vorher geschildert sein. Bei H. Förstemann Gebrauch des Artikels bei Homer S. 32** lesen wir folgendes: ‘der Artikel in *E* 554 *οἵω τώ γε λέοντε* lässt sich wol noch am besten durch Gegensatz zu der andern Seite des Gleichnisses erklären (*τοίω τώ*), wenn die Stelle nicht verdorben ist.’ Mit demselben Zusatz ‘si lectio vera habenda est’ will Franz Schnorr v. Carolsfeld Verborum colloc. Homerica p. 16 das Wort *δύω* als Prädicat verstehen: ein verzweifelter Nothbehelf. So oder ähnlich erklären alle, welche diese Stelle behandeln. Aber dies alles scheitert an der einfachen Sprachbemerkung: dass *ὅ γε* mit dem folgenden Nomen nie attributiv verbunden wird, wenn nicht die Beschreibung derselben Sache oder Person ausdrücklich vorhergeht, so dass man darauf hinweisen kann. Eine doppelte Deutung unserer Stelle giebt Fr. Spitzner, und L. Döderlein hat nach Bothe's Vorgange kurz bemerkt: ‘*οἵω* per hyperbaton pro *τώ γε, οἵω λέοντε*.’ Ebenso erklärt Alexis

Pierron. Abgesehen von dem Kunststückchen an und für sich, würde dieser salto mortale nur dann einen Nutzen gewähren, wenn die beiden Helden *wirklich* im dichten Bergwald wie Löwen aufgewachsen wären. Denn dies würde mit diesem Hyperbaton gesagt sein. Da nun dies eine Ueberschwänglichkeit gäbe, so wollen wir wie überall so hier jede 'Wortversetzung' bei Seite lassen und die Worte einfach in ihrem Zusammenhang betrachten wie sie dastehen. Der Dichter hat Krethon und Orsilochos nach ihrer Abkunft und ihrem Schicksal geschildert: beide sind zu kriegskundigen Kämpfern herangewachsen, so dass von ihnen 549 *μάχης ἐὺ εἰδότε πάσης* gesagt werden konnte, und beide sind im Kampfe gefallen. Um nun dem Hörer vor die Seele zu führen, dass Aeneias diese beiden nicht etwa als Feiglinge, sondern als *ἄνδρας ἀρίστους* (541), als Helden im Kampfe erlegt habe, kommt der Dichter auf einen seiner Lieblingsvergleiche, auf das Bild mit den Löwen, mit denen er überall nur wirkliche Helden vergleicht. Denn die Löwen streiften in der Heimat des Dichters, in Kleinasien umher und waren dem Hirten und Jäger nicht selten unwillkommene Gäste, mit denen er um Habe und Leben zu kämpfen hatte. Daher wandelt der Löwe in den mannigfaltigsten Lagen durch die homerischen Dichtungen und gewährt uns, wenn wir die zahlreichen kleinen Gemälde zusammenstellen, eine vollständige Geschichte seines Räuberlebens. Da aber der Dichter an unserer Stelle den Gedanken, dass beide Männer als wirkliche Kampfhelden gefallen seien, nicht geradezu aussprechen, sondern dem Hörer zum Selbstauffinden überlassen will, so giebt er im einfachsten Anschluss mit vorausgeschicktem Relativum *οἵω* und *τώ γε* gleich direct die Lebensgeschichte eines Löwenpaares: 'wie diese (als Helden gross wurden und auszogen: 550 f., und als kämpfende Helden fielen: 553, so) sind zwei Löwen auf den Gipfeln eines Berges unter ihrer Mutter im dichten Bergwald aufgewachsen.' Bei dieser Wortstellung konnte der Zusatz *ὄρεος κορυφῇσιν* und *βαθείης τάρφεσιν ὕλης* als eine nur für die Löwen passende Ausmalung hinzukommen, während mit der Annahme eines sogenannten Hyperbaton diese Möglichkeit wegfiele. Die sprachliche Verbindung des *οἵω τώ γε* mit dem Folgenden hat Aehnlichkeit mit dem Gebrauche der Relativpartikel *ὡς*, der im Anhang zu ξ 441 behandelt ist, und zu *οἵω* lässt sich theilweise auch τ 233 vergleichen. Mit derselben Lebhaftigkeit, mit welcher hier gleich die Geschichte der Löwen erzählt wird, ist *Γ* 23 das Gleichnis mitten in die Rede verflochten. Es gehört dies zur epischen Unmittelbarkeit der mündlichen Rede, wovon einzelne Fälle zu λ 559. σ 137 und anderwärts behandelt worden sind. Wird doch auch *ὡς ὅτε* in Vergleichen nicht selten so gebraucht, dass nach *ὡς* der bezügliche Gedanke dem Verständnis des Hörers überlassen bleibt: vgl. die im Commentar zu *Δ* 319 citierten Stellen. Doch genug, wir wollen noch das folgende betrachten. Es heisst hier weiter von den Löwen: sie in der That nun (wo *ἄρα* auf das eben 555 Erzählte zurückweist) verheeren Rinder und fette Schafe raubend, die Gehöfte der Menschen, bis sie auch selbst unter Menschenhänden durch scharfes Erz getödtet werden.' Jetzt erst ist mit *τοίω* 559 der beabsichtigte Gedanke dem Hörer in unmittel-

barem Bilde veranschaulicht. Dasselbe Verfahren, eine Nebenbeziehung nur anzudeuten (vgl. *τὰ ἐρῆμα* 140) und dem Auffinden des Hörers zu überlassen, beobachtet der Dichter auch sonst in Vergleichen, wie beispielsweise *Λ* 113 ff., wo Isos und Antiphos, die Söhne des Priamos, von Agamemnon getödtet werden. Keiner konnte ihnen helfen. Hier wäre es genügend gewesen zu sagen: die Troer wurden durch die Argeier gescheucht, wie Hirsche durch einen Löwen. ‘Homer aber (ich spreche mit Worten von J. L. Hoffmann Album des Lit. Vereins in Nürnberg 1866 S. 15) individualisiert das Gleichnis, führt uns eine Hirschkuh vor, die ihre Jungen nicht schützen kann, und erregt, ohne es mit Worten zu sagen, die Nebengedanken, dass jene beiden Jünglinge noch schwach und dass sie als des Königs Söhne, wie die Jungen der Hindin von ihrer Mutter, so vom Volke geliebt waren. Die versteckten Nebenbeziehungen, welche der Dichter den Hörer selbst finden lässt, geben dem Gleichnisse seinen eigenthümlichen Reiz, weil dieser geistig mitarbeitet und die Freude des Entdeckers geniesst.’ — Vers 567. Ueber *σφάς* vgl. Lobeck Elem. I, p. 241 not. 9. In *ϑ* 315 ist dieselbe Form durch Bekker verbessert worden. — Vers 593. Ueber *ἔχουσα κύδοιμον* vgl. C. W. Goettling Gesam. Abhandl. I, (Halle 1851) S. 202 f. und zu Hesiod. sc. Herc. 339.

638. *ἀλλοϊόν τινα*, die Lesart des Tyrannio, wird jetzt von den meisten gebilligt, auch von A. Nauck Aristoph. Byz. p. 53, daher in den neueren Texten gefunden. Aber es lässt sich dagegen folgendes einwenden: 1) Nach *ἀλλοῖος* wird sonst nirgends das Indefinitum *τίς* gefunden, und es scheint auch mit dem Begriffe desselben nicht wol vereinbar zu sein, da es kaum von rein geistigen Eigenschaften gesagt werden dürfte, wenn man die drei Stellen *Δ* 258. *π* 181. *τ* 265 vergleicht. 2) Mit *ἀλλοῖον* wird bezeichnet, dass Herakles schon von Geburt aus eine anders organisierte Persönlichkeit war. Aber daraus, dass Herakles von der Natur mit weit höheren Eigenschaften des Geistes und Körpers ausgerüstet wurde, kann doch dem Sarpedon kein Vorwurf erwachsen, wenn dieser bei geringerer Befähigung ausser Stande war, dem Herakles nachzueifern? Nach dem Zusammenhange können nur gleichbefähigte Söhne des Zeus einander entgegengesetzt werden, sei es dass sie in Wirklichkeit gleiche Fähigkeit haben sei es dass sie poetisch als solche dargestellt werden. Dieses letztere Erfordernis nun würde durch *ἀλλοῖον* eine Störung erhalten. 3) Wenn man *ἀλλοῖον* hier als einen ‘Ausdruck ruhiger Emphase’ betrachtet, so wird dies in deutliche Sprache übersetzt nichts anderes bedeuten, als was F. A. Wolf in der praef. Kleine Schrift. herausg. von Bernhardy I, 271 mit ‘*satis languide*’ bezeichnet hat. Denn mitten in affectvoller Rede bleibt *ἀλλοϊόν τινά φασι* ein matter Ausdruck. Ich habe daher mit F. A. Wolf, Franz Spitzner und W. Dindorf die Lesart sämmtlicher Handschriften, welche Aristarch und die meisten Grammatiker schützen, nemlich *ἀλλ᾽ οἷόν τινα* beibehalten und verstehe sie mit den Alten und F. A. Wolf als gegensätzlichen Ausruf der Bewunderung, der zugleich mit eine Begründung des vorhergehenden enthält: ‘*at quanto melior, quam dissimilis tui fuit ille! at qualis vir!*’ Anders Fr. Spitzner, der mit Pios im Schol. B. elliptisch

erklärt: *ἀλλὰ τοιοῦτοι, οἷον κτέ*, also 'sondern (solche waren es) wie der Sage nach Herakles Kraft war, d. i. ganz andere Leute als du.' Aber, abgesehen davon dass dann Spitzner am Schlusse von 637 nicht die *τελεία στιγμή* setzen durfte, durch diese Erklärung wird das Sachverhältnis, wie es im Texte gegeben ist, geradezu umgekehrt. Denn es werden nicht die früheren Söhne des Zeus mit Sarpedon verglichen, sondern Sarpedon mit jenen; *ἀλλά* aber bezeichnet den Gegensatz des Sarpedon und Herakles. Daher kann im Zusammenhange nur der Gedanke *σὺ μὲν κακὸς εἶ* enthalten sein, wie derselbe nachher 643 in selbständiger Rede vorkommt. — Vers 653. *τεύξεσθαι* wird allgemein als Futurum von *τεύχω* betrachtet und deshalb im Sinne von *τετεύξεται* passivisch erklärt, wie auch von Ed. Geist Disquis. Hom. in Jahns Archiv für Philol. I, (Leipzig 1832) p. 617 bemerkt ist: 'Futurum *τεύξομαι* hoc tantum loco vim passivam habet.' Aber diese Deutung kann weder sprachlich noch sachlich gerechtfertigt werden. — Vers 666. L. Doederlein ist in seiner Ausgabe zu Heyne's Erklärung zurückgekehrt: '*ὄφρ' ἐπιβαίη*, sc. *τῶν ὧν ὀχέων*, ex *σπευδόντων* pendet.' Ebenso Bothe und Alexis Pierron. Aber dies hat I. Bekker Hom. Blätter S. 22 längst widerlegt. Begründet ist auch was V. H. Koch dagegen bemerkt: 'vom Wagen des Sarpedon war seit 494 nicht die Rede, auch wiederspricht das Folgende.' Man kann beifügen: wenn die erwähnte Erklärung nur möglich sein sollte, so müste das blosse *ἐπιβαίνειν* für den Begriff 'auf den Wagen steigen' ein ebenso stabiler Ausdruck sein, wie *εἰσβαίνειν* (und *ἀναβαίνειν*) vom Einsteigen in die Schiffe: zu *α* 210. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Uebrigens widerstrebt auch der Sinn von *σπεύδειν*, denn dies Verbum bezieht sich auf den Eifer, den Verwundeten im Kampfe zu schützen und in Sicherheit zu bringen, wie der nachfolgende Satz mit *γάρ* beweist: vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 116. — Vers 678 haben aus dieser Stelle wörtlich entlehnt Verg. Aen. IX 767 und Ovid Met. XIII 258. — Vers 722. Statt *ὀχέεσσι* geben *ὀχέεσφι* ADGLSMNO und fast alle bei Heyne.

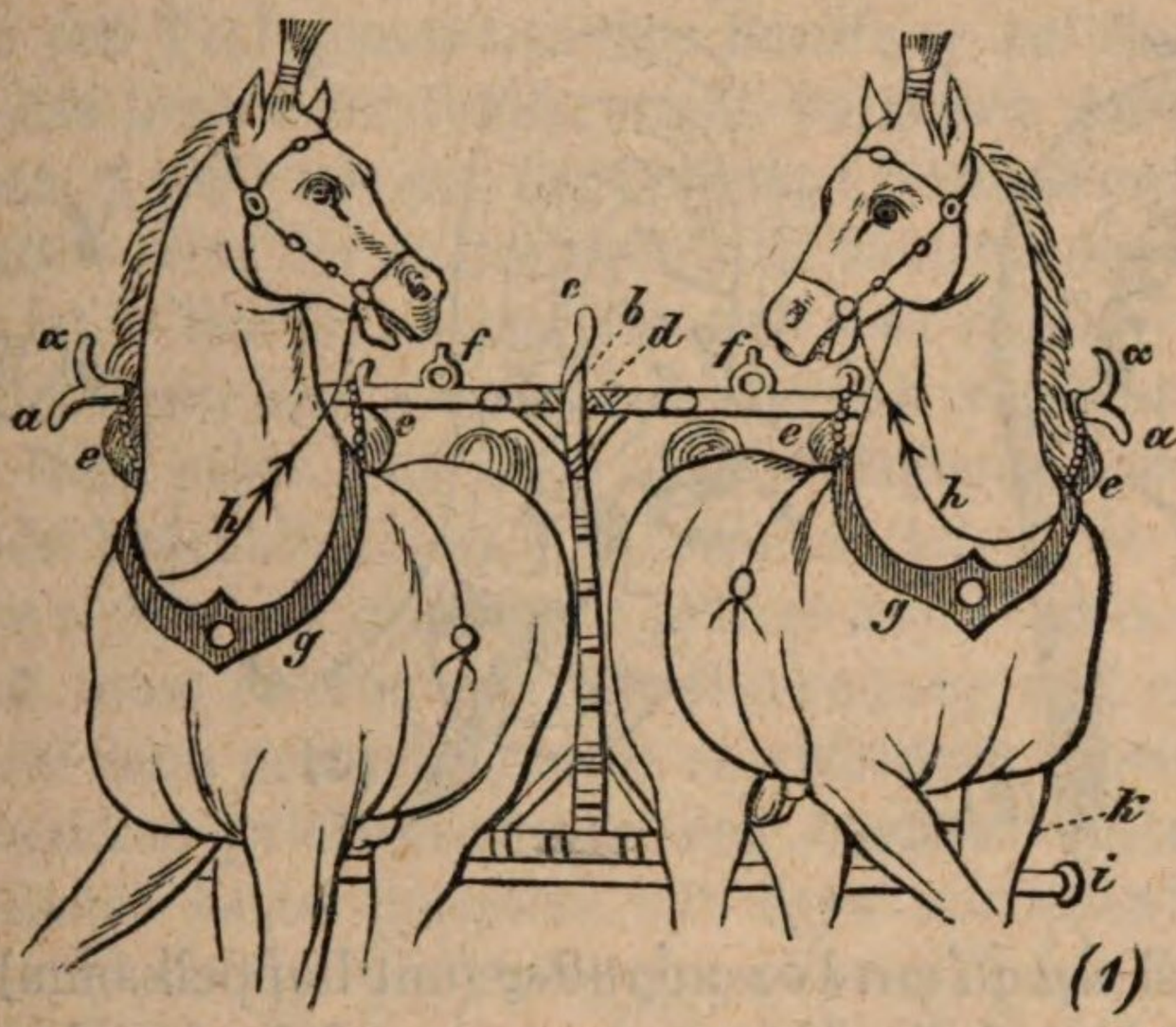
723. Weil die Cäsur nach *ὀκτάκνημα* eintritt, hat Bentley statt des überlieferten *χάλκεα* im Versanfange *χάλκει'* conjiciert (wie 731 *χρύσει'* steht) und dies hat I. Bekker als eigene Conjectur aufgenommen. Es gehört dies ins Capitel von der Verschönerung des Textes. Die Zulässigkeit des Hiatus zwischen dem ersten und zweiten Fusse ist durch zahlreiche Beispiele erwiesen. — Ueber die Speichen bemerkt K. Grashof Ueber das Fuhrwerk S. 33: 'Die Speichen (*κνῆμαι*), welcher Name selbstständig nicht vorkömmt, sich aber aus dem den Rädern an Here's Wagen gegebenen Beiwort *ὀκτάκνημος* entnehmen lässt, sind acht an der Zahl, und nichts berechtigt uns anzunehmen, dass ihrer gewöhnlich nur sechs gewesen seien, und Homer an den Götterwagen, wie Eustathius sich ausdrückt, *διὰ πλείω στερρότητα* die Zahl vermehrt habe.' Aber es berechtigt auch nichts, diese Notiz sowie die Bemerkung des Schol. zu Pindar. Pyth. II 73 in Zweifel zu ziehen. Dagegen wird jeder billigen was Grashof beifügt: 'Wenn aber nach Tzetzes zu Op. et D. 426 der Radkranz vier Felgen hatte, so ist mehr als wahrscheinlich, dass jede Felge von zwei Speichen gestützt worden sei.' — Was die ganze Beschreibung des

Wagens betrifft, so giebt Heyne zu Vers 720 folgende richtige Bemerkung: ‘Narratio instituitur sic, ut tanquam in conspectu nostro ipsa res tractetur, et currus non describatur qualis fuerit postquam constitutus erat, sed constituitur et adornatur nobis praesentibus et videntibus: nec tam arte aliqua exquisita hoc factum esse dicit, sed veterem poetam ipse suus sensus docere debuit, placere haec hoc modo exposita. Copiosius autem poeta rem enarrat, quia nunc primum et in magna rerum exspectatione, cum Mars coercendus sit, res interponitur nova, ornatu digna, et quae ornari possit, et quae ad variandum carmen post tot pugnas narratas sit exoptata.’ — Vers 727. Die Worte *δίφρος ἱμᾶσιν ἐντέταται* hat. K. Grashof Ueber das Fuhrwerk S. 18 Anm. 15 richtig erklärt, und dieser Erklärung hat E. E. Seiler im Wörterbuch unter *ἐντείνω* mit Recht beigestimmt; Andere dagegen haben dem Verbum *ἐντείνω* (*ἐντανύω*) eine nicht erweisbare Bedeutung untergelegt. Begründet ist folgende Erklärung von K. Grashof: ‘Das Verbum *ἐντανύσαι* hat zum Object nur entweder den Gegenstand, den man durch Ziehen und Strecken desselben an einen andern befestigt (anspannen), oder den Gegenstand, an welchen man einen vorher schlaffen anderen durch Ziehen und Strecken desselben befestigt (bespannen), nie aber einen Gegenstand, den man durch Anziehen eines Riemens und dergleichen mit einem andern verbindet; auch nicht einen Gegenstand, den man durch Ziehen straff macht.’

729. In *τοῦ δ’ ἐξ ἀργύρεος ῥυμὸς πέλεν* ist Vielen das einstimmig überlieferte Tempus von *πέλεν* anstössig gewesen. Daher hat zuerst Bentley *πέλει* conjiciert, nach diesem Andere, wie S. A. Naber in Mnemosyne 1855 p. 209 mit den eifrigen Worten: ‘Quantocius repone id quod *Scholia* quoque commendare videntur: *πέλει*.’ Aber die Berufung auf die ‘Scholien’ beruht auf einem auch bei Heyne sich findenden Misverständnis der Worte *τὸ δὲ πέλεν ἀντὶ τοῦ πέλει*. Vgl. L. Friedlaender zu Ariston. p. 6. L. Friedlaender selbst nun bemerkt im Philol. VI S. 675 f.: ‘Allerdings erwartet man das Praesens; das Imperfectum dient den Uebergang aus der Beschreibung in die Erzählung zu machen.’ Den Uebergang? Es ist ja schon 722 *βάλε* gesagt. Daher hat J. U. Faesi Friedländers Worte in folgender Fassung aufgenommen: ‘Das Imperfect *πέλεν* nach den Praesentia 724 bis 728 dient zur Rückkehr aus der Beschreibung in die Erzählung.’ Doch da fragt man sogleich, warum der Dichter zur Erzählung zurückgekehrt sei: der Grund davon aber kann nur in der Bedeutung der Worte liegen. Das Verbum *πέλεν* nemlich heisst nicht ‘war gemacht’ oder bloss ‘war,’ was in Verbindung mit *ἔκ τινος* einen ganz andern Sinn geben würde, weil es dann mit *γίγνεσθαι* oder *εἶναι ἔκ τινος* in Parallele käme. Nein, das *πέλεν* muss seine sinnlich anschauliche Bedeutung behalten: nur ist der Begriff ‘streckte sich oder ragte,’ den Philipp Meyer und K. Grashof Ueber das Fuhrwerk S. 35 gebrauchen, weniger passend als unser ‘gieng aus.’ Wenn nun ein Wagen ausser Gebrauch gesetzt werden sollte (zu *B* 777), so wurde die Deichsel abgenommen und sie muste, sobald der Wagen von neuem gebraucht wurde, erst wieder angelegt und befestigt werden. Mithin konnte der Ausdruck *ἐκ δίφρου ῥυμὸς πέλεν* nur dann stattfinden, wenn der

Wagen wie hier zum Gebrauche in den Stand gesetzt wurde, während die übrigen Theile auch nach der Loslösung ihre 724 bis 728 angeführten Eigenschaften unveränderlich beibehielten.

730. Um die Bemerkungen des Commentars durch Veranschaulichung zu verdeutlichen, dazu diene eine von G. Autenrieth für sein Homerisches Wörterbuch ausgewählte (und auch mir freundlichst zur Benutzung überlassene) antike Abbildung mit nachfolgender Erklärung der Buchstaben, nemlich:



(1)

*c*a und *a*) sind die umgebogenen Enden des *ζυγόν*,

α und *α*) sind die Haken daran, um Pferdezaum usw. gelegentlich vorübergehend daranzuhängen.

b) das Vorderende des *ζυμός* (*πέζη πρώτη* Ω 272).

c) ist wol der *ἔστωρ* (der *κρίκος* hier nicht dargestellt).

d) *ζυγόδεσμον*.

e und *e*) von Homer nie erwähnte aber selbstverständliche Jochkissen oder Kummete, mit Riemen am Joch befestigt.

f und *f*) die Ringe, durch welche die Zügel (*h*) laufen, was der Künstler, der auch die inneren Zügel verliess, nicht ausgeführt hat.

g und *g*) die *λέπαδνα* welche nach rückwärts um Nägel auf dem Joch (beiderseits von *f*) befestigt sind, um das Verschieben zu verhindern. An denselben Nägeln mag das Kissen (*e*) seinen Halt haben. Der Wagenkasten ist der Deutlichkeit hier weggelassen.

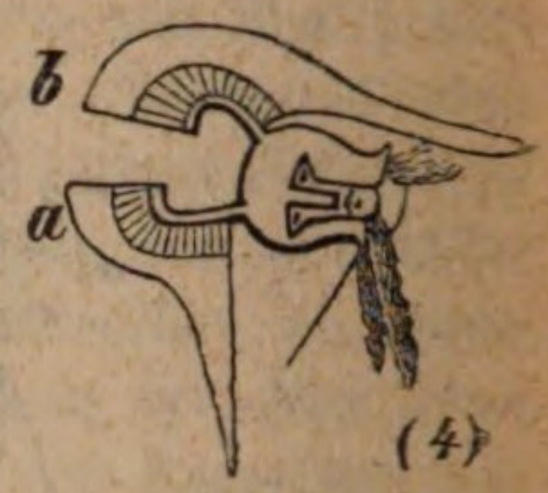
Wenn das Joch festgebunden ist nach Ω 268 ff., hängt man zunächst (*E* 730) die *λέπαδνα* Brustgurte ein und zwar nur an dem inneren Ende bei f; dann werden die Thiere unter das Joch geführt und das lose Ende der Gurte am äussern hier verdeckten Nagel bei a eingehängt (fest geschnallt) und der Wagen ist bespannt; so dass nur noch das Zügelwerk durch f zu ordnen ist. Dies aber geschieht so, dass vorher schon die Zügel durch die Oehsen (f) nach vorne gezogen sind, und nun nur (bei h) mit dem Zaum durch Schnallen festverbunden werden.' — 737. Zur Verbindung der Worte hat schon F. A. Wolf praef. von 1804 in Kleine Schr.

herausg. v. G. Bernhardy I 273 mit Recht bemerkt: 'ipsi veteres saepe errarunt in eo, quod rhythmicum ingressum turbabant et sustinebant miris modis; neque Aristarchus ea culpa vacabat ad *E* 737. Θ 387.'

743. Zur Veranschaulichung einzelner Helmformen und ihrer Theile verdanke ich die nächsten drei antiken Abbildungen dem Freundschaftsdienste von G. Autenrieth, der sie aus seinem Hom. Wörterb. diesem Anhang geliehen und mit Erklärung der Buchstaben versehen hat, da ich etwas besseres zu geben nicht vermag.

(2)

(3)



(4)

'Fig. 2 und 4 sind ἀμφίφαλοι κόρυθες (mit Doppelkamm); die äusseren Theile bei *a* und *b* sind die ἔθειραι, eingelassen in den λόφος (Kamm) *d*, und durch die in Fig. 2 (wie 3 *g*) sichtbaren Löcher mit Stiften oder Schnurknoten festgehalten. Unter dem λόφος sind in Fig. 2 noch zwei φάλοι (Reifen) Metallbogen, abwechselnd von blankem und mattem Metall, sichtbar; *c* ist ein besonderer Stirnschirm. Fig. 3. zeigt rings um den κύμβαχος (Helmscheitel) einen besondern φάλος (im engeren Sinn: Wulst), bei *b* sitzt der αὐλός *c* (wie die beiden in Fig. 4) also ist der Helm αὐλῶπις (mit einer Röhre), hat aber auch (*egf*) noch 4 Reifen um den αὐλός und ist daher τετράφαλος oder τετραφάληρος (viereifig) und zugleich, wegen des durchlöcherten φάλος *g*, τρυφάλειά (mit gestepptem Reif), ausserdem auch noch χαλκοπάρηος (mit ehernem Backenschirm); statt des fehlenden Stirnschirmes ist der Nackenschirm um so mehr ausgebildet. Vgl. auch Anton Goebel im Philol. XVIII S. 213 ff.' — Vers 744. Ueber die Worte ἑκατὸν πολίων πρυλέεσσ' ἀραρυῖαν vgl. G. Hermann Opusc. IV, p. 286 sqq. Naegelsbach Hom. Theol. I, 2. L. Döderlein Hom. Gloss. § 446. — Vers 750. Weil Matron in der Parodie dieser Stelle bei Athenaeus IV p. 134[f] nach den Handschriften die Form ἐπιτετράφαται gebraucht, so vermuthet Th. Bergk in einem Hallischen Universitätsprogramme von 1861 p. 4, dass statt ἐπιτέτραπται hier ursprünglich der Plural ἐπιτετράφαται gestanden habe. Seine Worte sind: 'ego quidem non dubito, quin Matro hoc ipsum ἐπιτετράφαται in suo exemplo repererit, estque numerus pluralis haud incommodus, modo Olympum montem a coelo diversum esse memineris, id quod scite observavit Aristarchus.' (Vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 164 sq.) Und hierzu

folgende Worte: 'Neque vero primus hoc vidit criticus Alexandrinus, sed Leogorae Syracusano inventi laudem vindicat Suetonius, ex cuius libro de notis descripta sunt, quae in Anecdoto Parisino leguntur (vid. Osann. Anecd. Rom. p. 330).'

757. *καρτερὰ ἔργα* ist nach der Angabe des Didymos die Aristarchische Lesart, die auch in den meisten Handschriften steht: denn *κρατερά* haben CDGMNO, alle andern *καρτερά*, nur S. hat *τάδ' ἀΐδηλ' ἔργα* und Apoll. Soph. p. 16, 31 *τάδε ἔρ' ἀίδηλα*. Dies letztere hat (nach dem Vorgange von Payne Knight) J. Bekker hier und 872 (wo es in Schol. LV. Cant. steht) in den Text genommen mit Berufung auf Buttmann Lex. 60, 2, von dem diese Lesart empfohlen wird. Derselben Ansicht ist L. Döderlein Hom. Gloss. § 409 mit der Begründung: 'denn *καρτερά* würde eine Art Euphemismus sein, der in zorniger und anklagender Rede nirgend an seinem Platze ist.' Das ist an und für sich wol richtig, aber dieser Einwand hebt sich, wenn man *καρτερά* ironisch versteht, was ganz zum Charakter der Here passt. Bei *ἔρ' ἀίδηλα* dagegen macht zunächst das beigefügte *τάδε* bedenklich: *ἀίδηλα* nemlich ist schon an und für sich ein so bestimmter und in Bezug auf Ares so allgemein verständlicher Begriff, dass er eine specielle Hinweisung und eine genauere Erklärung, wie sie dann nachfolgt, nicht zu erfordern scheint, ja das Wort giebt dem Gedanken gewissermassen den Anstrich eines Gemeinplatzes, wie (da bei Homer keine Beispiele mit *ἔργα* vorliegen) bei Hesiod. fr. CXXV ed. Göttl. *τῷ μὲν ἄρ' ἦλθε κόραξ, φράσσεν δ' ἄρα ἔρ' ἀίδηλα*. Tyrt. 8, 7 ed. Bergk. *ἴστε γὰρ Ἄρηος πολυδακρύου ἔρ' ἀίδηλα*. Apoll. Rhod. III 1131: *ἔμπης δ' ἔρ' ἀίδηλα κατερρίγησεν ἰδέσθαι*. Orph. Argon. 17 *ἔρ' ἀίδηλα Γηγενέων*. Ebendas. 431 *Γιγάντων ἔρ' ἀίδηλα*. Sodann aber stört, wenn man die ganze Ansprache der Here betrachtet, die Stärke der Bezeichnung. Here nemlich beobachtet in ihrer Rede eine Gradation: sie beginnt mit dem mildesten Ausdruck in feiner Ironie (757), begründet dann mit einer dem ironischen Gedanken und dem massiven Wesen des Ares (zu 31) entsprechenden sprachlichen Bildung (*ὀσσάτιον* 758) ihre Klage und steigert nachher ihre Ausdrücke immer weiter, bis sie zuletzt mit der Aussicht auf 'jämmerliche Schläge' endigt. Für diese Klimax der Gedanken ist die Aristarchische Lesart *καρτερὰ ἔργα* sicherlich vorzuziehen. Uebrigens zeigt hier das Fragezeichen in den Ausgaben eine wahre Proteusnatur: denn es wird theils nach *κόσμον*, theils nach *ἄχος*, theils nach *Ἀχαιῶν*, theils nach *θέμιστα* gefunden, ich habe es mit Bekker am Ende des ersten Verses nach *ἔργα* gesetzt, wodurch der Gedanke an Nachdruck gewinnt. Der Venet. *A* hat Stigme nach *ἔργα* und *θέμιστα*, Hypostigme nach *ἄχος*, Diastole nach *κόσμον*. Für das Fragezeigen steht im Venet. *A* bekanntlich nur Stigme. — Vers 760 f. Ueber die Zusammengehörigkeit von *τέρπονται ἀνέντες* vgl. J. Classen Beobachtungen S. 93 Anm. 55. — Vers 763. Zu *ἐξ ἀποδίωμαι* und *ἐξαποδίωμαι* hat E. R. Lange in Ms. bemerkt: 'Falso Spitznerus utrumque Eustathium novisse affirmat. Haec enim apud Eustathium sunt p. 605, 29: *μάχης ἐξαποδίωμαι, ἤγουν ἐκδιώξω*. — 765. Statt *μάν οἱ* habe ich, wie Bekker, aus einigen Urkunden *μήν οἱ* aufgenommen. Vgl. Köchly zu Quint. Simyrn.

IV 530. — Vers 766 citiert Julian. or. IV p. 196[a]. — Vers 770. Zu *ἠεροειδές* ‘der Luftraum’ vgl. Nägelsbach Hom. Theol. I 4[b]. S. 20 der Ausg. von Autenrieth. — Vers 774. Diese Stellung des Verbums im Dual oder Plural zwischen den beiden Nominibus wird *σχῆμα Ἀλκμανικόν* genannt: vgl. Aristonikos zu dieser Stelle und Lesbonax zu Ammon. ed. Valken. p. 180.

778. Statt *αἱ δὲ βάτην* bieten bekanntlich, was schon Heyne erwähnt, der Schol. zu Soph. El. 977 und Oed. Col. 1676 und der Schol. zu Eurip. Alc. 923 die Lesart *τὼ δὲ βάτην*. So auch Zonaras p. 1758. Hierzu hat E. R. Lange in Ms. folgendes bemerkt: ‘Quae lectio cum nequeat ex triplici errore nata esse, ob raritatem illius dualis usus in eam lectionem, quae hodie vulgata est, *αἱ δὲ β.*, mutata videtur.’ Und zu diesem *τὼ δέ* vergleicht er Θ 378 *προφανέντε*, Θ 455 *πληγέντε*, Hesiod. Op. 198 f. *καλυψαμένω* und *προλιπόντε* nebst Matthiä Gram. § 436 und Kühner Gram. § 427. b. Aehnlich urtheilt, aber einen Schritt weiter gehend, W. C. Kayser im Philol. XVII S. 708 indem er erinnert, man würde aus der Betrachtung der Variante *τὼ δέ* leicht ‘die Sicherheit erkennen, mit der die Grammatiker dieses Beispiel für die Verwechselung des Geschlechts anführen zu dürfen glaubten, dann auf die begründete Vermuthung gebracht sein, dass die Lesart dem Aristarchischen Texte angehöre, da die Aristarcheer, um Eigenthümlichkeiten der Sprache zu belegen, diejenigen Stellen Homers vorzugsweise anzuführen pflegen, an welchen jene von ihrem Führer hervorgehoben waren. Die vulgata kennt seit Herodian nur *αἱ* Ambros. Ven. Vindd. Herodian. *Φ* 493.’ Eine neue Textrecension wird daher das *τὼ δέ* wol aufzunehmen haben. So hat schon Blomfield zu Aesch. Pers. 186 ed. Lips. geurtheilt. Es liesse sich theilweise auch *τὼ βήτην . . . λιπόντε* Ξ 281 von Here und Hypnos vergleichen. Was sodann den Sinn der Worte *τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ’ ὁμοῖαι* betrifft, so hat darüber E. R. Lange in Ms. mit Recht bemerkt: ‘Homerus dearum ingressum cum columbarum comparat, ut gracilitatem eius et celeritatem indicet. In hymno Hom. in Apoll. 114 Iris et Ilithyia *βὰν δὲ ποσὶ τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ’ ὁμοῖαι.* Ad quem locum respicit Aristoph. Av. 574 *Ἶριν δέ χ’ Ὅμηρος ἔφασκ’ εἶναι ἰκέλην τρήρωνι πελείῃ.* Conf. Vossii Ep. myth. XIX et XXII.’ Nur hat J. H. Voss im 22. Briefe mit den alten Auslegern auch hier an ‘weit geschwungene Schritte’ gedacht und speciell an ‘leichte Schwünge der Füsse mit leiser Spur, wie der Tauben, die ohne merklichen Eindruck den Staub berühren.’ Und so haben auch die neuern Erklärer unserer Stelle bemerkt, der Vergleich bezeichne ‘das leichte Schweben.’ Kurz man denkt zugleich mit den Schol. BLV. an *τὴν ὁρμὴν καὶ πτῆσιν.* Aber dem Gedanken ans Fliegen widerstreitet das ausdrücklich hinzugefügte *ἴθματα*, worunter man nur den Gang und wegen des Plurals in concreterer Bestimmtheit Schritte verstehen kann. Vgl. zu ο 470. Auch *τρήρων* braucht nicht speciell aufs ‘Fliegen’ bezogen zu werden, was sich ausserdem mit der Bedeutung des Compositums *πολυτρήρων* nicht gut vertragen würde, sondern giebt nur den Begriff der Schnelligkeit: flüchtig (G. Curtius Etym. Nr. 244), und in specieller Beziehung auf die Eigenschaft zweier neben einander

schnell schreitender Tauben 'trippelnd.' — Vers 785. G. Hermann Op. IV p. 296 sq. 'Homerus auxit per hyperbolen vires deorum, quas immensas cogitare animus sine perversitate potest. Ita *E* 859. Quae de Neptuno repetuntur *Ξ* 148. In dea vero scite declinavit quod minus decorum videbatur in *E* 784.' Was K. Göttling zu Hesiod. theog. 311 [nach Schol. AL. zu unserer Stelle] als Erklärung giebt: '*χαλκεόφωνος cuius vox est tubae instar*,' das lässt sich für Homer weder sprachlich noch sachlich begründen. Ueber die Stimme des Stentor und zu 860 vgl. auch Juvenal XIII 112 f. — Vers 787. Statt *κάκ' ἐλέγχεα* hat Aristarch hier *κάκ' ἐλεγχέες* gelesen, wozu Heyne bemerkt: 'recte sane hoc *Δ* 242, at ab hoc loco alienum.' Aber das ist zu viel behauptet. Denn der Ausdruck 'ihr arg beschimpften' (vgl. zu *δ* 766) lässt sich darauf beziehen, dass die Achäer durch Ares zum Rückzug gezwungen worden sind (702. 606), gegen Ares aber das ganze Streben der Here und Athene gerichtet ist. Mit *κάκ' ἐλέγχεα* dagegen wird alle Schuld des Rückzugs auf die Achäer allein geworfen. Dies scheint aber weniger zu dem Vergleiche zu passen, nach welchem die Achäer trotz des erzwungenen Rückzugs sich selbst doch als Helden bewiesen, jeder wie ein Löwe oder Eber Stand hielt (782 f. vergl. mit *O* 592). Man wird daher wol zu erwägen haben, ob nicht auch hier die Aristarchische Lesart den Vorzug verdiene. — Vers 797. Statt *τείρετο* geben *τρίβετο* A super. CDGM.

802. *ὅτε περ* und *ὅτε τε* (803) wird von den Auslegern auf ganz gleiche Weise erklärt, so dass man die Zeitpartikel in beiden Satztheilen auf dasselbe einzelne und bestimmte Factum bezieht. Aber dieser Auffassung stehen drei Gründe entgegen: 1) In *καί ῥ' ὅτε περ* kann das *καί* wegen des nachfolgenden *πέρ* nicht einfache Verbindungspartikel sein, sondern durch dies Zusammentreffen wird dem Gedanken ein concessiver Sinn gegeben, sei es in schwächerm sei es in stärkerm Ausdruck. Vgl. die im Anhang zu 135 erwähnten Beispiele. 2) Zu der Annahme, dass dieselbe Conjunction im Hauptsatze und Nebensatze zur Bildung einer Periode auf ganz gleiche Weise gebraucht werde, finden sich im Homer keine Analogien. 3) Bei der erwähnten Erklärung bleibt die Iterativform *εἴασκον* unbeachtet: diese kann nicht auf ein einmaliges Factum bezogen werden, wie man auch sonst darüber urtheilen möge. Diese Uebelstände scheint L. Döderlein mit seinem feinen Sprachsinne gefühlt zu haben. Er hat nemlich in der Ausgabe nach *ἐκπαιφάσσειν* die volle Interpunction gesetzt, mit *ὅτε τε* einen neuen Satz begonnen, nach *Καδμείωνας* nur mit Komma interpungiert und den Vers 805 zu *ὅτε τε* als Nachsatz erklärt. Aber mit dieser Farbenmischung wird das sprachliche Gemälde nicht schöner gestaltet. Denn es erhält nun zwei wesentliche Flecken. Zunächst muss stillschweigend vorausgesetzt werden (wovon der Text keine Andeutung hat), dass Athene den Tydeus nach Theben persönlich begleitet und ihm dort erst die 805 erwähnte Weisung gegeben habe. Sodann aber verstösst es gegen den homerischen Sprachgebrauch, mit asyndetischem *ὅτε* einen Satz zu beginnen. Dieser letztere Umstand ist schon im Anhang zu *B* 303 gegen Döderlein bemerkt worden. Nach allen diesen Erwägungen kann ich

die vorliegende Stelle nur so verstehen, wie sie im Commentar erklärt worden ist.

808. Dieser Vers wird bereits von Aristarch verworfen, wie Aristonikos hier und zu *Δ* 390 erwähnt. Unter den Neuern hat ihn zuerst F. A. Wolf in Klammern eingeschlossen und seitdem ist er überall als unächt bezeichnet. Man kann nun zwar zur Vertheidigung sagen, dass doch die Sache nach *Δ* 390 begründet sei, man kann sich auf Eustathius berufen *οὐκ ἐνστατικῶς Ἀθηνᾶ τὸν Τυδέα ἐκώλυε πολεμεῖν, ἀλλ' ἐπεῖχε κηδεμονικῶς* und dann hinzufügen, zuerst dass mit Tilgung des Verses das deutlichste Zeugnis von der Liebe der Athene zu Tydeus entfernt werde, sodann dass Athene auf Tydeus, trotz seines Ungehorsams, doch keinen Groll geworfen habe: denn sonst würde sie den Heldenmuth des Tydeus nicht dem Diomedes zur Nachahmung vorführen. Boissonade sagt zu der Stelle: 'Non enim reliquae orationi repugnat. Minerva vetuerat; sed iam, non valens heroem reprimere, ipsi fit auxiliatrix.' Auch kann man den Hauptgegensatz in die Worte fassen: Athene hat dem Tydeus den Kampf widerrathen, dem Diomedes dagegen geboten. Aber ungeachtet solcher Gründe bleibt doch die Erwähnung von Athene's Hülfe ein Widerspruch zu 802, der gerade das vernichtet, was Athene beweisen will, nemlich dass Tydeus auch gegen ihr Verbot ein tapferer Kämpfer gewesen sei. Sodann stört der Vers den Gegensatz zwischen *αὐτὰρ ὁ* (806) und *σοὶ δ' ἦτοι ἐγώ*, da Athene offenbar sagt: jener war allein, besass nur seinen Heldenmuth und kämpfte siegreich auch gegen mein Gebot, dir dagegen stehe ich zur Seite und befehle den Kampf. Dies ist bereits bei Fr. Spitzner klar auseinander gesetzt. Der Vers wird daher mit Recht athetiert. — Vers 839. Das *δ'* ist nach der Angabe des Didymos die Aristarchische Lesart, die ich nach Spitzner's Vorgang aufgenommen habe, während die Andern *τ'* geben. Die unverwandelte Gottheit und der Mensch pflegen bei Homer nicht in dieser Weise als gleichberechtigte vereinigt zu werden, wie es mit *τέ* geschehen würde. Vgl. auch den Anhang zu *λ* 547.

845. *δῦν' Ἄιδος κυνέην*. Ueber die Darstellung derselben in der Kunst vgl. H. F. Hermann Die Hadeskappe (Göttingen 1853) S. 5 nebst den beigefügten neun Abbildungen. Und S. 14 bemerkt er folgendes: 'Ob bei jenem Namen ursprünglich an den König der Unterwelt persönlich gedacht war (was schon Hygin. Poet. astron. 12 leugnete), ist dafür gleichgültig; wir können es uns sehr wol gefallen lassen, dass das Wort, wie es schon bei Homer vorkommt (*E* 845; vgl. Plat. rep. X p. 612 und Aristoph. Acharn. 397) [wo man von den Spätern Achill. Tat. III 7 beifügen kann] und später sprichwörtlich geworden ist, mit letzterem zunächst nur den abstracten Begriff der Unsichtbarkeit gemein hatte, ohne deshalb gerade als eine Kappe gedacht zu werden; ebenso gewis aber ist es, dass der spätere Sprachgebrauch dasselbe direct auf die mythologische Person des Namens *Ἄιδης* bezog (ausser Eustath. p. 613, 23 insbesondere Apollod. bibl. I 2, 1); und wenn der eine Künstler diesen in der Tracht eines orientalischen Königs darstellte, so konnte mit gleichem Rechte der andere die phrygische Königsmütze zu der seinigen

machen. Dabei soll allerdings nicht verhehlt werden, dass ein bestimmter Nachweis dieser Helmform auf Hades eigenem Kopfe bis jetzt noch nicht beigebracht ist, und selbst diejenigen sonstigen Spuren, in welchen man schon früher die Hadeskappe unter der Gestalt einer phrygischen Mütze hat erkennen wollen, bei unbefangener Betrachtung manchem Bedenken unterliegen.' Was nun unsere Stelle betrifft, so ist man in der Auffassung derselben fast allgemein einverstanden. So sagt L. Preller Gr. Myth. II 494: 'Ein altes Symbol der Unsichtbarkeit ist der sogenannte Helm oder die Kappe des Aides (*Ἄιδος κυνέη*), die der Tarn- oder Nebelkappe der nordischen Sage entspricht. Ursprünglich hatte sie die allgemeinere Bedeutung einer bergenden Nebelhülle, daher *E* 845 Athene eben diesen Helm aufsetzt; bei Anderen Hermes, und auch die Heroen Perseus und Herakles bedienen sich ihrer.' Ebenso sagt F. G. Welcker Gr. Götterl. I 86: 'Allegorisch und sinnbildlich ist dass Athene sich den Helm des Aides aufsetzt (*E* 845), sind die Fässer des Guten und des Bösen (*Ω* 527).' Aehnlich bei Andern. Und diese Deutung finden wir bereits beim Schol. D. in den Worten *νέφος τι καὶ ἀορασίαν* ausgesprochen. Zum Sprachgebrauche hat bereits Nägelsbach Hom. Theol. IV 11 den Ausdruck *ἦ τέ κεν ἤδη λάινον ἕσσο χιτῶνα* passend verglichen. Es ist daher die Frage mancher Neuern, wie Athene diese Hadeskappe über ihren eigenen Helm (743 f.) habe aufsetzen können, gleich von vornherein abzulehnen: die homerische Zeit hat beim Hören der Worte nicht mehr an den sinnlichen Hergang eines eigentlichen Aufsetzens gedacht, oder wie G. W. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 388 Anm. 100 es ausdrückt: 'Dieser Helm will nicht so materiell verstanden sein.' Und derselbe schon Anmerk. zur Od. II S. 135: 'der Helm des Hades gehört, soviel immer die Fabel nachmals mit ihm gespielt hat (Jacobs zu Achill. Tat. 65, 17), nur der bildlichen Rede an.'

852. Die frühere Vulgata *ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι* in CDGLMO ist von Heyne und F. A. Wolf mit Recht aus dem Venetus und den anderen Quellen in *ἀπὸ θυμὸν ἑλέσθαι* verbessert worden. Spitzner's Bemerkung lautet: 'Qua de re plane et prudenter disserit Wolf. in praef. edit. nov. p. LVII. Nam de eo, qui alium quendam interficit, non ita dici posse minus circumspecte iudicat Heynius.' Wer aber die homerischen Stellen vergleicht, wird hier Heyne gegen das 'minus circumspecte' in Schutz nehmen. Das angeführte 'plane et prudenter disserit Wolfius' besteht (Kleine Schr. herausg. von G. Bernhardy I 256) in der einfachen Erinnerung: 'Alibi constantiae causa id praetulimus, quod semel in aliis locis nostri textus obtinuit, ut cum Ven. *E* 852 *ἀπὸ θυμὸν ἑλέσθαι*, etsi etiam vulgatum *ὀλέσσαι*, per se minime malum, in ea sententia olim lectum fuisse testatur Eustath. p. 850.' Heyne dagegen hatte mit Recht bemerkt, *ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι* bedeute *vitam amittere*, niemals *vitam eripere*. Denn dies bestätigen *A* 205. *Θ* 90. 270. 358. *K* 452. *Λ* 342. 433. *M* 250. *Π* 861. *P* 616. *Σ* 92. *Υ* 412. *Ω* 638. *μ* 350. (Orph. Argon. 595). Vgl. auch Eustath. p. 958, 59. Dasselbe ist *ἦτορ ὀλέσσαι E* 250. *ψυχὴν ὀλέσαι N* 763. *νόστιμον ἦμαρ ἀπολέσαι α* 354. Ueberall heisst es 'das Leben verlieren' oder 'einbüssen,' oder wie Voss bisweilen nach

dem Sinne 'das Leben verhauchen' übersetzt hat, nirgends aber enthält es den Begriff des Beraubens, was für die Richtigkeit von Wolf's Erinnerung die nothwendige Voraussetzung sein müste. Der letztere Begriff liegt nur in *ἀπὸ θυμὸν ἑλέσθαι*: dies allein bedeutet *vitam eripere* oder *interficere*: *E* 673. 691. *K* 506. *Π* 655. *P* 17. *Υ* 436. *ξ* 405. *χ* 462. Ebenso *ἀπὸ μένος ἑλέσθαι Γ* 294. *ψυχὴν ἀφελέσθαι X* 257. *ἀπὸ νόστον ἑλέσθαι Π* 82. *νόστιμον ἦμαρ ἀφελέσθαι α* 9. *τ* 369. Demnach hat auch E. R. Lange in Ms. die begründete Bemerkung beigeschrieben: 'Errat Wolfius, cum vulgatum *ὀλέσσαι* per se minime malum esse (Praef. nov. edit. p. 57) dicit. Immo vero etiam sine codicum auxilio *ὀλέσσαι* tollendum fuit.' Die Nothwendigkeit übrigens, dass man an unserer Stelle sowie in den meisten der obigen Beispiele die sogenannte Tmesis annehmen müsse, hat gegen Hoffmann gut erwiesen Marcus Rosberg De praepositionibus apud Homerum. *I. ἀπό* (Upsala 1868) p. 39 sq.

854. *ὥσεν ὑπὲκ δίφροιο ἐτώσιον ἀιχθῆναι* wird verschieden erklärt und construirt. Die rasch fertigen Interpreten begnügen sich mit der einfachen Note: '*ὑπέκ* heraus, weg.' Aber dann müste nach der sinnlichen Sprache Homers und nach Analogie der übrigen Stellen, wo *ὑπέκ* mit dem Genetiv eines Nomens erscheint, der Speer sich zuerst 'im Wagen' befunden haben, während nach der dichterischen Darstellung der Speer über Joch und Zügel also schon **über** dem Wagen ausgestreckt war. Die sorgfältigen Ausleger K. Grashof (Fuhrwerk S. 18), Franz Spitzner, J. U. Faesi erklären die Stelle im wesentlichen wie J. La Roche Ueber den Gebrauch von *ὑπό* bei Homer S. 48 f., wo die Erklärung am genauesten also entwickelt wird: 'Athene nahm den Speer mit der Hand und stiess ihn so, dass er wirkungslos unter dem *δίφρος* wegfuhr. Ares, der zu Fuss kämpfte gegen den auf dem Wagen stehenden Diomedes, warf [?] den Speer über das Joch und die Zügel der Pferde, also jedenfalls von unten nach oben; man sollte also denken, dass der Speer eher über den Wagen als unter den Wagenstuhl hätte fahren können, wenn Athene ihn wirkungslos machte, oder seitwärts davon weg, daher die Lesarten des Ven. A *ὑπέρ* und Vrat. A *ἀπ' ἐκ* — doch *θεοὶ δέ τε πάντα δύνανται*.' Also ein unsterblicher *deus ex machina* auch als Exeget! Aber die Sterblichen der homerischen Zeit dürften denselben schwerlich erkannt haben, wenn er sich nicht ausdrücklich mit einer stehenden Formel angekündigt hat. Da dies hier nicht der Fall ist, so werden die Hörer die vernommenen Worte des Dichters nur menschlich verstanden haben. Nach dieser Prämisse scheint mir das natürlichste und einfachste zu sein, nach dem Rhythmus des Verses *ὥσεν ὑπὲκ δίφροιο* zu verbinden und diese prägnante Verbindung nach Analogie von *Δ* 465. *Θ* 504. *Π* 353. *P* 581 und *ὥσεν* in Bezug auf Bedeutung und Richtung nach *E* 694. 835 f. zu erklären. Dadurch gewinnen wir folgendes Situationsbild. Ares hatte als Fusskämpfer unten vom Wagen her über Joch und Zügel der Rosse in die Höhe zum Stoss (nicht zum Wurf) gegen Diomedes mit dem Speere sich ausgestreckt, und diesen (ausgestreckten Speer) fasste die (unsichtbare) Athene, die nach homerischer Vorstellung

etwas grösser als Diomedes gedacht wird, sofort mit der Hand und stiess ihn unten vom Wagen heraus (d. i. riss ihn aus den Händen des unten vor dem Wagen stehenden Ares), so dass er vergeblich dahinstürmte. Auch wenn sich jemand entschliesst, *ὑπέκ δίφροιο* mit dem folgenden zu verbinden, so kann er doch diese Worte naturgemäss ebenfalls nur auf den Standpunkt des Ares beziehen: ‘sie stiess den Speer so dass er unten vom Wagen her, wo Ares sich ausgelegt hatte, vergeblich geschwungen wurde.’ Die Hauptsache bleibt das *ἐτώσιον ἀιχθῆναι*, das von dem *ὥσεν ὑπὲκ δίφροιο* die Folge war. Ueber diesen mit *ὦσεν* verbundenen Infinitiv vgl. Leo Meyer Der Infinitiv der homerischen Sprache (Göttingen 1856) S. 18. Somit haben wir hier ein poetisches Gemälde mit voller und frischer Farbengebung in den einzelnen Zügen. Matter dagegen und nur allgemein gestaltet ist das Bild bei Hesiod. sc. 455, wo Athene in ähnlicher Weise einen Speerwurf des Ares gegen Herakles vereitelt: *ἀπὸ δὲ γλαυκῶπις Ἀθήνη ἔγχεος ὁρμὴν ἔτραπ᾽ ὀρεξαμένη ἀπὸ δίφρου*. — Vers 857. Der Dativ in den angeführten homerischen Stellen ist die Aristarchische Lesart. Ueber diese Verbindung hat schon Fr. Spitzner richtig geurtheilt und schliesslich mit Recht bemerkt: ‘Utrumque vero per se recte dici apparet, nam *ζώννυσθαι μίτρῃ* est mitra cingi et *ζώννυσθαι μίτρην* mitram sibi induere sive subnectere.’ Uebrigens hat schon Aristarch unsere Stelle für den Begriff von *μίτρη* als die ‘classische Stelle’ bezeichnet: K. Lehrs de Arist.[2] p. 123. — Vers 861. Wegen des *ἔριδα Ἄρηος* nach dem unmittelbar vorhergehenden *χάλκεος Ἄρης* vgl. Stallbaum zu Plat. Symp. p. 196[d], wo darüber bemerkt ist: ‘In qua ratione ne quis offendat, tenendum est Graecos pro eo, quo pollebant, vigore ingenii saepenumero a deorum commemoratione repente cogitatione deferri ad rem, cuius illi sunt auctores vel praesides. Loquendi genus exemplis illustravit Monk. ad Eurip. Alcest. 50 et Fritzsch. Quaest. Lucian. p. 4 sqq.’ Nach dieser Sprachweise findet man auch, wie hier und *Ξ* 149 *ἔριδα ξυνάγοντες Ἄρηος*, so *B* 381. *T* 275. einfach *ἵνα ξυνάγωμεν Ἄρηα*, dagegen *Π* 764 *σύναγον κρατερὴν ὑσμίνην*. Aus beiden sind dann Redewendungen entstanden wie *εὖτ᾽ ἂν δὴ μῶλον Ἄρης συνάγῃ* Archiloch. 3, 2 ed. Bergk.

878. *ἐπιπείθονται* und *δεδμήμεσθα*. Der Uebergang von der ersten oder zweiten Person zur dritten oder umgekehrt findet sich bei den besten Schriftstellern. Vgl. O. Schneider im Philol. XXIII p. 415 sq., welcher zahlreiche Beispiele anführt und schliesslich noch auf Lobeck zu Soph. Ai. p. 263 not. und Stallbaum zu Plat. Euthyphr. p. 5[a] verweist. — Vers 880. *ἀνίεις* ACDGLO 1. man.; *ἀνίης* NO 2. man. 5. — Vers 881. Wegen *ὑπερφίαλος* vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 146. Die Variante *ὑπέρθυμον* CMNOS.. — Vers 887. Ueber die Quantität von *ἔα* vgl. Oscar Meyer Quaest. Hom. p. 122. — 889. *μινυρίζειν* wird von J. Bekker als ein in der Ilias nur hier erscheinendes Wort bezeichnet. Aber es wird auch in der Odyssee nur *δ* 719 gefunden. Ferner weiss ich nicht, warum G. Curtius Etym.[3] Nr. 475 das Medium aufführt, da im Gebrauch bis jetzt nur das Activum nachgewiesen ist.

898. Die Worte *ἐνέρτερος Οὐρανιώνων* haben hisher eine doppelte

Erklärung gefunden. I. ‘tiefer unten als die Himmelsbewohner,’ euphemistischer Ausdruck statt ‘bei den Titanen im Tartarus.’ So C. W. Goettling Ges. Abhandl. I 189; Nägelsbach Hom. Theol. II 3 und Andere. Aber dieser Erklärung treten zwei Bedenken entgegen: a) von *ἐνέρτερος* ist wol die Comparativform ersichtlich wie bei *ὑπέρτερος*, aber eine comparative Bedeutung ist noch nicht erwiesen worden. Trotz alles Suchens habe ich einen ausdrücklich hinzugefügten Comparationsgenetiv oder eine Stelle mit nachfolgendem *ἤ* nicht auffinden können. Hierzu kommt: b) der Ausdruck ‘tiefer als die Olympier’ ist einerseits matt und andererseits geradezu witzig, so dass Zeus eine ungehörige Rolle spielte, wenn er mit diesem mattherzigen Witze schliessen sollte. Daher deutet man die Stelle II. ‘tiefer als die Titanen, die Söhne des Uranos.’ So unter andern L. Dissen Kl. Schrift. S. 405; G. F. Schoemann Opusc. II, p. 35; F. G. Welcker Gr. Götterl. I, S. 263; L. Döderlein Hom. Gloss. § 2084 und fast sämmtliche Ausleger Homers. Aber auch bei dieser Deutung finde ich drei Schwierigkeiten: a) den schon berührten Mangel des Nachweises, dass *ἐνέρτερος* im wirklichen Sprachgebrauche jemals eine so ausgeprägte Comparativbedeutung gehabt habe, dass es mit dem Genetiv oder mit *ἤ* verbunden werden konnte. Man beachte b) den Conflict mit dem Sprachgebrauche Homers, bei dem *Οὐρανίωνες* sonst nur von den Olympischen Göttern gesagt ist. Ausserdem hat Nägelsbach richtig bemerkt, dass man ‘dem Uranos bei Homer durchaus keine Persönlichkeit zugestehn’ könne. Mit den Worten von Welcker, man müsse ‘einen starken Widerwillen überhaupt gegen eine zwiefache Bedeutung oder Beziehung desselben Wortes haben, um hier’ die Annahme der Titanen ‘zu bestreiten’, wird nichts gefördert. Auch mit der Motivierung Anderer, dass ‘der Vers einer grössern Eindichtung angehöre’, lässt sich nichts anfangen, so lange jene nebelhaften Gestalten, die man ‘Eindichter’ oder ‘Nachdichter’ oder ‘Umdichter’ oder ‘Rhapsoden’ oder wie sonst benamst, nicht als fassbare concrete Persönlichkeiten vorgeführt werden. Bis jetzt hören und sehen wir bloss, dass diese unbekannten Leute trotz ihrer vermeintlichen Unwissenheit eine köstliche homerische Sprache führen. Dazu gehört freilich nicht, dass man hier den Gedanken ‘tiefer als die Titanen’ findet: denn c) dies muss nicht bloss wie V. H. Koch sagt als ‘starke Uebertreibung’, sondern geradezu als zu kolossale Hyperbel erkannt werden, wenn man erwägt, dass schon zu dem *Τάρταρος*, dem Wohnsitz der Titanen, Θ 14 ff. appositiv hinzugefügt werde: *ἦχι βάθιστον ὑπὸ χθονός ἐστι βέρεθρον* und *τόσσον ἔνερθ’ Ἀΐδεω ὅσον οὐρανός ἐστ’ ἀπὸ γαίης*. Kann nun eine grössere Tiefe, als die hier bezeichnete, gedacht werden, um den Ausdruck ‘tiefer als die Titanen’ auch nur für möglich zu halten? Mir scheint eine grössere Tiefe undenkbar zu sein, daher auch die erwähnte Erklärung nicht zulässig. Nun sucht man zwar die Möglichkeit dieses Gedankens dadurch zu begründen, dass man wie Welcker bemerkt, Zeus habe ‘hyperbolisch, im Zorn’ gesprochen. Aber dies passt nicht zum homerischen Texte: denn nach diesem ist mit 895 der Zorn gewichen und die väterliche Liebe an dessen Stelle getreten, wie J. U. Faesi zu 895 richtig bemerkt: ‘Die Besänftigung des Zeus

erfolgt schneller, als man nach seiner harten Anrede erwartete.' Nur hat Faesi den Grund nicht erwähnt, nemlich die väterliche Liebe (896), die sehr bald über den Zorn den Sieg gewinnt. Es ist dies ein echt psychologischer Zug, den der Dichter aus der menschlichen Erfahrung auf die Götterwelt übertragen hat. Dagegen hat die Annahme einer zornvollen Sprache, um daraus die Möglichkeit einer masslosen Hyperbel zu erklären, im Texte keine Begründung. Es bleibt also für den Gedanken folgender Anstoss übrig: bei der ersten Erklärung legt man dem Zeus eine witzige Mattheit in den Mund, bei der zweiten eine phantastische Masslosigkeit, beides im Widerspruch mit der sonstigen Charakteristik des obersten Gottes. Nach allen diesen Erwägungen nun habe ich im Commentar eine andere Erklärung gegeben, auf die ich durch G. Autenrieth's Zusatz zu Nägelsbach Hom. Theol. S. 79* gebracht worden bin. — 900. *πάσσεν* ACDL und 901 omittunt CDL. Mosc. 1. Vrat. A. Lips. in textu. Man hat daher Ursache zur Erwägung, ob der Vers 901 nicht einzuklammern sei. — Vers 902 ff. Der Vergleich ist aus dem Hirtenleben entlehnt, insofern die geronnene Milch zur Bereitung von Ziegenkäse verwendet wurde. Vgl. *Λ* 639. *δ* 88. *ι* 219. 246. *ϰ* 234. *ν* 69.

903. Statt *περιτρέφεται* haben Fr. Spitzner, W. Dindorf und Andere die frühere Lesart *περιστρέφεται* beibehalten, wogegen sich folgendes einwenden lässt: 1) Dies Verbum ist als technischer Ausdruck in der geschilderten Sache nicht nachweisbar, und dies wäre doch nothwendig, wenn die Lesart richtig sein sollte. 2) Die Worte *μάλα δ' ὦϝκα* sind neben *περιστρέφεται* ein halb komischer und unrichtiger Ausdruck, weil die grössere oder geringere Schnelligkeit bei der Handlung 'die Milch wird herumgeschüttelt' von der Kraft und Gewandtheit des Schüttelnden abhängt, nicht mit der Sache selbst gegeben ist. Nun aber kann ein blos zufälliger Umstand im Vergleiche nicht mit dem Präsens eingeführt werden. 3) Es sind noch keine Beispiele nachgewiesen worden, ob beim Passivum ein solcher Dativ des Participiums im Sinne von *ὑπό τινος* überhaupt gebraucht worden sei. Mir scheint diese participiale Ausdrucksweise in solcher Bedeutung mit dem sonstigen Charakter der homerischen Sprache nicht vereinbar zu sein. Das Missliche der Lesart *περιστρέφεται* hat übrigens Fr. Spitzner selbst gefühlt, da er hinzufügt: 'Amat enim poeta comparationes emblematis quibusdam ad rem ipsam minus necessariis dilatare et quasi exornare'. Aber diese willkürliche 'Erweiterung' und diesen 'Quasi-Schmuck' würde er heut zu Tage wol selbst nicht mehr für den Dichter als schützenden Schild gebrauchen. — 909. *ἄρην* haben ACDGLMNO.

Z.

Bei den Alten war die Bezeichnung *ἀριστεία Διομήδους* nicht bloss auf den fünften Gesang beschränkt, sondern hatte eine weiter reichende Bedeutung. Denn Herodot II 116 hat die vier Verse Z 289 bis 292 ausdrücklich als *ἐν Διομηδέος ἀριστείῃ* befindliche angeführt. E. R. Lange in Ms. bemerkt folgendes: 'Der Dichter beginnt zwar diese Rhapsodie mit

der Erzählung von der Fortsetzung der Schlacht, doch wird es uns bald klar, dass Homer in diesem Abschnitt ein anderes Thema abhandeln wollte, als in dem vorigen. Das fünfte Buch enthält ein glanzreiches Gemälde einer Schlacht, an der die tapfersten der Götter nnd der Menschen Theil nehmen. Das sechste Buch dagegen zeigt uns, wie Feinde sich versöhnen und Brüder werden; es führt uns nach Ilios in das Familienleben der Troer und zeigt uns das eheliche Verhältniss des Hektor und der Andromache von einer so anziehenden und rührenden Seite, dass nichts Edleres und Schöneres gedacht werden kann. Daher haben die alten Grammatiker diese Rhapsodie mit Recht *Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία* überschrieben. Beinahe naiv klingt was Bothe seiner Erklärung des Gesanges vorgesetzt hat: 'Liber pulcherrimus, quem si solum edidisset Homerus, tamen eius nomen nunquam esset interiturum,' — Vers 16. 'Zu diesem Gebrauche von *ἀλλά* vgl. das lat. *at* (mit und ohne *vero* oder *hercule*), welches ebenso die freudige oder bedauernde Theilnahme des Sprechenden bezeichnet: aber leider, öfter bei Tacitus.' W. Osterwald. — Vers 22. *ἀβαρβαρέη* 'die Sprudlerin, vgl. *βορβορύζω* persisch *barbar* geschwätzig, Skt. barbura Wasser, also ein geschwätziger Quell: vgl. G. Curtius Etym. Nr. 394 und im Anhang zu *B.* 867 *βαρβαρόφωνος*.' G. Autenrieth.

34. Statt der gewöhnlichen und in allen Handschriften stehenden Lesart *ναῖε δὲ Σατνιόεντος* hat Zenodotos *ὃς ναῖε Σατνιόεντος* gelesen, wie Aristonikos berichtet. Diese Angabe wollen G. Bernhardy Gr. Litt. II^3 S. 191 und Düntzer de Zenod. p. 84 aus Ariston. zu *N* 172 in *ὃς νάε* verbessert wissen. Da aber die Schreibweise des Zenodotos bei Aristonikos ausdrücklich *κακόφωνον* heisst und zu *N* 172 mit [*Ζηνόδοτος*] *κακόμετρον τὸ ἔπος ποιεῖ* bezeichnet wird, so ist eher das Umgekehrte anzunehmen, dass Zenodotos an beiden Stellen *ὃς ναῖε* gegeben habe. Er wird nemlich die Verkürzung des Diphthongen in *ναῖε* höchst wahrscheinlich mit Beispielen von *ἔμπαιος* (*ν* 379) und *οἷος* (*N* 275. *Σ*105. *η* 312. *ν* 89: F. A. Wolf Kl. Schrift. von G. Bernhardy *I* 91) und *νἷός* (Fr. Thiersch Gr. Gram. §. 168, 13) und *ἐπειή* (Anhang zu *ι* 276) gerechtfertigt haben, dies aber wird dem Aristarch gerade in *ὃς ναῖε* als 'übelklingend' oder als 'üble Versgestaltung' erschienen sein. Bei *ὃς νάε* dagegen wäre nichts derartiges zu bemerken gewesen. Heyne und Andere freilich haben dem Zenodotos einen metrischen Fehler zugetraut, worin wenige beistimmen werden. I. Bekker giebt in seiner lakonischen Weise nur die einfache Notiz hier: '*ὃς ναῖε* Zenodotus' und zu *N* 172: '*ὃς νάε* Zenodotus'. Aber bei I. Bekker weiss man selten gewis, ob der Lakonismus oder die Schweigsamkeit auf Zufall oder auf Absicht beruhe. Denn während bei anderen Leuten mit den zunehmenden Lebensjahren die Gesprächigkeit und der Wortreichthum in wuchernde Ranken ausschlägt, ist dagegen bei I. Bekker der Lakonismus und die Schweigsamkeit zum versteinerten Baumstamm geworden.

40. L. Döderlein erklärt in seiner Ausgabe nach dem Vorgange Anderer also: '*ἐν πρώτῳ ῥυμῷ* de ea temonis parte intellige, quae currui proxima est, non iugo, nobis hodie postrema potius appellari solita.'

Dasselbe widerholt er zu *Π* 371 mit anderen Worten und fügt für die Pferde noch eine Tortur hinzu, nemlich 'Hoc igitur temonis fragmentum iugo secum trahebant equi adhaerens.' Wenn aber unsere Pferde scheu werden und 'durchgehen', so pflegen sie sehr rasch jedes sie marternde Anhängsel zu vernichten oder von sich zu entfernen. Das werden wol die Pferde schon in homerischer Zeit verstanden haben. Indes sind Andere der Döderleinschen Erklärung gefolgt und haben als Begründung hinzugefügt, dass ebenso 'πρῶτος für πύματος *Υ* 275 stehe', was auf Misverständnis jener Stelle beruht, wie dort gezeigt werden soll. Mit solchen Erklärungen wird alle Graecität auf den Kopf gestellt: sie beruhen in der Regel auf Mangel an Sachkenntnis. L. Döderlein hat bei seiner Deutung vergessen, was er selbst im Hom. Gloss. § 2432 ganz richtig bemerkt, dass nemlich 'Homer *Λ* 65 μετὰ πρώτοισιν und ἐν πυμάτοισι wie jeder Grieche einander entgegensetzt'. Mit dem angeführten Irrthum hängt ein zweiter aufs engste zusammen: αὐτὼ μέν soll 'auf den Gegensatz mit dem Herrn des Wagens (42 αὐτός δέ) vorbereiten', so dass also ein αὐτός auf seltsame Weise einem anderen αὐτός entgegengesetzt würde, oder mit anderer Wendung: bei αὐτώ soll 'schon der Gegensatz des Herrn vorschweben.' Doch genug. Mit dem richtigen Verständnis des ersten Punktes ist auch der zweite aufgeklärt. Ueber πρῶτος im Sinne von ἄκρος vgl. K. Lehrs de Arist[2] p. 146.

51. ὄρινεν ist aus Handschriften durch F. A. Wolf in die neueren Texte gekommen und dadurch ist die äusserliche Gleichmässigkeit mit den übrigen Stellen dieses formelhaften Verses eingeführt. Aber vor Wolf wurde wie noch von Heyne ἔπειθεν gelesen; dies haben ADMNOS. γρ. C. Ich habe die Zurückführung dieser Lesart aus zwei Gründen für nothwendig gehalten. 1) Durch dieses ἔπειθεν gewinnt erst das V. 61 stehende παρέπεισεν seine eigentliche Bedeutung, da letzteres offenbar mit Bezug auf das erstere gesagt ist. Erst nachdem man 51 ἔπειθεν in den geläufigern Versschluss ὄρινεν geändert hatte, wurde auch 61 παρέπεισεν mit dem Verbum ἔτρεψεν vertauscht. 2) Adrastos hat sich 46 bis 50 nicht an das Mitgefühl des Menelaos gewandt, um blos an dieses zu appellieren, sondern er hat nur die aufgezählten reichen Geschenke als Lösegeld versprochen. Dass hierbei nicht etwa ἐλλίσσετο (42) einseitig zu betonen sei, das zeigen Stellen, wo dasselbe Hemistichion mit dem Vorgang desselben Verbums erscheint, wie *I* 587: ἀλλ' οὐδ' ὥς τοῦ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθον, wo 585 πολλὰ... ἐλλίσσοντο vorgeht. *X* 91: πολλὰ λισσομένω· οὐδ' Ἕκτορι θυμὸν ἔπειθον. Und ebenfalls mit persönlichem Dativ ψ 337: ἀλλὰ τῷ οὔ ποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθεν. Vgl. auch η 258. ι 33. Franz Spitzner bemerkt zur Vertheidigung von ὄρινεν folgendes 'ut prudenter et sincere iudicemus, mentis acie opus esse videtur. Ea autem, nisi fallor, nos impellet, ut ὄρινεν pro Homerico habeamus, cui ἔπειθεν explicandi causa sit subiectum.' Aber um dies als richtig annehmen zu können, müste man schon der homerischen Zeit jene Reflexion beilegen, die in dem modernen Worte liegt: 'der Weg zum Herzen geht durch den Verstand.'

56. Die Worte ἦ σοὶ ἄριστα πεποίηται κατὰ οἶκον πρὸς

Τρώων werden allgemein als ein Ausdruck der Versicherung verstanden. Aber nach der emphatischen Frageformel *τί ἦ δὲ σύ* ist der Anschluss einer zweiten Frage für die Situation geeigneter und nachdrucksvoller, weil hierdurch die betonten Worte *σοί* und *πρὸς Τρώων* schärfer hervortreten. Und diese Frageform ist Aristarchisch. Denn Herodian bemerkt hier: *περισπαστέον τὸν ἦ· διαπορητικὸς γάρ ἐστι.* Auch sonst wird an das von leidenschaftlicher Erregtheit zeugende *τί ἦ δὲ σὺ* eine zweite Frage mit *ἦ* angeschlossen, wie *Ξ* 265. *π* 424. *ρ* 376. Und herzustellen ist diese Frageform *O* 245, wo Herodian ebenfalls bemerkt: *ὁ ἦ διαπορητικός ἐστι· διὸ περιπαστέον.* In den zwei übrigen Stellen hat die heftige Gemütsstimmung des Redenden eine andere Wendung genommen, nemlich *P* 171 durch den neuen Anfang *ὦ πόποι, ἦ τ' ἐφάμην* und *τ* 500 durch das stabile *οὐδέ τί σε χρή*, weil dort der kluge Odysseus dem 'Mütterchen' (*μαῖα*) gegenüber sich zügeln muss. Denselben Charakter der Heftigkeit haben Stellen mit zwei Fragen, wie *A* 203. Aus diesen Gründen nun bin ich Aristarch gefolgt. — Die Nothwendigkeit des orthotonierten *σοί* hat Fr. Spitzner für den Gedanken sattsam erwiesen. Aber diese Form ist auch aus einem formalen Grunde nothwendig. Die Partikel *ἦ τοι* nemlich findet sich bei Homer nur in Sätzen, die entweder mit dem ersten Versfuss beginnen oder (seltener) mit dem fünften. Vgl. Franz Schnorr v. Carolsfeld Verborum coll. Hom. p. 59 sq. — Die Form *ἄριστα* vor *πεποίηται* wird von den meisten Interpreten und Uebersetzern adverbial erklärt. Aber ein impersonelles *ποιεῖταί τινι* 'es wird gehandelt an einem' ist weder in diesem Verbum noch in einem analogen Transitivum bei dem Alles sinnlich belebenden Dichter nachweisbar. Werden doch bei ihm selbst Gedanken wie *A* 107. 546. *Ω* 243. *ϑ* 351. *ρ* 347. *χ* 348 und viele andere in persönlicher Wendung ausgesprochen: vgl. zu *A* 546 und den Anhang zu *ρ* 347. Es ist daher hier das substantivierte *ἄριστα* als Subject nicht zu bezweifeln. Der Plural *πρὸς Τρώων* ist gewählt, um neben Paris zugleich auch an die Treulosigkeit des Pandaros denken zu können.

59. Gewöhnlich wird jetzt nach *φέροι* Kolon gesetzt und nach dem vorhergehenden *ἡμετέρας* (58) Komma, während F. A. Wolf und die besten Vorgänger nach *ἡμετέρας* mit Kolon und nach *φέροι* mit Komma interpungiert hatten, wie es Nikanor verlangt. Und diese Interpuction empfiehlt Joh. Classen Beobachtungen S. 37 aus dem Grunde, weil dadurch 'die Verwünschung viel nachdrücklicher' werde. Es machen sich aber drei Bedenken geltend: 1) Ein selbständiger neuer Satz mit *μηδέ* und dem Relativum, der dasselbe *μηδέ* mit einem Demonstrativ zum Nachsatz hätte, ist im Homer nicht weiter zu finden: alle derartigen Sätze mit *μηδέ* oder *οὐδέ* und Relativ oder Conjunction haben einen engeren Anschluss an das vorhergehende. 2) Ein psychologischer Grund: wo der leidenschaftliche Zorn seine Worte kürzt und kleinere selbständige Sätze gebraucht, pflegt er den Gedanken jedesmal in eine andere Bahn zu lenken (ein Beispiel im Anhang *A* 234). Hier aber hält der zornvolle Agamemnon ganz denselben Gedanken fest, nur dass er ihn durch *μηδ' ὅν τινα* bis *φύγοι* aufs höchste gesteigert hat; daher: 3) Eine

Steigerung, wie sie hier durch *μηδ' ὅν τινα* eingeleitet wird, kann zu dem Gedanken, der gesteigert werden soll, nur in engster Beziehung gedacht werden. Diesen letztern Umstand hat schon C. Hentze zur Periodenbildung bei Homer (Göttingen 1868) S. 12 mit Recht erwähnt. Diese Verwünschung nemlich würde, in einer etwas beruhigteren Stimmung gesprochen, etwa also lauten: *χεῖράς θ' ἡμετέρας, μηδ' εἷς φύγοι, ἀλλ' ἅμα πάντες κτἑ.* Für das einfache *μηδ' εἷς φύγοι* aber ist von der leidenschaftlichen Erregtheit des Redenden mit den Worten *μηδ' ὅν τινα γαστέρι μήτηρ κοῦρον ἐόντα φέροι, μηδ' ὃς φύγοι* eine schroffe Detaillierung in drastischer Steigerung gegeben, die durch ein Kolon nach *φέροι* in ihrer Kraft und in ihrem eigentlichen Wesen gestört würde. Viel berechtigter könnte man ein Kolon nach *φύγοι* setzen, wie F. A. Wolf und dessen Vorgänger gethan haben, weil mit *ἀλλὰ ἅμα πάντες* 'nein, zugleich alle' zum Hauptsatze *μή τις ὑπεκφύγοι* zurückgekehrt wird. Denn derartige Gegensätze werden bei Homer nicht an einen einzelnen Nebenbegriff (wie hier *μηδ' ὅς*), sondern stets an den Hauptgedanken angeschlossen. Ich werde an einer anderen instructiven Stelle auf diesen Gegenstand zurückkommen. Man könnte also nach *φύγοι* mit Kolon interpungieren. Weil aber in erregterem Unwillen die Worte wie *unda supervenit undam* ununterbrochen fortströmen (vgl. *π*. 107 ff.), so ist es gerathener bloss Komma zu setzen, ohne dass deshalb die Beziehung des *ἀλλά* auf *μήτις* beeinträchtigt wird. Nach dem allen ist das Resultat, dass ich denen beistimme, welche wie Bothe und Andere sowol nach *ἡμετέρας*, als auch nach *φέροι* und *φύγοι* mit blossem Komma interpungiert haben. Ueber die durch Agamemnon hier ausgesprochene Grausamkeit geben die Schol. BLV zu 58 eine gute Bemerkung. Die Gründe der Unbarmherzigkeit nemlich, welche Agamemnon ausspricht und Menelaos 62 durch sein Handeln billigt, gelten ausschliesslich dem Feinde, dem als Verletzer des Rechts keine Sühne gestattet werden darf. Die homerische Stelle berücksichtigen auch Horat. carm. IV 6, 19 f. Themist. or. 34 p. 467 Dind. Aehnliche Beispiele von Grausamkeit bei Homer sind im Anhang zu *σ* 339 erwähnt. — Vers 66. Die augmentierte Form *ἐκέκλετο* steht bei Homer immer an derselben Versstelle, so dass sie überall den vierten Fuss schliesst. Die Stellen über *μακρὸν ἀύσας* habe ich vollständig aufgezählt, weil bei Joh. Classen Beobachtungen S. 117 zufällig einige fehlen, was bei diesem gründlichen Forscher sonst selten der Fall ist. — Vers 96. Statt des gewöhnlichen *αἴ κεν* hat Aristarch *ὥς κεν* gelesen. Mit Recht. Denn der Sprechende hat keinen Grund, an der Geneigtheit der Göttin zu zweifeln.

99. Vgl. G. W. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 390, wo unter anderm folgendes bemerkt ist: 'Der Seher bezeichnet die Furchtbarkeit des Diomedes in Vergleichung; selbst den Achill hätten sie nicht so gefürchtet.... Es ist seine persönliche Sprache, dass er den Grad der damaligen Furcht durch diese Vergleichung misst. Achill ist der Typus der Heldenkraft für den troischen Seher wie für Agamemnon *H* 113, wo er den Menelaos vom Kampf mit Hektor abmahnt. Den Hektor brachte Diomedes und brachte Aias in Todesgefahr (*Λ* 354—360. *Ξ* 409—418),

und in der ganzen Ilias herscht neben dem Gedanken an den mächtigen Achill der, dass die Troer mit all ihren Helden nachstehn, und einst werden unterliegen müssen.' — Vers 100. *ἐξέμμεναι* coniunctim ACDGLMNOS. — Vers 101. Statt der Ueberlieferung *οὐδέ τίς οἱ*, worin das bei Homer stabile Digamma von *οἷ* verletzt ist, habe ich Bentley's Conjectur *οὔ τίς οἱ* in den Text genommen nach dem Vorgange von I. Bekker, der ausserdem von Bentley auch *ἀντιφαρίζειν* statt des überlieferten *ἰσοφαρίζειν* adoptiert hat. Beides wird schon von Heyne gebilligt unter Vergleichung von *Φ* 357. — Vers 109. *ὡς* ACDGMN. — Vers 114. Den poetischen Grund, warum hier die *γέροντες βουλευταί* erwähnt sind, hat schon der Schol. A angedeutet in den Worten *νοητέον ... ὡς ἐπὶ στρατείας* (was Schoemann Opusc. III p. 3 in *στρατιᾶς* verbessert) *καὶ παρατάξεως τοῦ πρέποντος χάριν τοῦτο προστεθεικέναι.* — Vers 130. Ueber die Form *Λυκόοργος*, wofür I. Bekker mit Bentley *Λυκόϝεργος* aufgenommen hat, vgl. Lobeck Elem. II p. 64. — Vers 132. Ueber Dionysos bei Homer vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 182 f.; Lobeck Aglaoph. p. 286 sqq.; G. W. Nitzsch zu *ι* 197, und in Verbindung mit Nysa: Duncker Gesch. des Alterth. II[3] S. 328.

150. Die erwähnten drei Stellen werden jetzt allgemein durch eine Ellipse des Nachsatzes erklärt, indem man *εἰ δ' ἐθέλεις* bis *δαήμεναι* zusammennimmt und als Vordersatz auffasst. Als Nachsatz aber ergänzen einige den Gedanken: 'so sei es,' Andere wie J. U. Faesi: 'so vernimm es' oder so will ich dirs sagen' dagegen *Φ* 487 '*ἄγε πειρήθητι* oder einfacher *πάρα τοι = πάρεστί σοι.*' Noch andere erklären wie J. La Roche Hom. Stud. § 84, 10 also: '*Φ* 487 *ἐθέλεις πολέμοιο δαήμεναι*, versuchen: der Ausdruck ist elliptisch und fordert die Ergänzung eines "so thue es, so komme her." Der Scholiast verweist auf *Z* 150. *Υ* 213, wo ebenfalls der Ausdruck im Gedanken zu vervollständigen ist durch ein "so will ich dirs sagen, so höre." Und um noch einen zu erwähnen, Krüger Dial. § 65, 5, 4 erläutert mit Beistimmung vieler also: 'Il. *Z* 150 liegt der Nachsatz in *ἔστι πόλις = ἴσθι ὅτι ἔστι πόλις.* vgl. att. Sy. 14. Aehnlich *Φ* 487, wo die Erzählung 489 ff. (gleich einem: so will ich es dir zeigen) den Nachsatz vertritt.' Aber gegen all diese Erklärungen lassen sich folgende Einwendungen machen: 1) Schon die Verschiedenheit der Gedanken, die als Nachsatz ergänzt werden, muss gegen das ganze Verfahren Bedenken erwecken. Denn wenn der Gedanke des Nachsatzes so 'selbstverständlich' wäre, wie mehrere hinzufügen, so würde im Ausdruck kein Zwiespalt herschen. 2) Es passt nicht derselbe Gedanke des hinzugefügten Nachsatzes für alle drei Stellen, und doch hat der Vordersatz dieselbe Sprachform: dieser Wechsel in der Ellipse ist sicherlich ein nicht zu unterschätzender Uebelstand. 3) Bei Krügers Verfahren, das grammatisch noch am annehmbarsten scheint, herscht doch zwischen der verglichenen attischen Satzgestaltung und den drei homerischen Stellen eine wesentliche Differenz. Bei jener nemlich ist ein Nachsatz ausdrücklich hinzugefügt, und nur wir nach unserer Denkweise pflegen vor diesem Nachsatz nicht selten ein 'wisse' einzusetzen: bei Homer dagegen bilden die Worte, worin man

mit Krüger den Nachsatz sucht, einen ganz neuen Abschnitt, der vom vorhergehenden durch die stärkste Interpunction getrennt ist. Wenn man also hier ein *ἴσθι ὅτι* hineininterpretiert, so zerstört man das Wesen der epischen Sprache und verwandelt sie in attische Syntaxe. 4) Noch niemand hat erörtert, aus welchem Grunde es überhaupt erlaubt sei, einen Gedanken der obigen Art als Nachsatz ganz wegzulassen. Wo nicht eine erregtere oder sonst eigenthümliche Sprache zur Aposiopese greift oder wo nicht ein Gegensatz das nöthige sogleich an die Hand gibt, scheint mir die elliptische Erklärungsweise in allen anderen Fällen auf Willkür zu beruhen. Und dies dürfte insbesondere von den homerischen Stellen gelten. Daher habe ich, durch alle diese Gründe bewogen, die Aristarchische Erklärung für nothwendig gehalten. Hierdurch allein gewinnen wir die nöthige Einheit und Einfachheit in der Exegese. So sagt Nikanor zu *Z* 150: *ὑποστικτέον εἰς τὸ ἐθέλεις, ἵνα ᾖ τὸ δαήμεναι ἀντὶ προστακτικοῦ τοῦ δάηθι.* Ebenso zu *Φ* 487: *ὑποστικτέον ἤτοι ἐπὶ τὸ ἐθέλεις ἢ ἐπὶ τὸ δαήμεναι, ὡς ἐν τῇ Ζ ῥαψωδίᾳ προείρηται. ἢ καὶ κομματικὸν ἀπέλιπε τὸν λόγον ἐπίτηδες ὁ ποιητής* (ut *X* 111), *τῆς θεοῦ διὰ τῶν ἔργον τὸ λεῖπον ἀναπληρωσάσης.* Und zu *Υ* 213 bemerkt Aristonikos: *ἡ διπλῆ, ὅτι ἀπαρέμφατον ἀντὶ προστακτικοῦ τοῦ δάηθι.* Dasselbe ist von ihm zu *Φ* 487 überliefert: *ὅτι ἀντὶ τοῦ δάηθι προστακτικοῦ.* In Bezug auf die Note des Nikanor zur letztern Stelle erinnert L. Friedländer ad Nican. p. 28 folgendes: ‘nam ambigebatur utrum pro *δάηθι* positum esset an proprie dictum. Illud praetulit Aristarchus (ad *Υ* 213) et videtur praetulisse Nicanor; nam ad *Z* 150 hanc solam explicationem quasi solam ab eo profectam exhibet epitomator.’ Wie an den behandelten drei Stellen der Ilias, so hat man auch *o* 80 *εἰ δ' ἐθέλεις τραφθῆναι ἀν' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος* interpungiert und den Infinitiv als Imperativ erklärt. Denn die dort aus dem cod. Marcianus 613 erwähnte Variante *τέρφθητι* ist eine exegetische Reliquie aus der Aristarchischen Schule. Mit Recht hat nun J. La Roche in seiner Ausg. bemerkt: ‘Aristarchum post *ἐθέλεις* interpunxisse et infinitivum *τραφθῆναι* pro imperativo positum accepisse docent Scholl. *Z* 150. *Υ* 213.’ Von den Neuern hat A. Rhode Hom. Miscellen (Mörs 1865) S. 13 diese Erklärung adoptiert mit Anführung von *λ* 441. Zur Satzverbindung dieses *ἐθέλειν* ‘entschlossen sein’ oder ‘den Entschluss haben’ mit nachfolgendem Imperativ vgl. *εἰ δ' ἐθέλεις, ἐπίμεινον, Τ* 142. *ρ* 277, *εἰ δ' ἐθέλεις, σὺ κόμισσον π* 82. *τάων ἥν κ' ἐθέλῃσι, ἀναστὰς αὐτὸς ἑλέσθω σ* 47. *τάων ἥν κ' ἐθέλῃσι, φίλην ἀνάεδνον ἀγέσθω I* 146, und 288 *τάων ἥν κ' ἐθέλῃσθα, φίλην ἀνάεδνον ἄγεσθαι.* Ausserdem *I* 429. *N* 260. *Ξ* 337 und zu *ω* 511, auch *ν* 145 und anderwärts. — Vers 152. Ueber *Ἐφύρη* K. Lehrs de Arist.[2] p. 231. — Vers 155. Zu dem dactylischen zweiten Fusse in dem angegebenen Falle vgl. den Anhang zu *ψ* 228 und J. La Roche Hom. Untersuch. S. 105 f.

159. *Ἀργείων* machen manche von *φέρτερος* abhängig, indem sie nach *ἦεν* die Interpunction entfernen. Aber 1) das stabile *φέρτερος ἐστίν* oder *ἦεν* steht in der Regel absolut, nur in Bezug auf die Person von welcher die Rede ist, vgl. die Beispiele im Anhange zu *ι* 276, oder es wird dazu ein vollständiger Gedanke mit *ἤ* in Beziehung gesetzt wie

μ 110. *φ* 155. Und 2) *Ἀργείων* als Comparativ-Genetiv giebt einen unklaren Begriff. Denn soll es, woran man nur denken würde, ‘alle übrigen’ Argeier als Unterthanen des Königs (163) bezeichnen, so gewinnen wir einen nutzlosen und trivialen Gedanken, den man dem Dichter nicht zutrauen darf. — Statt *γάρ οἱ*, was Didymos auch als Aristarchische Lesart kenntlich macht, bieten codd. Venet. Vrat. a. Mosc. 1. *γὰρ μέν*, worüber J. La Roche über den Gebr. von *ὑπό* bei Homer S. 16 also urtheilt: ‘Die Variante *μίν* scheint entstanden zu sein, weil man sonst keinen Grund für die Länge von *γάρ* aufzufinden wusste.’ Mir scheint *μίν* eine Glosse zu sein, welche die richtige Exegese dieser Stelle enthält. Gewöhnlich wird zu *ἐδάμασσεν* als Object *Ἀργείους* gedacht. Aber dann ist nicht ersichtlich, welchen Sinn dieser Gedanke für den Zusammenhang habe. Freilich will L. Friedländer im Philol. IV 579, mit Beistimmung von G. W. Nitzsch Beiträge S. 149, hier die Verschmelzung von zwei verschiedenen Darstellungen der Geschichte finden. ‘Die eine liess den Bellerophontes von Proetos aus Misgunst vertrieben werden; auch die Veranlassung dieser Misgunst glaubt man durchzufühlen: die neidische eifersüchtige Besorgnis vor der künftigen Grösse des jungen Helden.’ Indes ist mir wenigstens nicht erfindbar, in welchem Worte oder in welcher Wendung der hervorgehobene Gedanke enthalten sein solle. So weit ich den Dichter verstehe, ist folgendes erzählt: Zeus führte den (mit Blutschuld behafteten) Bellerophontes unter die Macht und Botmässigkeit des Proetos (159), dieser aber trieb ihn mit verderbensinnender List (157) aus seinem Gebiete, ohne dass Bellerophontes die Macht hatte sich diesem Beginnen zu widersetzen (158). In *ἐκ δήμου ἔλασσεν Ἀργείων* liegt die einfache Angabe der Thatsache; in 168 dagegen *πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε* ist die listige Art und Weise der Ausführung beschrieben, mit Bezug auf die Worte, die Proetos gegen Bellerophontes in directer Rede gebraucht haben würde: ich sende dich nach Lykien, ich gebe dir diese Tafel usw. Man kann daher im homerischen Texte nur ein einziges Motiv entdecken, das den tödtlichen Zorn in Proetos erzeugte: es hatte nemlich, wie G. W. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 149 mit passenden Parallelen es angibt, ‘es hatte des Proetos’ Gemahlin Anteia (wie Potiphars Weib den Joseph, in der griechischen Sage die Phaedra den Hippolytos, und die Gattin des Akastos den Peleus Pind. Nem. 5, 26 oder 46 ff.) den Bellerophontes lüstern versucht; als er sie keusch abwies, ihn bei Proetos des Gegentheils angeklagt.’ Dass aber die Erzählung des Motivs erst nachträglich folgt (160 ff.), nachdem die Angabe der Thatsache (157 bis 159) vorausgegangen ist, das gehört zu den auch anderwärts erscheinenden Eigenthümlichkeiten der homerischen Darstellung. — Vers 160. Ueber das Beiwort *δῖα* und die ähnlichen Epitheta in solcher Verbindung vgl. C. G. Jacob Quaest. Ep. p. 10. Hier ist schon bei Herodian bemerkt: *τὸ δῖα κατὰ κόσμον ποιητικὸν προσέρριπται, ὡς καὶ ἐπὶ τοῦ “δῖα Κλυταιμνήστρη”* (Od. *γ* 266).

169. Zu dieser denkwürdigen und vielbesprochenen Stelle mögen einige der vorzüglichsten Erörterungen angeführt werden. R. Bentley

Abhandl. über die Briefe des Phalaris deutsch von W. Ribbeck S. 532 bemerkt: ‘Homer, aus dem sie alle die Sache haben, weiss nicht von einem **Briefe**, sondern nur von einem *πίναξ πτυκτός* Z 169. *πίναξ πτυκτός* ist aber dasselbe wie *δελτός* und im Lateinischen *tabella*, *pugillares*, *codicilli*, kleine Holzbretter mit Wachs überzogen und so mit einem metallnen Griffel beschrieben. So bemerkt Plinius (N. H. XIII, 11, 21) über diese Stelle des Homer: *Pugillarium usum fuisse etiam ante Troiana tempora invenimus apud Homerum*, und sagt ausdrücklich, die Schriften, die Bellerophontes überbrachte, seien nicht Briefe, sondern Codicille gewesen: *Homerus Bellerophonti codicillos, non epistulas prodidit.* (Ibid. 13, 27).’ Die Haupterörterung aber giebt F. A. Wolf Proleg. p. LXXXII sqq., wo er ausser anderm das *δεῖξαι* betont, das nimmermehr von der Einhändigung eines Briefes (‘de epistola reddenda’) gesagt werden könne. Dann erwähnt er p. LXXXVI dass unsere Scholien wie Apollodor III 1 unter *πίνακα πτυκτόν* verständen ‘ligneam *tesseram* vel *symbolum* aliquem, qui notas mortiferas rudi arte incisas habuerit’, und fügt in der not. 49 hinzu: ‘mihi veri persimile videtur, iam tum inter cognatos obtinuisse notas quasdam symbolicas, quibus de *nonnullis gravissimis rebus* sensa animorum inter se communicarent, in primisque hoc genus *θυμοφθόρων σημάτων*, inventum fortasse ea aetate, qua ultionis caedium et inimicitiarum dira saevitia vigebat.’ Dieser Ansicht folgt im wesentlichen G. Bernhardy Epicrisis disputationis Wolfianae de carminibus Homericis (Halle 1846) p. VIII in den Worten: ‘tesseram notis symbolicis refertam accipi iubet interpretatio paulo diligentior, neque alium exitum significatio verborum ostendit’; und im Grundr. der Griech. Litt. I^3 S. 309: ‘die vielbesprochene Wendung *σήματα λυγρά, γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά*, lässt nur von symbolischen Zeichen oder Chiffern sich verstehen.’ Weiter auseinandergesetzt hat diese Ansicht O. Jäger Ueber die Stelle Ilias VI 168 ff. (Moers 1863), wo es S. 10 heisst: ‘Der König von Lykien bewirthet den Helden neun Tage lang; am zehnten erst, nach der feinen Gastsitte der heroischen Zeit, begehrt er sein *σῆμα*, die Einführungskarte von seinem Schwiegersohn, zu sehen: aber es war ein *σῆμα κακόν*, es war eine schlimme Empfehlungskarte’ Und S. 11: ‘Der Dichter hat sich sicherlich Zeichen gedacht, die zwischen den beiden verwandten Königen verabredet und die nur dem Adressaten sofort deutlich verständlich waren, aber da es *σήματα λυγρά* unheilbezeichnende waren, so waren sie jedenfalls von der Art, dass sie von Bellerophontes erblickt, diesem hätten Verdacht einflössen können. Ebensowenig will ich nun darauf Gewicht legen, dass es heisst *θυμοφθόρα πολλά* sc. *σήματα* die Tafel also nicht bloss den einfachen Auftrag, den Bellerophontes zu tödten, sondern etwas mehr, vielleicht die Motivierung, da man einen Gast doch nicht so ohne Weiteres tödtet, nach des Dichters Vorstellung enthalten haben mag. Was die Stelle aufs mindeste, aber auch ohne allen Zweifel voraussetzt, ist dies: mittels verabredeter Zeichen auf Holz oder eine Steinplatte oder ähnliches Material geritzt, konnte ein Abwesender einem Abwesenden sagen lassen: “tödte du den Ueberbringer dieser

Tafel'': es wäre indes wenig gewagt zu behaupten, dass mittels solcher zwischen Zweien verabredeter Zeichen selbst ziemlich genaue Einzelheiten gegeben werden konnten.' Diese ganze Erklärung ist nun ihrer Hauptsache nach auf den ersten uns bekannten Urheber, auf Aristarch zurückzuführen. Dieser nemlich hat, wie aus der Note des Aristonikos erhellt, hier die Ansicht gehabt, dass ein zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn früher verabredetes Wahrzeichen, eine nur jenen beiden verständliche Art von tessera hospitalis gemeint sei. Was aber die Ausdeutung des Einzelnen betrifft, so sind folgende Punkte speciell zu beachten. 1) Das *πόρεν δ' ὅ γε σήματα λυγρά* mit dem unmittelbar folgenden *γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά* ist eine Verbindungsweise, die einen Gegensatz involviert, also zwei verschiedene Dinge bezeichnet: denn von derselben Sache gesagt würde *πολλά* weder logisch noch poetisch sich rechtfertigen lassen, der Begriff wäre nicht blos bedeutungslos, sondern geradezu störend. 2) Mit *δεῖξαι*, das Wolf besonders hervorhebt, ist ein sinnlich anschaulicher Begriff gegeben: es muss also etwas bezeichnet sein, das jedem sogleich in die Augen fiel, daher nicht innerhalb der gefalteten Tafel verschlossen sein konnte. 3) Da *σήματα λυγρά* und 178 *σῆμα κακόν* erwähnt werden, so folgt daraus, dass bei derartigen Verabredungen auch ein 'gutes' Zeichen festgesetzt wurde, und dass beides aus einer bestimmten bildlichen Darstellung sofort erkennbar war. Daher verlangte der König 176 einfach *σῆμα ἰδέσθαι*, um zu erfahren, ob jener ein 'gutes' oder ein 'schlimmes' Zeichen mit sich brächte. 4) Wenn man in *θυμοφθόρα πολλά* die Bezeichnung findet 'tödte du den Ueberbringer dieser Tafel', so giebt das den bedenklichen Gedanken, dass der Schwiegersohn vom Schwiegervater den Dienst eines Schergen gefordert habe. Und wenn man wegen des *πολλά* noch eine 'Motivirung' oder die Angabe 'ziemlich genauer Einzelheiten', also den ausführlichen Ausdruck der 'sensa animorum' hinzunimmt: so giebt das dazu gewählte Mittel, nemlich die Annahme symbolischer Bilderschrift, eine viel schwierigere und weitläufigere Aufgabe, als in dem angenommenen Gebrauche der Buchstabenzeichen enthalten ist. Daher scheint mir der Gedanke an Buchstabenzeichen näher zu liegen. Als Inhalt dieser Buchstabenschrift aber empfiehlt der Zusammenhang von 179 ff. die Annahme, dass der Schwiegersohn seinen Schwiegervater ersucht habe, den Ueberbringer auf Abenteuer auszusenden, damit er wegen der beschriebenen Schuld seinen Tod fände. Freilich hat F. A. Wolf Proleg. p. LXXXVIII schliesslich alle negativen Momente in den Satz zusammengefasst: 'nusquam vocabulum *libri*, nusquam *lectionis*, nusquam *litterarum:* nihil in tot millibus versum ad lectionem, omnia ad auditionem comparata' cet. Aber es ist schon von mehreren Seiten entgegnet worden, dass dies alles nicht in die objective Schilderung des homerischen Epos gehöre und dass auch Vergil in der Aeneis die Buchstabenschrift nicht erwähnt habe. Mir scheint *θυμοφθόρα* substantiviertes Neutrum zu sein, bei dem man am einfachsten an Worte denkt, gerade wie derselbe Begriff bei den im Anhang zu *ι* 474 berührten Dativen vorschwebt. Auch Th. Bergk Griech. Lit. (Allg. Encykl. der Wissensch. und Künste

Erste Section LXXXI) S. 299 f. entscheidet sich dafür, dass die Buchstabenschrift der Zeit des Dichters keineswegs fremd gewesen sei. — Vers 181. Vgl. Ovid. Trist. V 7, 13 f. und daselbst Loers. — Vers 186. Ueber die Amazonen vgl. Goettling Ges. Abhandl. II S. 196 ff. und über Homer S. 199.

195. *ὄφρα νέμοιτο* ist die gewöhnliche Lesart, nur der Venetus A nebst LO bietet *πυροφόροιο*, wie *M* 314 einstimmig gelesen wird. Und dies hat I. Bekker in den Text genommen. Mir scheint indess Franz Spitzner über die Verschiedenheit richtig geurtheilt zu haben. Man kann vielleicht beifügen, dass *πυροφόροιο* an unserer Stelle von denen herrühre, welche Vers 193 *δῶκε δέ οἱ τιμῆς βασιληίδος ἥμισυ πάσης* erklärten: ‘er nahm ihn zum Mitregenten mit der Aussicht auf einstige Nachfolge’, womit sich die selbständige Verwaltung eines eigenen Krongutes nicht vereinigen lasse. Aber bei dieser Erklärung hat *πάσης* keine passende Beziehung, sondern wird trotz seiner Stellung doch als bedeutungsloser Zusatz betrachtet.

228. Mit Recht hat J. La Roche Hom. Stud. § 81, 1 S. 144 bemerkt, dass die Dative *ἐμοί* und *σοί* in Bezug auf die Infinitive *κτείνειν* und *ἐναιρέμεν* gesetzt seien. Aber dieser Umstand hindert nicht, das Komma nach *κτείνειν* und *ἐναιρέμεν* mit I. Bekker, W. Dindorf und Anderen zu tilgen und nach *ἐπίκουροι* und *Ἀχαιοί* zu interpungieren. Denn die Beziehung der Dative auf die Infinitive ist nicht so eng und so unmittelbar, als beides zwischen den Infinitiven und den Relativsätzen stattfindet. Daher dürfte die Bekker’sche Interpunction aus folgenden Gründen empfehlungswerth sein: 1) *ceteris paribus* verdient es den Vorzug, den Gedanken mit dem Versende abzuschliessen. 2) Zu *πόρῃ* und *κιχείω* und *δύνηαι* ist der Begriff ‘tödten’ nothwendig, zu den Dativen dagegen entbehrlich, weil dieselben nur auf den folgenden Satztheil hinweisen. 3) Durch die engste und unmittelbarste Verbindung des *ἐμοί* und *σοί* mit den Infinitiven gewinnen wir den auffälligen Gedanken, als wenn einerseits die Troer und Hülfsvölker und andrerseits die Achäer nur vorhanden wären, um von beiden getödtet zu werden. Diese Auffälligkeit aber wird bedeutend gemildert, wenn wir die andere Interpunction befolgen. Dann sagt nemlich der Dichter: ‘denn in Menge sind mir Troer und Hülfsvölker da, um stets zu tödten wen mir beim Verfolgen die Gottheit darbietet, d. i. um immer einen mir sonst erreichbaren Mann zu tödten. Die Interpunction hat also dieselbe Bedeutung, wie das Komma am Schlusse von *ξ* 194 oder in Stellen wie *ϑ* 70 *πὰρ δὲ δέπας οἴνοιο, πιεῖν ὅτε ϑυμὸς ἀνώγοι. Δ* 263 *ἕστηκ᾽ ὥς περ ἐμοί, πιέειν ὅτε ϑυμὸς ἀνώγῃ* und ähnlichen. Sodann hat Bekker aus untergeordneten Quellen *ϑεός τε* statt des gut beglaubigten *ϑεός γε* aufgenommen, wahrscheinlich weil er das *ϑεὸς πόρῃ* und das *ποσσὶ κιχείω* als zwei verschiedene Dinge betrachtet wissen will. Aber es lässt sich beides, wie mir scheint, von ein und derselben Person verstehen, wenn man an die zu *δ* 476 und 723 behandelte Wortstellung denkt. Auch nachher hat der Dichter mit *ὅν κε δύνηαι* beide Fälle in éinen Ausdruck zusammengefasst.

234. Die richtige Erklärung von *φρένας ἐξέλετο* hat schon Heyne gegeben in den Worten: 'poeta iudicium suum apponit ex sensu hominum de pretio, nullo cum respectu ad animi generosi notionem in dando munere. Exprimet autem iudicium suum verbis vulgaribus: eum *plani non cogitasse* de pretio; stulteque fecisse, non deliberate.' Ebenso in der kleinern Ausgabe: 'Glaucus de maiore armorum suorum pretio *prorsus non cogitavit*; adeo incogitanter egit, ut decuplo cariora daret Diomedi, quam ab eo acceperat.' Was nun die Stärke des Ausdrucks *φρένας ἐξέλετο Ζεύς* betrifft, so soll darin offenbar nur der Humor eines Sprichworts liegen, geradezu wie Shakespeare bisweilen im höchsten Pathos zu scherzen pflegt, wie Homer den Leitbock des Polyphemos mit *μακρὰ βιβάς* (ι 450) in der Rolle eines Helden vorführt. Denn dass der Humor im naiven Epos seine Berechtigung habe, lässt sich aus vielen homerischen Beispielen nachweisen. Vor Heyne hat auch J. H. Voss in der ersten Auflage seiner Uebersetzung den Sinn der Stelle richtig wiedergegeben, wiewol er die Derbheit des griechischen Ausdrucks gemildert und etwas beschönigt hat. Auf Vossens Uebersetzung fussend, hat dann Schiller Ueber naive und sentimentalische Dichtung Bd. 12 S. 151 ff. (der Cottaschen Ausg. von 1867) seine gehaltreiche Erörterung gegeben, worin zuerst über die ganze Stelle bemerkt ist: 'Diesem rührenden Gemälde der Pietät, mit der die Gesetze des Gastrechts selbst im Kriege beobachtet wurden, kann eine Schilderung des ritterlichen Edelmuths im Ariost an die Seite gestellt werden, wo zwei Ritter und Nebenbuhler, Ferrau und Rinald, dieser ein Christ, jener ein Saracene, nach einem heftigen Kampfe und mit Wunden bedeckt, Friede machen und, um Angelika einzuholen, das nemliche Pferd besteigen. Beide Beispiele, so verschieden sie übrigens sein mögen, kommen einander in der Wirkung auf unser Herz beinahe gleich, weil beide den schönen Sieg der Sitten über die Leidenschaft malen und uns durch Naivetät der Gesinnungen rühren. Aber wie ganz verschieden nehmen sich die Dichter bei Beschreibung dieser ähnlichen Handlung.' usw. Sodann berührt Schiller die Objetivität Homers in den Versen 224 bis 233, indem er hinzufügt: 'Schwerlich dürfte ein moderner Dichter (wenigstens schwerlich einer, der es in der moralischen Bedeutung dieses Wortes ist) auch nur bis hieher gewartet haben, um seine Freude an dieser Handlung zu bezeugen. Wir würden es ihm um so leichter verzeihen, da auch unser Herz beim Lesen einen Stillstand macht und sich von dem Objekte gern entfernt, um in sich selbst zu schauen. Aber von allem diesem keine Spur im Homer; als ob er etwas Alltägliches berichtet hätte, ja, als ob er selbst kein Herz im Busen trüge, fährt er in seiner trockenen Wahrhaftigkeit fort:'' (Vers 234 bis 236). 'Dichter von dieser naiven Gattung sind in einem künstlichen Weltalter nicht so recht mehr an ihrer Stelle.' Zu der von Schiller erwähnten 'trockenen Wahrhaftigkeit' gehört auch die derbe Bezeichnung *φρένας ἐξέλετο Ζεύς*, so dass wir aus Allem das einfache Resultat gewinnen: die Höhe der Situation, wie sie in 234 bis 236 erscheint, wird nicht durch eine subjectiv gestaltete Werthbestimmung und schwache psychologische Redeweise, sondern durch die objective Kraft einer

stehenden Formel in humoristischem Tone am schönsten zur sinnlichen Erscheinung gebracht. Dass aber die Worte *φρένας ἐξέλετο Ζεύς* wirklich den Sinn eines Sprichworts enthalten, das wird auch durch den Anschluss eines andern Sprichworts 236 bestätigt. Denn der sprichwörtliche Charakter, mit welchem das *χρύσεα χαλκείων* bei Späteren von der Ungleichheit in verschiedener Hinsicht erwähnt wird, ist aus Stellen ersichtlich wie Plat. Symp. c. 34 p. 219[a]; Heliodor. VII 10. IX 2; Plut. adv. Stoic. c. 11 p. 1063[e]; Aelian V. H. IV 5, 10. Themist. or. 11 p. 151[b]; Cic. ad Att. VI 1, 23; Horat. Sat. I 7, 16; Gell. N. A. II 23. Ja U. A. Evertsz de Homeri auctoritate apud iureconsultos Romanos (Leovardiae 1819) p. 77 hat es sogar noch aus Iustinianus nachgewiesen. Wegen der nachfolgenden Preisbestimmung vgl. Hultsch Metrol. S. 124.

237. Die Gleichzeitigkeit beider Erzählungen ist schon von den Alten bemerkt worden. So sagen die Schol. BL. *εὐκαίρως μεταβαίνει, τὸ διάπεπον τῆς πορείας Ἕκτορος ἀναπληρώσας τοῖς διὰ Γλαύκου καὶ Διομήδους.* Dies haben später Viele von neuem erinnert bis herab auf F. Nutzhorn Entsteh. der Hom. Gedichte S. 132 not. — Vers 242 ff. Ueber die hier geschilderte Localität vgl. H. Rumpf de aedibus Homericis I p. 23 sq. Von *τέγεοι* 248 ist uns die Erklärung Aristarchs überliefert. Denn Aristonikos bemerkt dazu folgendes: *ἡ διπλῆ, ὅτι ὑπερῷοι ἦσαν, διὸ τέγεοι, ἵνα μὴ διοδεύωνται. ἐπιμελῶς δὲ Ὅμηρος καὶ διὰ τῆς Ἰλιάδος καὶ διὰ τῆς Ὀδυσσείας τοὺς γυναικείους θαλάμους συνίστησιν.* Von dieser Ueberlieferung werden wir schwerlich abgehen dürfen. Die Annahme, dass 'diese Schlafgemächer' der Königstöchter 'einzelne Parterrewohnungen' gewesen seien, lässt sich durch nichts begründen. — Vers 245 und 249. *πλησίον* ADSMNO und die bei Heyne erwähnten. Vgl. aber Franz Spitzners Urtheil, dem ich beistimme. — Vers 252. In den Worten *Λαοδίκην ἐσάγουσα* haben die Alten, unter ihnen Aristarch (auch Orion in Bekk. Anecd. p. 332, 19), das Verbum intransitiv erklärt: 'zur Laodike gehend', haben also getrennt *ἐς ἄγουσα* geschrieben, wie auch Lehrs Q. E. p. 87 sq. die Stelle aufführt. Aber ein intransitives *ἄγειν* ist aus Homer nicht nachweisbar. Auch hätte sich in diesem Sinne ein *ἰοῦσα* von selbst dargeboten. Neuerdings hat man *ἔτ' ἄγουσα* conjiciert 'noch mit sich führend' und das 'ἔτι wie 411. *H* 364' verstehen wollen. Wenn aber dies *ἔτι* bei *ἄλλος* passend verglichen sein sollte, so müste die Mutter schon etwas bringen oder mit sich führen, zu *ἐναντίη ἦλθε* kann es nicht in Beziehung treten. Mir scheint die Erklärung der Alten in Bezug auf die Richtung begründet zu sein, so dass nur der formelle Ausdruck einer Berichtigung bedarf. Denn die ganze Beschreibung will nur die Localität fixieren, an welcher die Begegnung stattfindet, und hat mit Laodike zugleich einen neuen Beweis der mütterlichen Liebe und Besorgnis hinzugefügt. — Vers 260. Ueber die Krasis *καὐτός* vgl. jetzt J. La Roche Hom. Unters. S. 285. — Vers 266. Statt des Aristarchischen *ἀνίπτοισιν*, das auch in A und ohne den Schlussconsonanten in CDEGLMNO sich findet, hat I. Bekker die Lesart des Zenodotos *ἀνίπτῃσιν* in den Text genommen. Vgl. analoge Fälle im

Anhange zu *E* 466. — Vers 270. *σὺν θυέεσσιν* wird gewöhnlich gedeutet: 'mit Opfergeräth.' Aber die Geräthe befanden sich im Bereiche des Tempels selbst, brauchten nicht erst zu jedem Opfer hingeschafft zu werden. Es ist vielmehr auch hier, wie in den andern Stellen, an die Rauchopfer selbst zu denken. Dass hiezu bei Homer der Weihrauch noch nicht gebraucht wurde, hat schon J. H. Voss Antisymb. II S. 456 bemerkt. Den homerischen Begriff von *θύειν* mit seinen Derivaten erläutert K. Lehrs de Arist^2 p. 82 sq. Vgl. auch L. Doederlein Hom. Gloss. § 2474.

281. In den Worten *ὥς κέ οἱ αὖθι γαῖα χάνοι* hat I. Bekker das einstimmig überlieferte *κέ* in *δέ* geändert. Aber man sieht nicht, was für einen Gegensatz dies *δέ* bezeichnen solle, sowie auch der Umstand bedenklich macht, dass das unmittelbare Zusammentreffen der Partikeln *ὡς δέ* nicht nachweisbar ist ausser in Stellen wie *ὡς δὲ καὶ ἀποθανόντων ἡμῶν ἔτι που ἔστιν, οὔ μοι δοκεῖ τῇδε* Plat. Phaed. p. 87. Gerathener ist es jedenfalls, die Ueberlieferung *κέ* beizubehalten, die Stelle mit *o* 545 (wo man ebenfalls geändert hat) in Vergleichung zu stellen und beide Beispiele als eine Art Vorläufer jenes Gebrauchs zu betrachten, nach welchem *πῶς ἄν* oder *τίς ἄν* zum Ausdruck des Wunsches dient: vgl. G. Hermann Opusc. IV p. 170 sq. Bäumlein Ueber die griech. Modi S. 293 f.; Schneidewin-Nauck zu Soph. Ai. 388. Denn eine derartige Frage steht mit dem Ausruf in enger Verbindung. Wenn man nun fragt, woher überhaupt der Gebrauch des *ὡς* beim Wunsche entstanden sei, so kann man zunächst an Stellen denken wie *ρ* 243 *τόδε μοι κρηήνατ' ἐέλδωρ, ὡς ἔλθοι μὲν κεῖνος ἀνήρ, ἀγάγοι δέ ἑ δαίμων.* Ebenso *φ* 201 mit vorhergehendem *Ζεῦ πάτερ, αἲ γὰρ τοῦτο τελευτήσειας ἐέλδωρ.* Hieraus hat sich sodann der directe Gebrauch entwickelt, der beim Hinzutreten von *κέ* an die obige Verbindung der Späteren erinnert.

285. I. Bekker hat die Lesart des Zenodotos *φαίην κεν φίλον ἦτορ* in den Text genommen. Das ist sicherlich eine blosse Conjectur, um die Schwierigkeit zu heben. Denn wenn dies wirklich auf alter Ueberlieferung beruht hätte, so würde wol niemand Veranlassung gehabt haben, das überall vorkommende und ohne weiteres verständliche *φίλον ἦτορ* in die andere Lesart zu ändern. Mit Recht bemerkt A. Nauck Mélanges Gréco-Romain II p. 644: 'Eine Form *ἄτερπος* ist unerhört', äussert dann das 'Bedenken: wie verfiel man auf *φρέν' ἀτέρπου*, wenn *φίλον ἦτορ* in den Handschriften stand?' und giebt schliesslich die Vermuthung: 'möglich wäre, wie mir scheint, folgender Ausdruck: *φαίην κεν φρέν' ἄφαρ που ὀιζύος ἐκλελαθέσθαι.*' Mir scheint indes derselbe Sinn in der von Aristonikos bezeugten Aristarchischen Lesart *ἄτερ που ὀιζύος ἐκλελαθέσθαι* enthalten zu sein, nur mit pikanter Kürze und ironischer Färbung ausgedrückt, nach folgender Deutung: so möchte es mir vorkommen, als wenn durch die hohe Freude über den Tod des Frevlers Paris schon jedes Andenken an die Drangsal aus dem Geiste geschwunden wäre. Die Worte des Aristonikos bei L. Friedlaender lauten: *ἡ διπλῆ, ὅτι τὸ σημαινόμενον, εἰ ἐκεῖνον ἴδοιμι τετελευτηκότα, δόξαιμι ἂν ἐκλελῆσθαι τῆς κακοπαθείας καὶ χωρὶς αὐτῆς γεγονέναι* (accuratius: *δόξαιμι ἂν χωρὶς τῆς κ.*

γενόμενος, ἐκλελῆσθαι αὐτῆς Lehrs.). ἔνιοι δὲ ἀγνοήσαντες γράφουσιν ἀτέρπου. — J. La Roche Hom. Stud. § 15 z. E. will die Vulgata ἀτέρπου ὀιζύος beibehalten und mit Schol. φρένα als Subject verstanden wissen. — Vers 290. F. G. Welcker Der epische Cyklus II S. 94 bemerkt: 'Der Dichter schrieb vielleicht τοὺς αὐτός, und als man die Beziehung auf das entferntere Substantiv vermied, bedachte man nicht, dass es eine weit unangemessenere Freiheit sei, darum lieber eine Fabrik sidonischer Gewänder in Troia durch geraubte Frauen betrieben anzunehmen.' Diese Conjectur haben später auch Andere sich angeeignet. Aber durch die Annahme derselben werden die Worte ἔργα γυναικῶν Σιδονίων geradezu ein müssiger Zusatz. Da dies nicht der Fall sein kann, so muss die Ueberlieferung τάς unantastbar bleiben. Nur braucht man dabei nicht an 'eine Fabrik' zu denken, sondern es genügt hier die Analogie von den Dienerinnen im Palast des Alkinoos η 105 ff. Das urkundliche παμποίκιλοι hat Bekker wegen des Digamma von ἔργα mit Bentley und Payne Knight in παμποίκιλα geändert. Vgl. den Anhang zu *A* 395. — Vers 305. Gewöhnlich wird ἐρυσίπτολι gelesen, aber die Schol. ABLV bemerken: ἄμεινον δὲ ῥυσίπτολι, καὶ οἰκεῖον ταῖς περὶ σωτηρίαν εὐχομέναις τῆς πόλεως. Dies dürfte aus einer Aristarchischen Quelle geflossen sein. Ich habe diese Form, die schon Heyne für die ursprüngliche hielt, nach dem Vorgange Bekker's aufgenommen. Vgl. zu *E* 344.

311. I. Bekker hat den Vers athetiert. Aristonikos bemerkt: ἀθετεῖται, ὅτι πρὸς οὐδὲν τὸ ἐπιφώνημα καὶ οὐκ εἰθισμένον· κατὰ μὲν γὰρ τὸ ἐναντίον ὁ Ζεὺς ἐπιβεβαιοῖ κατανεύων. καὶ ἑξῆς δ' ἐπιλεγομένου ὡς αἱ μέν ῥ' εὔχοντο σαφῶς γίνεται περισσὸς ὁ στίχος. γελοία δὲ καὶ ἡ ἀνανεύουσα Ἀθηνᾶ. Aber hiegegen lässt sich folgendes einwenden: 1) Der Zusatz thut etwas zur Sache, insofern er sich auf den sachlichen Inhalt der Bitte: 306 f. bezieht. 2) Ein solcher Zusatz kann nicht als ein 'ungewöhnlicher' bezeichnet werden, da sich *B* 419. *Γ* 302. *κ* 481 und anderwärts Analogien finden. 3) Der folgende Vers ist ein Uebergangsvers, zu welchem der vorhergehende Abschluss mit gleichem Anfange dieselbe Berechtigung hat, wie in den Parallelstellen *ν* 185. *P.* 424. *Υ* 1. 4) Der Vorwurf des 'lächerlichen' endlich ist deshalb nicht anwendbar, weil ἀνένευε in übertragener Bedeutung steht. Aber selbst wenn man Athene mit eigentlichem ἀνανεύειν dächte, so dürfte die Vorstellung dieses Gestus nur in dem Zeitalter Aristarchs einen Anstoss erregt haben, so dass wir hier wieder ein Stückchen Zopfurtheil hätten, wie im Anhang zu *A* 31. 39 und anderwärts. Als Hauptgrund nun für die Beibehaltung des Verses dürfte der Umstand gelten, dass nach dem Wegfall desselben in den Text eine poetische Unwahrheit käme. Denn nach 304 hat nur die Priesterin laut vorgebetet. Erst wenn dieses am Schluss ausdrücklich wiederholt ist, kann als neuer Anfang der Gedanke folgen (312), dass die andern im Stillen mitgebetet haben.

321. περικαλλέα τεύχε' ἔποντα ist die einstimmige Ueberlieferung; aber dafür hat Bekker περὶ κάλλιμα τεύχε' ἔποντα conjiciert und in den Text gesetzt mit einem lakonischen 'cf. *O* 555', wo περὶ τεύχε' ἔπουσιν

als Versschluss steht. Die letztere Stelle benutzt J. E. Ellendt Drei Hom. Abhandl. S. 31 Anm. zu folgender Erörterung: 'Da *περικαλλέα τεύχεα* nur ω 165 vorkommt, so scheint das Beiwort nicht so beliebt gewesen zu sein, wie *καλά*, *κλυτά*, *πελώρια*, da ferner *ἕπειν* sich gar nicht findet, und die Stelle in *O* mit unserer Stelle offenbar parallel geht, so könnte man versucht sein zu schreiben *περὶ κάλλιμα* oder *περὶ ποικίλα τ. ἕ.* Vielleicht hat aber die Parechese so mächtig gewirkt, dass der frei schaffende Dichter etwas ungewöhnliches sagte und den Zuhörern überliess, aus *περικαλλέα* sich ein *περί* für *ἕποντα* gewissermassen mitherauszuhören.' Hiegegen lässt sich folgendes erinnern. 1) Die angeführten Adjectiva stehen grösstentheils als stabile Ephitheta; wenn aber *περικαλλέα* mit *τεύχεα* nur zweimal vorkommt, so ist daraus zu schliessen, dass die Steigerung des Begriffs bloss an bedeutsamen Stellen erscheint, wie bei dem durch körperliche Schönheit hervorragenden Paris und von der Waffensammlung im Palaste des Odysseus. 2) Bei dem Ausspruch, dass *ἕπειν* 'sich gar nicht finde', wird auf die Tmesis mit *ἀμφί* und *περί* zu wenig Gewicht gelegt; sodann aber ist *ἕπειν* mit dem blossen Accusativ durch die neuere Kritik in *μ* 209 nach der besten Ueberlieferung festgestellt: vgl. dazu den Anhang und den Zusatz. Die eigentliche Bedeutung des Verbum hat schon der feinsinnige Buttmann Lex. Nr. 99 II S. 216 Anm. erkannt, wo er bemerkt: 'Sicherer scheint mir dagegen, dass *ὅπλον* Werkzeug von *ἕπω*, dem eigentlichen Verbo für alles Bereiten, kommt.' 3) Was endlich das 'gewissermassen mitherauszuhörende' *περί* zum Verbum aus einem damit componierten Adjectivum betrifft, so ist dies ein verzweifelter Nothbehelf, der den 'frei schaffenden Dichter' geradezu auf den Kopf stellt. Und die erwähnte 'Parechese' ist überhaupt ein Capitel, das täglich an Inhalt verliert, jemehr das Verständnis der bezüglichen Stellen fortschreitet. — Vers 322. Das hinter *θώρηκα* eingesetzte Komma ist Aristarchisch nach der Bemerkung des Nikanor, dessen Richtigkeit bereits J. Classen Beobacht. S. 133 gebührend hervorgehoben hat. Ebenso urtheilen L. Doederlein Hom. Gloss. § 1094 und J. La Roche Hom. Stud. § 82, 4. — Vers 323. Ueber die Lokalität, die mit *μετ' ἄρα δμωῇσι* angedeutet ist, vgl. H. Rumpf de aedibus Homericis II p. 25 (35).

326. Die Beziehung des Gedankens auf *Γ* 453. 454 ist schon bei den Schol. BLV. angedeutet in den Worten *ὡς θηλησάντων αὐτῶν ἐκδοῦναι αὐτὸν Μενελάῳ*. Gegen diese Erklärung hat Schoemann Opusc. III p. 7 folgendes eingewendet: 'sane invisum Alexandrum Troianis fuisse legimus *Γ* 451 [verdruckt statt 454], multosque ante eius cum Menelao certamen Iovem invocasse, uter eorum belli auctor esset, is ut vinceretur. Sed nec audivisse haec Alexandrum poeta memorat, et, si forte audivit aegreque tulit, Hectorem tamen mirabimur hanc iram fratris ut cognitam sibi perspectamque eius absentiae causam statim memorantem.' Aber Alexandros muste das Gebet gehört haben: denn es wurde *Γ* 321 f. in seiner Gegenwart laut gebetet, wie das vorhergehende *ὣδε δέ τις εἶπεσκεν* ausdrücklich beweist. Sodann war ihm die gegen ihn herschende Stimmung der Troer mehrmals in starken

Ausdrücken zu Gemüthe geführt worden, wie *Γ* 42 vom Hektor in den Worten *ἦ οὕτω λώβην τ' ἔμεναι καὶ ὑπόψιον ἄλλων*. Bei solcher Sachlage nun brauchte der Dichter nicht erst den entbehrlichen Gedanken beizufügen, 'dass dies Alexandros gehört habe.' Es wäre dies ausserdem ein Zusatz prosaischer Logik gewesen, während es zur epischen Poetik gehört, dass die Thatsachen selbst aus der jedesmaligen Situation heraus **für die Zuhörer** sich entwickeln, dass aber nicht gefragt werde, woher eine redende Person für sich dies oder jenes wisse. Diese unberechtigte Fragestellung der modernen Kritik dem homerischen Epos gegenüber hat schon öfters zur Ilias und Odyssee berührt werden müssen. So ist auch der zweite oben erwähnte Einwand von 'Hectorem tamen mirabimur' cet. nur auf moderne Leser anwendbar, nicht auf antike Hörer. Aber man frage sich zugleich, welcher andere Grund für die Abwesenheit des Alexandros vom Schlachtfelde hier im Munde des Hektor **passender** gewesen wäre. Hektor hat keine Kenntnis, dass Alexandros durch Aphrodite vom Schlachtfeld entrückt worden sei, sondern glaubt und muss von seinem Standpunkte aus glauben, dass sich jener freiwillig vom Kampfe zurückgezogen habe. Soll er nun etwa, wie man erwartet hat, gleich bei seinem Eintritt den Bruder in dessen eigener Wohnung schmähen und ganz allgemein als Feigling und Saumseligen hinstellen? Das würde zunächst mit der Wahrheit nicht übereinstimmen, wie gleich 329. 330 beweisen; dies widerstrebte sodann dem edlen Charakter des Hektor, wie uns derselbe überall in der Ilias entgegentritt; dies passte endlich nicht zur Scenerie 321. 322, wo Hektor den Bruder mit den Waffen beschäftigt findet. Gerade dieser letztere Umstand erweckte vielmehr in Hektor's Seele die Ueberzeugung, dass Paris nach dem Kampfe sich sehne (wie Achilleus *A* 491 f.), dass ihn aber ein tiefer liegender Grund von der Theilnahme zurückhalte. Als dieser Grund aber lag psychologisch am nächsten der Groll über die Stimmung seiner Landsleute, die ihn überall mit Hass verfolgten. Vgl. auch zu *I* 553. — Vers 334. Ueber die Interpunction mit Kolon am Ende des vorigen Verses vgl. K. Lehrs de Arist.[2] p. 58 not. Auch der Venetus A hat am Ende von 333 einen Punkt. I. Bekker hat unsern Vers aus Conjectur stillschweigend athetiert. — Vers 344. Zu *ὀκρυόεις* äussert G. Curtius Etym.[3] Nr. 77 die Vermuthung, dass das vorgesetze *o* 'leicht durch blosses Missverständnis entstanden sein könne,' wenn man die ursprüngliche Genetivform *κακομηχάνοο* und *ἐπιδημίοο* voraussetzt. Beides hat bereits Payne Knight vor einem halben Jahrhundert in den Text gesetzt.

347. *εἰς κῦμα* ist die einstimmige Ueberlieferung der Handschriften. Und W. C. Kayser im Philol. XVII S. 699 bemerkt, 'dass *εἰς ὄρος ἢ εἰς κῦμα* von dem Scholiasten zu Soph. Oed. R. 194 (Didymos) ebenso gelesen wurde, wie von Plutarch. de adulat. p. 73[d], und dass der Verfasser der homerischen Epimerismen wiederholt (p. 172, 12. 180, 1) die Lesart als eine recipierte Ausnahme anführt, obgleich er die Variante *ἐς κῦμα* (p. 172, 14) **wohl** kennt.' Das Gesetz der Symmetrie hat auch sonst im Homer seinen Einfluss geübt. Vgl. zu *B* 102. — Vers 372.

Die Diäresis in ἐϋπέπλῳ haben CDGLS; 378 und 383 dieselben Handschriften. — Vers 390. Wie L. Doederlein Hom. Gloss. § 2199 zu zu unserer Stelle beifügt: ‘sonst immer mit Ergänzung des Subjectes aus dem vorigen’, so wird auch bei R. Kühner Ausf. Gram. I² § 289 Anm. 5 noch immer gelehrt: ‘ἦ̃ bei Hom. **oft** nach einer angeführten Rede = sprachs, **Einmal** auch mit dem Nom. Z 390.’ Die hervorgehobene doppelte Unrichtigkeit kann aus der Note des Commentars zu β 321 und dem Anhang zu σ 356 berichtigt werden.

393. Gewöhnlich wird τῇ γάρ als parenthetischer Ausdruck gelesen. Aber γάρ hat in den Handschriften keine Stütze: denn es bieten τῇ ἂρ A; τῇ ἄ̓ρ DO; τῇ ἄρ’ CGLMN und die bei Heyne erwähnten; τῇδ’ ἄ̓ρ S Cant. Vrat. A. Auch dem Paraphrasten ist die Causalpartikel unbekannt gewesen; denn seine Worte lauten: ἐν ᾗ δὴ ὁδῷ ἔμελλεν ἐξελθεῖν εἰς τὸ πεδίον. Da es nun bei Homer nicht Sitte ist, in einer Temporalperiode den Vordersatz und Nachsatz durch eine Parenthese zu unterbrechen: so habe ich die am besten beglaubigte Lesart aufgenommen. Dadurch gewinnen wir eine Periode, die mit ε 442 und ähnlichen Stellen vergleichbar ist. — Vers 409. Bei gelegentlicher Erwähnung von Σ 309 ξυνὸς Ἐνυάλιος καί τε κτανέοντα κατέκτα hat C. G. Cobet Var. Lect. p. 195 folgendes bemerkt: ‘κτανέοντα barbarum est, quamquam nil mutant Homeri codices et editiones. Recte Bekkerus edidit X 13 κτενέεις, at hoc loco κτανέοντα retinuit, et Z 409 κατακτανέουσιν et Ξ 181 κατακτανέεσθε.’ Aber vor dem Entschlusse, die vermeintliche Barbarei durch gleichmässige Herstellung des ε̄ statt des einstimmig überlieferten ᾱ zu vertilgen, werden Andere wol die doppelte W. κταν und κτεν beachten und nicht vergessen, dass der kürzere Stamm κτα zu Stamm κτεν sich verhalte, wie γα zu γεν in γίγνομαι und τα zu τεν im τείνω. Vgl. G. Curtius Etym.³ S. 149 No. 77 b. Ueber ähnlichen Wechsel bei ᾱ und ε̄ giebt M. Sengebusch Hom. dissert. II p. 96 zahlreiche analoge Beispiele. — Vers 419. ‘Dieselbe Sitte findet sich noch in historischer Zeit bei den lydischen Königen: vgl. Herod. I 93 und daselbst Ch. Bähr. Das Grab des Alyattes, neuerdings entdeckt, ist ein Baudenkmal von 69,12 mètres Höhe und einem Umfang von 1055,068 mètres (um 119,666 grösser als der der Cheops-Pyramide). Vgl. Olfers in den Abhdlungen der Berl. Akad. 1858.’ M. Zucker. — Was nun die ganze Scene mit Hektor und Andromache betrifft, so hat H. Köchly De Iliadis carminibus diss. V p. 3 in Bezug auf ‘divinum illud de ultimo Hectoris atque Andromachae colloquio carmen’ folgende Bemerkung gegeben, die für die Praxis beachtenswerth ist: ‘Id carmen cum inter praestantissima illa omnium et temporum et gentium iure habetur artificia in omne aevum duratura, quae quasi ipsa Poesis et invenisse videtur et perfecisse, tum inprimis singulari nostrum Germanorum studio dignissimum est propter celeberrimam Schilleri nostri cantilenam, qua ille non tam antiquum poema ipsum imitari quam eius argumentum verae humanitatis plenissimum nostris moribus suisque temporibus accommodate tractare conatus est. Inde factum, ut, si in uno aliquo exemplo demonstrare velis, quantum intersit discriminis inter antiquitatis atque nostrae aetatis ingenium aequalis poeseos imagine ex-

pressum, vix aptius eligere possis atque luculentius instrumentum, quo ad eam comparationem instituendam utaris, quam duo illa carmina iam nominibus suis (*Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία* et Hektors Abschied) diversa.' — 429. 430. Als Nachahmungen dieser Verse ausser den bei Heyne genannten vgl. die Stellen bei Pflugk zu Eurip. Hec. 281 und dazu noch Soph. Ai. 514 ff. Eur. Heracl. 230 f. Ovid. Heroid. III 51 f. Terent. Andr. I 5, 60. Natürlich sind alle diese Nachahmungen nur mehr oder weniger matte und verblasste Abbilder im Vergleich mit der lebensfrischen Farbengebung des homerischen Originales (das überhaupt nach Aristot. Poet. c. 24 *λέξει καὶ διανοίᾳ πάντας ὑπερβέβληκεν*). Ueber dieses sagt Nägelsbach Hom. Theol. V 35 S. 259 der Ausg. von Autenrieth mit Recht folgendes: 'Andromache steht rein auf dem Boden weiblichster Empfindung, und nie hat ein Dichter, der die Liebe nur als Leidenschaft besungen, mehr Herz und Seele in die Schilderung glühender Gefühle gelegt, als Homer dem Ausdruck ehelicher Liebe in den Worten giebt: *Ἕκτορ, ἀτὰρ σύ μοί ἐσσι κτέ.*' Diese Worte stehen natürlich mit dem ganzen Zusammenhange in engster Verbindung, so dass durch dieselben auch der unmittelbar vorhergehende Gedanke 425 bis 428 seine nothwendige Motivierung erhält: die Mutter als Königin war nach dem Tode des Gatten in die Gefangenschaft des Achilleus gerathen, dann war die Königin von ihrem Vater losgekauft und in das väterliche Haus zurückgeführt worden, dort aber sanft und plötzlich gestorben. Den Sinn der beiden Verse 429 f. hat auch F. Nutzhorn Entstehungsweise der Hom. Ged. S. 139 Anm. richtig angedeutet indem er bemerkt: 'Es könnte den Anschein haben, als wenn diese Worte einen über die Gefühle mehr reflektierenden Standpunkt bezeichneten, jedoch nur, wenn man sie aus dem epischen Zusammenhang herausnimmt.'

433. Die Verse 433 bis 439 stehen in allen Handschriften, nur im A sind sie mit Obelos bezeichnet. Aristarch hat dieselben athetiert, worüber Aristonikos folgendes berichtet: *ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτά, ὅτι ἀνοίκειοι οἱ λόγοι τῇ Ἀνδρομάχῃ· ἀντιστρατηγεῖ γὰρ τῷ Ἕκτορι. καὶ ψεῦδος παρέχουσιν· οὐ γὰρ παρέδωκεν εὐεπίδρομον τὸ τεῖχος κατὰ τοῦτο τὸ μέρος, οὐδ' οὕτως ἐστὶ πλησίον ἡ μάχη τοῦ τείχους. καὶ ὁ Ἕκτωρ πρὸς τὰ πρότερα ἀπαντᾷ λέγων ἦ καὶ ἐμοὶ τάδε πάντα.* Doch diese Gründe dürften nicht stichhaltig sein, wenn wir folgende Punkte in Erwägung ziehen. 1) Für 'unpassend' könnte der Gedanke nur dann gelten, wenn Andromache überall bloss ans Gefühl des Hektor appelliert hätte. Nun aber hat sie alle Bitten und Wünsche zugleich zu begründen versucht, um ihre eigene Neigung und Liebe mit Hektors Pflichten in Einklang zu setzen: daher muste der Dichter auch hier einen derartigen Gedanken hinzufügen. Nicht ohne Grund sagt A. Kiene Die Komposition der Ilias S. 80: 'Wir müssen uns erinnern, dass Andromache nur die Rückkehr zu der früher üblichen Führung des Krieges empfiehlt, während welcher sie weniger Herzensangst erlitten hatte. Ein solcher Schluss ist so passend wie natürlich. Nothwendig aber ist noch dieser Zusatz, weil sie nur auf ihn einige Aussicht auf Erfolg ihrer Bitte gründen kann. Oder kann und darf die Gattin dem Hektor zumuthen,

dass er in der Stadt bleibe, während die Seinen in offener Feldschlacht kämpfen?' Hierzu kommt der ächt weibliche Charakterzug, der in solchen warnenden Vorschlägen liegt, wozu man auch aus neuern Dichtern Parallelen anführen könnte. 2) Dass die Worte 'falsches darböten' oder 'eine Unwahrheit enthielten' (*ψεῦδος παρέχουσι*), wenn der Inhalt derselben nicht auch anderwärts erwähnt würde, das ist ein Grundsatz, den Aristarch selbst als ungiltig bezeichnet, wo er *ἅπαξ εἰρημένα* erwähnte. Vgl. Aristonikos zu *Γ* 54: *πολλὰ δέ ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ*. Daher ist sowol dieser Einwand als auch der Zusatz, dass 'die Schlacht nicht so nahe bei der Stadt sei', deshalb nicht anwendbar, weil die Worte sich auf eine frühere Thatsache beziehen (vgl. die im Commentar zu *Γ* 126 erwähnten ähnlichen Einzelnheiten) und weil Andromache den Hektor hier offenbar bestimmen will, die gegenwärtige Kriegführung der Troer zu ändern. 3) Die Entgegnung, dass Hektor 'nur auf das frühere' antworte, dagegen auf das letztere nichts erwiedere, lässt zunächst den Plural *τάδε πάντα* unbeachtet, der einfach und naturgemäss in eigentlicher Bedeutung **alles** gesagte bezeichnet. Sodann sind bei dieser Entgegnung die Schlussworte 490 bis 493 ausser Acht geblieben. Diese Worte nemlich sinken zur bedeutungslosen Phrase herab, wenn sie nicht besonders auf den Rath der Andromache über die Kriegsführung bezogen werden. Diese letztere Beziehung aber wird insonderheit dadurch gestützt, dass an den beiden andern Stellen, wo die Verse wiederholt werden (*α* 356 ff. *φ* 350 ff.), gerade der Hauptbegriff *πόλεμος* mit den bezüglichen Begriffen *μῦθος* und *τόξον* vertauscht wird und demnach jedesmal der engste Zusammenhang des Gedankens mit dem speciellen Momente der Situation vor Augen tritt. Daher ist auch hier die erwähnte Beziehung festzuhalten und das Schlusswort darf nicht in eine abstrakte Allgemeinheit der Ethik wie in die Erklärung 'dass ihn die Pflicht rufe' verflüchtigt werden. 4) Der ganze Zusatz der Andromache ist durch die Worte *καὶ αὐτοῦ μίμν' ἐπὶ πύργῳ* (431) schon vorbereitet worden. Denn wenn hiermit die Rede geschlossen werden sollte, so würde Hektor nur als müssiger Zuschauer auf dem Thurme stehn: das hiesse in der That, von einem Helden das unmögliche verlangen, es wäre eine unpsychologische Handlung, den Hektor auf einen Platz zu stellen, wo der Anblick des Schlachtfeldes seine eigene Kampflust immer von neuem erregen müste! Wenn es der Andromache bloss darum zu thun wäre 'dass Hektor nicht ins Feld ginge,' so war es das einfachste und natürlichste, dass sie ihn bat, mit ihr selbst in die eigene Behausung zurückzukehren: sie durfte ihn aber nicht auffordern auf dem Thurme zu bleiben, wo er eigener oder fremder Anreizung zur Theilnahme fortwährend ausgesetzt war. Kurz die Worte *καὶ αὐτοῦ μίμν' ἐπὶ πύργῳ* erhalten erst durch die folgenden sieben Verse ihre nothwendige Motivierung. Noch ist zu bemerken, dass G. W. Nitzsch Sagenp. S. 193 nur 'die zwei Verse 436 und 437 als diaskeuastische Zuthat in Ausdeutung des *ἄριστοι*' betrachtet und dass A. Kiene Die Komposition S. 80 dieselben Verse getilgt wissen will, weil er darin die Erwähnung des tapfersten Helden, des Achilleus vermisst', als wenn derselbe an jeder einzelnen Unter-

nehmung der ἄριστοι theilnehmen müste. Wo Achilleus Anführer ist, da bleibt man nicht wie hier (435) bei Versuchen stehen, sondern man ruht nicht eher als bis man das Ziel erreicht hat. Gerade weil Achilleus nicht mit dabei ist, werden die ἄριστοι in zwei Versen detailliert. Nach meiner Ansicht kann es hier nur eine Alternative geben. Entweder hat man wie H. Köchly de Iliadis carm. diss. VI p. 9 die Worte der Andromache als ‘inepta rei gerendae consilia’ und die Notiz des Aristonikos als ‘Aristarchi accurata ratiocinatio’ anzusehen und demnach alle sieben Verse mit I. Bekker zu athetieren, oder man hat sie, wenn die obige Erörterung gebilligt wird, vollständig beizubehalten: jede andere Vermittelung ist eine ungehörige Halbheit. — Vers 439. Das handschriftlich überlieferte Praesens ἐποτρύνει καὶ ἀνώγει, wo von einer vergangenen Handlung die Rede sei, wird von einigen mit unter die Beweise für die Unächtheit dieser Verse gerechnet. Andere finden in diesem Präsens einen raschen Uebergang auf den gegenwärtigen Stand der Dinge: aber dies ist nach vorhergehendem ἔνισπε in dem engen Zusammenhang beider Sätze mit ἦ που und ἦ νυ grammatisch unmöglich. Daher ist J. La Roche Hom. Textkr. S. 196 geneigt ἀνώγει als Plusquamperfect aufzufassen mit dem Zusatz: ‘ἐποτρύνει muss vielleicht in ἐπότρυνεν geändert werden’: dies wird aber durch die einstimmige Ueberlieferung und durch die Gleichmässigkeit des homerischen Stiles (vgl. den Anhang zu ε 139) durchaus widerrathen. Ich sehe hier nur éine Möglichkeit der Erklärung, nemlich beide Sätze als allgemeine Ausprüche aufzufassen, so dass der Gedanke mit Δ 160 bis 162 und ähnlichen Stellen in Vergleichung tritt. Diese Auffassung wird auch durch den Zusatz von πού und durch das Fehlen des Objects empfohlen. — Vers 457. Wegen Μεσσηίς vgl. E. Curtius Pelopon. II S. 240. Ueber die drei Lokalitäten, die hier genannt werden, giebt L. Döderlein in seiner Ausg. folgende beachtenswerthe Bemerkung: ‘Tres maxime ex Achivis et nobilissimi quidem obversantur Hectoris animo, tanquam horum uni Andromache quandoque servitura sit Agamemno, Menelaus, Achilles. Ex his Agamemno ἐν Ἄργει regnabat, Menelaus in Laconica, ubi fons Μεσσηίς prope Therapnen, secundum Pausan III 20, 1, Achilles in Thessalia, in qua prope Pheras ‘Υπέρεια fons memoratur Β 734 et Pind. Pyth. IV 222. Plin. N. H. IV 8, 15.’ Dass die spätern Dichter bei ihrer Darstellung der Andromache aus dieser Stelle des Homer geschöpft haben, hat schon Aristarch bemerkt: vgl. K. Lehrs de Arist[2] p. 178.

465. πρίν γ’ ἔτι ist die gewöhnliche und von den Neuern beibehaltene Lesart, zu welcher ausser anderem bemerkt wird: ‘ἔτι gehört zu πρίν.’ Aber da hat man sich durch das deutsche ‘noch ehe’ verleiten lassen, dem ἔτι eine unrichtige Bedeutung unterzulegen. Vgl. die Parallelstelle ν 336 πρίν γ’ ἔτι σῆς ἀλόχου πειρήσεαι, wo diesen Worten ein οὔ πω ausdrücklich vorhergeht. Auch wäre dieser Sinn hier nicht einmal passend: denn Hektor würde dann reden als könne er seinen Tod nicht rasch genug herbeiwünschen. Sprachlich lässt sich πρίν γ’ ἔτι nur in einem Sinne fassen, wie sonst auch πρὶν καί gesagt wird. So mit Recht J. U. Faesi: ‘ἔτι noch, zu allen andern traurigen Erlebnissen.’

Und Alexis Pierron: ‘*Ἔτι* n'est pas une simple dépendance de *πρίν γε*, perdue dans le sens *ante quam*. Il renforce l'idée de *πυθέσθαι*: *entendre encore;* être *encore* vivant pour entendre.’ Aber dieser Gedanke passt nicht in den Zusammenhang. Denn es würde dadurch das geschilderte Schicksal der Andromache zu einem blossen Nebenumstande herabgedrückt. Nun aber ist der Gedanke an die in Sklaverei befindliche Andromache gerade der Hauptgegenstand, dessen lebhafte Vorstellung den Hektor aufs tiefste erschüttert, so dass er sich den Tod herbeiwünscht. Die ‘andern traurigen Erlebnisse’ können hier nicht in Betrachtung kommen. Aus dem allen erhellt nun, dass *ἔτι* nicht zu billigen sei. Das richtige liegt in L. Döderlein's Note: ‘Suspicor *πρίν γέ τι*, nam *ἔτι* vi caret.’ Aber dazu bedurfte es nicht eines neuen Conjicierens. Denn *πρίν γέ τι* haben ADLN und die noch bei Heyne erwähnten. Sodann erwähnt Herodian, dass Dionysius Sidonius, Alexion, Heracleon dieselbe Lesart hatten, mit Beifügung der dafür sprechenden Gründe. Endlich hat Heyne bereits aus diesen Quellen das richtige *πρίν γέ τι* aufgenommen. Mit dieser Lesart hängen die folgenden Worte *σῆς τε βοῆς σοῦ θ' ἑλκηθμοῖο πυθέσθαι* aufs engste zusammen. Wer sich entschliessen kann hier als Erklärung hinzuzufügen: ‘Eigentlich sollte es heissen *σεῖο ἑλκομένης βοῆς*’, der muss den Homer für einen stümpernden Dichterling halten. Nicht minder bedenklich ist die Annahme eines Zeugma mit der Sinnbestimmung: ‘den Schmerz, sie in die Sklaverei schleppen **zu sehen**, hofft er nicht zu erleben,’ weil diesem Verfahren der Begriff von *πυθέσθαι* und die active Bedeutung von *ἑλκηθμός* entgegensteht. Mit Recht sagt L. Doederlein in seiner Ausg. ‘nam *πυθέσθαι* est *fando cognoscere*, sive cum accusativo sive cum genetivo partitivo sive cum utroque casu struitur, ut *N* 521 *οὐδ' ἄρα πώ τι πέπυστο.. Ἄρης υἷος ἑοῖο πεσόντος.*’ Auf ähnliche Weise bemerkt C. Hentze im Philol. XXVIII S. 523: ‘Sämmtliche sächliche Genetive bei *πεύθομαι* bezeichnen nicht den gehörten Laut sondern sind Objecte der vermittelten Kunde, mit Ausnahme von *Z* 465, wo aber neben *βοῆς* steht *σοῦ θ ἑλκηθμοῖο.*’ Nur habe ich gegen diese vermeintliche Ausnahme drei Gründe: 1) Es ist unzulässig, dass zwei solche in gleicher Structur mit demselben Verbum verbundene Genetive auf verschiedene Weise erklärt werden. Das ist weder *B* 390 noch hier noch sonstwo anzutreffen. 2) Das Wort *βοή* von Andromache selbst gesagt erscheint mir als eine zu masslose Uebertreibung, weil sie dann an Stärke der Stimme mit Polyphemos (*ι* 401) und sämmtlichen Nereiden zusammen (*ω* 48) auf ganz gleiche Stufe tritt. 3) Für die angeführte Situation ist die naturgemässe Erscheinung edler Frauen nicht das fortwährende Schreien, sondern die Ohnmacht. Daher kann ich *βοῆς* nur vom Schlachtgeschrei der Feinde beim Angriff auf die Burg und Andromache verstehen. Dies wird auch durch die active Bedeutung yon *ἑλκηθμός* bestätigt. — Vers 475. Das *εἶπε δ'*, statt des gewöhnlichen *εἶπεν* ist die Aristarchische Lesart, die auch Alexis Pierron aufgenommen hat mit der Bemerkung: ‘La vulgate *εἶπεν* est une correction de quelque grammairien méticuleux.’

479. In *καί ποτέ τις εἴπῃσι ‘πατρός δ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων'*

ist der Conjunctiv *εἴπῃσι* die herkömmliche Lesart der Handschriften und Ausgaben, wozu man den ähnlich lautenden Anfang 459 und *H* 87 (auch *X* 106. *ξ* 275. *φ* 324) vergleicht. Aber der Gedanke ist gänzlich verschieden. An unserer Stelle kann *εἴπῃσι* aus folgenden Gründen nicht gebilligt werden. 1) Der Conjunctiv würde in einem derartigen Gebete geradezu anmassend klingen und ausserdem mit den zwei folgenden Optativen des Wunsches den Zusammenhang stören. Mit Recht hat Hagena im Philol. VIII S. 385 gegen *εἴπῃσι* bemerkt: 'Dass statt dessen *εἶποι* stehen muss, zeigt schon hinreichend der Fortgang in *φέροι* und *χαρείη*.' 2) Die Kürze der ersten Silbe in *πατρός*, wie sie bei der Lesart *εἴπῃσι* anzunehmen wäre, ist beispiellos und im Homer ohne Analogie. Das hat zuerst Dawes Misc. crit. p. 247 sq. bemerkt, dann haben es Hagena und Andere von neuem geltend gemacht. Und in der That der einfache Schluss ist dieser: da die Form *πατρός* im Homer 120 mal vorkommt und davon in 119 Stellen mit langer Anfangssilbe, so kann diese einzige Stelle unmöglich eine Ausnahme bilden. Auch wird niemand die Kürzen in den anderen Wörtern, welche bei C. E. Geppert Ueber den Urspr. der hom. Ges. II S. 14 und J. La Roche Hom. Unters. S. 9 aufgezählt sind, als vermeintliche Analogien ansehen wollen. Es ist daher auch von dieser Seite her der Optativ *εἴποι* unabweisbar. Und diese Optativform ist im Venetus A von derselben Hand darübergeschrieben, wird von Kidd. bei Dawes ex codd. Harl. duobus et cod. Townl. angeführt, von Heyne aus Mosc. 2 mit *γρ. εἴποι*, in L steht *εἴπη*. Was aber am meisten Beachtung verdient: dies *εἴποι* ist offenbar die Aristarchische Lesart gewesen. Denn Nikanor beginnt hier seine Note nach dem Texte bei I. Bekker: *τὸ ἐξῆς, καί ποτέ τις εἴποι ἐκ πολέμου ἀνιόντα.* (Ich weiss nicht, warum dies L. Friedländer stillschweigend in *εἴπῃσι* geändert hat.) Sodann findet sich dieselbe Form in dem Citate des Nikanor zu *N* 352. Auch Bekkers Paraphrast giebt den Optativ wieder. Unter den Neuern hat den Optativ ausser andern G. H. Schaefer zu Theocrit XVI 4 empfohlen und Payne Knight hat ihn bereits in den Text genommen. Als Bedeutung des Verbums wird von den Lexikographen aus dieser Stelle gewöhnlich aufgeführt '*εἰπεῖν τινα* von jemandem sprechen.' Und auch Krüger Dial. § 46, 8, 1 betrachtet den hier stehenden Accusativ als 'vereinzelt' und trennt diese Stelle von den übrigen homerischen Beispielen, die er späterhin aufführt. Aber die vermeintliche 'Vereinzelung' eines persönlichen Accusativs bei *εἰπεῖν* in dem Sinne 'von jemandem sprechen' ist schon an und für sich mit dem Wesen dieses Casus nicht zu vereinigen. Sprachlich kann diese Verbindung nur heissen entweder 'jemanden nennen' oder 'zu jemand sagen', wie an den übrigen auch von Krüger citierten Stellen. Hier steht es ganz so wie *Ψ* 91. Sodann ist die unrichtige Erklärung 'von jemandem sprechen' nur zu der Lesart *πατρὸς δ' ὅ γε* passend, die allerdings noch immer von Vielen mit Unrecht festgehalten wird: aber das richtige hat Aristarch gegeben mit der Lesart *πατρός γ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων.* Hierzu bemerkt Franz Spitzner nicht ohne Grund: 'Ita enim, qui insignem Astyanactis adolescentis virtutem laudibus extollit, digito quasi

monstrat iuvenem hostis caesi exuviis superbientem.' Nur hat man zu dem 'digito quasi monstrat' hinzuzufügen, dass der Sprechende mit diesem Gestus zugleich auch die Worte selbst in directem Anruf an den Zurückkehrenden richtet. Daher kann unsere Stelle von den übrigen Beispielen *M* 60. 210. *N* 725. *P* 237. 334. 651. *Υ* 375. *Ψ* 155. *ψ* 91 in Hinsicht der Bedeutung nicht getrennt werden. Ein neuerer Einwand lautet: 'πατρὸς δ' ὅγε klingt im Munde des Hektor wahrscheinlicher als das Aristarchische πατρός γ' ὅδε, das die Tapferkeit des Redenden allzusehr schmälern würde.' Aber dieser vermeintliche Unterschied der beiden Pronomina beruht offenbar auf einem Missverständnis des Textes. Sodann ist unbeachtet geblieben, dass man es im Alterthume als Glück betrachtete, wenn die Väter von ihren Söhnen an Tüchtigkeit übertroffen wurden. Mit Recht sagt A. Weidner zu Verg. Aen. I 605: 'War es im Alterthum allgemeine Ueberzeugung, dass die körperlichen, sittlichen und geistigen Eigenschaften von den Eltern auf die Kinder übergehen (Cic. Tusc. I § 79. Tac. Germ. 20), so vernimmt man daneben auch häufig die Klage, dass die Kinder χείρονες werden als die Eltern. Um so grösser das Glück der Eltern, wenn sie gleich tüchtige oder noch tüchtigere Kinder besitzen.' Uebrigens erinnert die Situation, wie schon Heyne H. Köchly G. Autenrieth u. A. bemerkt haben, an des Aias Abschied von Eurysakes bei Soph. Ai. 550 *ὦ παῖ γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος κτἑ.*

482. Auf die Frage, warum Hektor das Kind nicht wieder der Wärterin von der er es genommen, sondern seiner Gattin übergiebt, lautet die gewöhnliche Antwort: 'der Gattin giebt er das Kind zum Zeichen herzlichster Neigung'. Aber es ist hier in der Erklärung alles fern zu halten, was auch nur den leisesten Schein verbreitet, als wenn in Bezug auf Hektors 'Neigung' Gattin und Wärterin irgendwie zur Vergleichung kommen könnten. Ueber die Situation hat G. Autenrieth ebenso schön als wahr folgendes bemerkt: 'Hektor hat in banger Ahnung der Andromache eine trübe Zukunft geschildert; dieser Trauerakkord muss eine Auflösung finden und dazu dient die Person des kleinen Astyanax, an dessen unschuldiger Kindheit beide Eltern sich erfreuen und so ihres Schmerzes für den Augenblick vergessen. Selbst der eben noch so trüb gestimmte Vater erhebt sich aus der gedrückten Stimmung in so weit, dass er — freilich in Form eines Wunsches — dem Kinde eine glückliche Zukunft im glücklichen Troia prophezeit. Es ist dies ein Moment der Erstarkung seines mannhaften Gefühls, wie *M* 243, wo er die bange Ahnung abschüttelt. Und so übergiebt er den Knaben gleichsam als Unterpfand dieser Weissagung, als bonum omen, als künftigen Beschützer Troias, gleichsam zum Trost und Ersatz — nun doch wol nicht der Wärterin, sondern — seiner Mutter. Und selbst wenn Hektor in der Beherschung seines Gefühls ihr gegenüber nur den Schein dieser Zuversicht angenommen hat, ihre Wirkung hat sie nicht verfehlt: *δακρυόεν γελάσασα*, während noch die Thräne in ihrem Auge zittert, leuchtet ein Hoffnungsstrahl über ihr Antlitz, so dass Hektor froh ist, den gefürchteten Moment der Trennung sich und ihr zu erleichtern, indem er in der zweifelhaft gefassten stillen Hoffnung sie zu bestärken und zu beruhigen suchte. Und

dann — "der Mann muss hinaus ins feindliche Leben", die Gattin seinem Geheiss gemäss will nach Haus in den Kreis der Dienerinnen; aber nun bricht die Sehnsucht nach dem Gatten heftig hervor: es ist ja vielleicht das letztemal und sie will ihn doch wieder und wieder sehen, und dann tritt sie mit Thränen ins Haus.' — Schliesslich sei noch erwähnt, dass schon der Schol. V. erklärt, Hektor habe seiner Gattin das Kind übergeben, damit sie aufgeheitert würde: *ἀλόχοιο φίλης: ἵνα αὐτὴ διαχυθῇ*. — Vers 493. Statt der einstimmigen Ueberlieferung *πᾶσιν*, *ἐμοὶ δὲ μάλιστα* hat I. Bekker, um das Digamma in *Ἰλίῳ* zu wahren, *πᾶσι μάλιστα δ' ἐμοί* in den Text genommen mit der Note: 'Hoffmannus, coll. *X* 422. *α* 359. *λ* 353. *ϑ* 490. *φ* 353. *ψ* 61.' Dies bezieht sich auf C. A. J. Hoffmann. Quaest. Hom. II p. 100, woher auch das falsche Citat *ϑ* 490 entlehnt ist: denn dieser Anfang findet sich in der Odyssee nur viermal. Da nun das Digamma von *Ἴλιος* (das auch von Oscar Meyer Qu. Hom. p. 2 sqq. behandelt wird) in mehreren Stellen selbst bei Bekker nicht steht: *E* 204. *Z* 386. H. 345. *N* 349. *Σ* 270. *Φ* 128, in andern Stellen aber, wie *E* 648. *Ξ* 251. *P* 145. *Σ* 58. 439. *Φ* 81. 156. *Ω* 67. *ϑ* 495. 578. *ξ* 238. *ϱ* 104. *τ* 182. 193 erst durch verschiedene Conjecturen hineingebracht ist: so habe ich hier die überlieferte Lesart beibehalten. — Vers 507. Zu *πεδίοιο κροαίνων* hat Emil Thewrewk von Ponor (in der zu Pest 1865 mit ungarischem Commentar erschienenen Ausgabe) angeführt aus Oppian Cyneg. I 279 *ὠκυτέροισι πόδεσσι κροαίνοντες πεδίοιο*. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich (zugleich mit Dank für die an mich gerichtete Widmung der Ausgabe) nebenbei den Umstand, dass mehrere der im 'Függelék' gegebenen Nachweisungen mir nützlich gewesen sind.

511. Ueber den Gegenstand des Vergleichs bemerkt J. L. Hoffmann im Album des Litter. Vereins in Nürnberg 1866 S. 54: Der freie Lauf eines Pferdes, welches das Glück seiner Selbständigkeit fühlt, übt auf das Auge einen ganz besondern Zauber aus. Mit einem solchen lässt sich gar wol ein Held vergleichen, der vom Hause nach dem Kampfplatz eilt.' Aehnlich sagt W. E. Gladstone Hom. Studien von Albert Schuster S. 444.: Homer ist ein grosser Liebhaber des Rosses, dessen Schönheit er theils in der Farbe, mehr in der Form, am meisten aber in der Bewegung desselben fühlt.' Und in Bezug auf den vorliegenden Vergleich: 'Wie bewunderungswürdig ist hier auch der Uebergang von dem ruhig verlaufenden Verse, der das gewöhnliche Bad des Rosses beschreibt (508), zu dem raschen und leichten Laufe des Renners über das Blachfeld, wo jeder Daktylos einen Sprung des Pferdes malt (511).' Das letztere aber wird von Andern theils in schwächern theils in stärkern Ausdrücken bekämpft, so dass man geradezu bemerkt: 'Der Rhythmus soll nicht malen', worauf sich mit Leichtigkeit entgegnen lässt: **soll** nicht malen? malt indess ungesucht und unwillkürlich durch Uebereinstimmung der Form mit dem Inhalt. Da nun der Commentar den Ton und den Rhythmus des homerischen Verses an mehreren charakteristischen Stellen bemerklich macht, diese Seite der Erklärung aber einen speciellen gegnerischen Aufsatz gegen mich in 'Blätter für das Bayr. Gymn. Wesen' 1867 S. 210 ff.

veranlasst hat, so möge der Gegenstand in seinen allgemeinen Grundzügen hier berührt werden, um die bezüglichen Anmerkungen vor Missverständnis möglichst zu sichern und zugleich anzudeuten, dass sie nicht auf flüchtigen Einfällen, sondern auf mehrseitiger Erwägung beruhen. Es kommen nemlich hierbei folgende Gesichtspunkte in Betracht: 1) Die Homerischen Gedichte sind nicht für das Auge des Lesers, sondern für das Ohr des Hörers geschaffen. Diesem Ursprunge entsprechen die Cäsuren und Rhythmen, diesem Zwecke dient die Composition durch Silben und Buchstaben, diesen Einfluss empfinden wir in Bewegung und Klang der Worte. Und dies alles sind Eigenthümlichkeiten der Naturpoesie, die gerade dahin arbeitet, dass durch die Eindrücke aufs Ohr die dargestellten Dinge vor Augen treten. Diesen Ursprung und diesen Einfluss berührt ausser andern Quinctil. IX 4: ‘mihi *compositione* velut amentis quibusdam nervisque intendi et concitari sententiae videntur. Ideo eruditissimo cuique persuasum est, valere eam quam plurimum non ad delectationem modo, sed ad motum quoque animorum: primum, quia nihil potest intrare in affectum, quod *in aure* velut quodam vestibulo statim offendit, deinde quod *natura* ducimur ad modos.’ Wenn also etwas rasches und schnelles geschildert werden soll, nehmen auch die Rhythmen einen raschen und schnellen Fortgang; wo dagegen eine langsame ernste feierliche Sache zur Darstellung kommt, füllen auch derartige Töne und Rhythmen das Ohr des sinnlichen Hörers. So springt hier wie durch innere Nothwendigkeit die Form der Rhythmen aus dem Gedanken hervor, und die Hörer erhalten nach ihrem Bedürfniss von der geschilderten Sache eine recht sinnlich fassbare Vorstellung. Hieraus folgt: 2) Ton und Rhythmus im Homer sind nicht künstliche Erzeugnisse eines kleinlichen Studiums, sondern einfache Nachahmung der Naturpoesie. Wie Aristot. de poet. c. IV das *τὸ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστίν* überhaupt hervorhebt, so kommt diese dem Geiste angeborene Eigenthümlichkeit auch in dem vorliegenden Falle zur Erscheinung. Dies haben schon manche von den Alten erkannt, wie die Erörterungen des Dionysius von Halicarnass de comp. verb. beweisen. Man muss freilich gestehen, dass dessen Theorie von der Silben- und Buchstaben-Malerei nicht wenig übertriebenes und künstlich gesuchtes enthält, ja an einer Stelle nahe an die Grenze streift, wo uns Deutschen die nichtige Spielerei der weiland Pegnitzschäfer in Erinnerung kommt: aber man darf deshalb doch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Unbestreitbare Wahrheit liegt in den Worten cap. XVI p. 194 ed. Schaef.: *μεγάλη τούτων ἀρχὴ καὶ διδάσκαλος ἡ φύσις ἡ ποιοῦσα μιμητικοὺς ἡμᾶς καὶ θετικοὺς τῶν ὀνομάτων, οἷς δηλοῦνται τὰ πράγματα, κατά τινας εὐλόγους καὶ κινητικὰς τῆς διανοίας ὁμοιότητας.* Um aber gegen den Misbrauch einer zu weiten Ausdehnung gesichert zu sein, erinnere man sich beim Gedanken an Homer nur des treffenden Ausspruchs von Herder Ueber den Urspr. der Sprache I S. 163: ‘Dieser Sänger Griechenlands trifft, wie mich dünkt, eben auf den Punkt, der schmal wie ein Haar und scharf wie die Schärfe des Schwertes ist, wo Natur und Kunst in der Poesie sich

vereinigten.' Und wenn wir nun nach dem gemeinsamen Mittelpunkte aller einzelnen Fälle fragen oder nach dem allgemeinen Namen, mit dem sich die ganze Sache bezeichnen lässt, so dürfte die Antwort lauten: 3) Ton und Rhythmus sind in ihrem eigentlichen Wesen nichts weiter als Producte der Onomatopoiie in weiterer Bedeutung. Man ist allgemein einverstanden, dass in einzelnen Worten und einzelnen Verbindungen ein onomatopoietisches Element enthalten sei, so dass man zu den von Quintil. I 5 extr. erwähnten 'illis merito laudatis *λίγξε βίος* et *σίζ' ὀφθαλμός*' noch ein ganzes Register aus Homer hinzufügen kann. Was hindert nun aber noch einen Schritt weiter zu gehen und dieselbe Onomatopoiie in Hemistichen und ganzen Versen zu finden? Sicherlich haben wir in beiderlei Hinsicht denselben Ursprung und dieselbe Erscheinung anzuerkennen, nemlich die natürliche Harmonie des Ausdrucks mit dem Gedanken. Dies ist auch bei mehreren theils rein dactylischen (*Ψ* 116. *λ* 598) theils rein spondeischen Versen (*Ψ* 221) allgemein anerkannt: vgl. den Anhang zu *λ* 598 und *o* 334. Selbst ein so scharfer Kritiker und tiefer Forscher im Versbau wie Arthur Ludwich De hexametris poet. Gr. spondiacis hat p. 164 zu *δ* 117 bis 119 die Bemerkung gegeben: 'Optime his deliberantis dubitationem vides depingi, ac simile aliquid habent versus *A* 189. *Π* 435 alii supra indicati. Quibus non absimiles sunt hi: *φ* 113 et *φ* 124. 149. Stupentes descriptos habes *Ψ* 728 cf. 881.' cet. Daher darf man nebenbei sagen, dass auch Vergil bei seinen malerischen Versen (A. Weidner zu Verg. Aen. I 222) den Homer zum Vorbild habe. Wenn nun eine solche Harmonie der Rhythmen und des Gedankens bei Homer mit dem Namen 'Kunst' bezeichnet wird, so meint man dabei nicht mühsame Berechnung aller malerischen Klänge, sondern die unbewuste Kunst des natürlichen Sinnes, wie sie der angeborene und gebildete Genius schafft, kurz die Kunst der Naivetät. Dies alles hat F. A. Wolf Proleg. p. XLII in folgende Worte zusammengefasst: 'Ita enim haec carmina paullo diligentius cognita admirandam ostendunt vim naturae atque ingenii, minorem artis, nullam reconditae doctrinae et exquisitae. Quamvis enim hebeti sensu surdisque auribus sit, qui artem in iis nullam sentiat, utpote quam ne in versuum quidem numeris doctissimi imitatores assequi potuerint, omnem tamen artem illam naturae quodammodo propriorem esse apparet, neque ex disciplinae cuiusdam formula perscripta libris, sed ex nativo sensu recti et venusti delibatam.' Von dem bisher Erörterten ist nun das Resultat: 4) Ton und Rhythmus im Homer gehören mit unter die wesentlichen Beweise, dass überall Form und Inhalt zusammenstimmen. Es liegt also in den derartigen homerischen Versen eine alte Bestätigung dessen, was der neuere Dichter Friedrich Rückert im allgemeinen sagt:

'Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlussstein die Gestalt.'

Dies sind in kurzem Abriss die Gesichtspunkte, von denen aus die bezüglichen Bemerkungen des Commentars betrachtet sein wollen. — Was das vorliegende Gleichnis betrifft, so hat darüber G. W. Nitzsch Sagen-

poesie S. 159 noch folgendes bemerkt: ‘bei Paris erkennt man auch den Anlass zur Wahl gerade dieses Bildes vom Stallpferde, denn wie Paris vorher im Gemach verweilt hat, jetzt mit einmal zur Mannhaftigkeit aufgestachelt zum Kampf eilt, so wird ein solches Pferd, nach allzu guter Fütterung von der Lust nach der freien Weide und dem Bade erregt. Aristarch hat auch dies hinzugefügt: *καὶ τὸ τῆς στάσεως τοῦ ἵππου πρὸς τὸν ἐν θαλάμῳ διατετριφότα ἀντιπαράκειται, ἥ τε κατὰ τὴν αἰφνίδιον ἐξόρμησιν ὁμοιότης.*’ — Vers 513. Ueber *ἠλέκτωρ* vgl. G. Curtius Etym.[3] S. 131 Nr. 24. Wenig ansprechend ist die Deutung von W. E. Gladstone Hom. Stud. von A. Schuster S. 440.

524. In den Worten *τὸ δ’ ἐμὸν κῆρ ἄχνυται ἐν θυμῷ* wird der Schluss allgemein so erklärt, dass man sagt (um den präcisen Ausdruck von V. H. Koch zu gebrauchen): ‘Der Zusatz *ἐν θυμῷ* nach Analogie von Θ 413 *ἐνὶ φρεσὶ ἦτορ* und σ 344 *κῆρ φρεσὶ ἦσι.*’ Aber für diese vermeintliche Analogie ist im Dichter auch nicht die geringste Stütze zu finden. Albert Fulda Untersuchungen S. 178 erinnert mit Recht daran, es sei ‘doch *κῆρ* gerade das am meisten sinnliche von den Wörtern, die Herz bedeuten: vgl. Grotemeyer Homers Grundans. von der Seele S. 26.’ Aber gleichwol bemerkt Fulda S. 179, dass der Dichter ‘kein Bedenken trug, wo es für den Vers gerade bequemer war, *ἐν θυμῷ* für *ἐνὶ φρεσί* auch da zu sagen, wo *φρένες* in seiner sinnlichen Grundbedeutung stand, in der es freilich in keiner Weise von *θυμός* vertreten werden konnte.’ Da dieser letzte richtige Ausspruch mit der vorhergehenden Annahme nicht zusammenstimmt, so lautet nun das Schlussurtheil: ‘Das konnte freilich einem Dichter guter Zeit, dem man allgemein den Schluss von Z zuschreibt, nicht passieren. Ich muss also annehmen, dass dessen Worte hier alteriert sind, in welcher Ausdehnung, lasse ich vorläufig auf sich beruhen.’ So schliesst die Sympathie für die Liedertheorie; ohne diese Vorliebe würde der näher liegende Schluss nur lauten, dass die angenommene Erklärung nicht richtig sein könne. Und so verhält es sich wirklich. Denn *ἐν θυμῷ* kann nach homerischem Sprachgebrauche nicht etwas von *κῆρ* sinnlich getrenntes und verschiedenes sein, sondern beide müssen als Synonyma betrachtet werden. Das haben theilweise bereits die alten Schol. erkannt, nemlich LV mit *θυμῷ δὲ τῷ λογισμῷ*, BL mit *λυποῦμαι οὖν λογιζόμενος*, der Paraphrast mit *ἡ δὲ ἐμὴ ψυχὴ λυπεῖται ἐν ὀργῇ*. In diesen Deutungen sind beide Begriffe nicht als zwei sinnlich verschiedene Dinge betrachtet, sondern der Einheitsbegriff ist festgehalten, wiewol alle drei den richtigen Ausdruck der Erklärung verfehlt haben. Die Worte *κῆρ ἐνὶ θυμῷ* nemlich können nur heissen: **das Herz im Herzen**, in einem Sinne, wie Wallenstein bei Schiller III 18 sagt:

‘Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.’

Oder wie Schiller’s Don Cesar:

‘In’s klare Auge sah ich meiner Braut,
In’s Herz des Herzens hab ich ihr geschaut.’

Dies ist nemlich eine sprachliche Verstärkung des Gedankens, bei welcher für Homer folgende zwei Punkte zu beachten sind. 1) Es ist bei Homer noch nicht Sitte, dasselbe Wort zur Verstärkung des Begriffs zu wiederholen, weder in derselben Form (vgl. den Anhang zu *E* 31) noch in einer gleichbedeutenden Construction. So sagt man auch nirgends *θεὰ θεάων*, sondern mit dem Synonymum *δῖα θεάων* und ähnlich in ähnlichen Wendungen. Nirgends finden sich Ausdrücke wie *κακά κακῶν*, *ἔσχατα ἐσχάτων κακά*, *ἄρρητ' ἀρρήτων* oder persönlich *δέσποτα δεσπότου* (G. Hermann zu Aesch. Pers. 668), *δειλαία δειλαίων κυρεῖς* (Soph. El. 849), dergleichen bei den nachhomerischen Dichtern erscheinen: vgl G. Hermann zu Aristoph. Nub. 915. A. Meineke zu Com. Fragm. I p. 69 (der grössern Ausg.). Schneidewin zu Soph. Oed. 1238. Dies alles ist nicht zu verwundern. Denn solche Redeweisen gehören bereits ins Gebiet einer Rhetorik, welche dem Zeitalter der homerischen Naivetät noch fern liegt. Daher haben sich auch Wendungen wie *κῆρ ἐν κῆρι* nicht ausgebildet, sondern es wird dafür *κῆρ ἐν θυμῷ* gesagt oder eine andere synonyme Formel gebraucht. Nahe indes liegt die Frage, ob nicht ohne Rhetorik ganz einfach in diesem Sinne: 'das Herz in sich selbst' gesagt worden sei. Dies führt auf den folgenden Punkt, nemlich: 2) Dem homerischen Zeitalter ist es ein fremdartiger Gedanke zu sagen, dass jemand 'mit sich selbst spricht.' Dies wird homerisch nur mit *εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν* (zu ε 298) und ähnlichen Wendungen bezeichnet. Statt unseres Ausdrucks 'aber warum überlege ich dies bei mir' sagt der homerische Mensch *ἀλλὰ τί ἦ μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός*. Ebenso *Νεστορίδης δ' ἄρ' ἓῳ συμφράσσατο θυμῷ* (ο 202). Wo jemand nach moderner Bezeichnung 'sich selbst abhärmt', da wurde er in jener Zeit *θυμὸν ἔδων* genannt: vgl. den Anhang zu *ι* 75. So liesse sich aus diesem Gebiete ein ganzes Register zusammenstellen, und es wird auch von dieser Seite ersichtlich, warum die homerische Zeit, die ohne Reflexion ihre Dichtungen schuf, den Gebrauch des eigentlichen Reflexivpronomens noch nicht gestalten konnte. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt nun das *κῆρ ἐν θυμῷ*, wie auch *ἐν κραδίῃ στένει ἦτορ* *Υ* 169 und ähnliches seine richtige Beziehung. In *T* 272 ist derselbe Begriff durch *διαμπερές* bezeichnet. Und daraus ist dann für *ἐν θυμῷ* der Sinn 'innerlich' oder 'im Stillen' hervorgegangen. Dass es in diesem Sinne bei Homer überhaupt nicht selten gebraucht werde, dass beweisen ausser andern die im Commentar erwähnten Beispiele.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ameis, Karl Friedrich,

Anhang zu Homers Ilias, Schulausgabe

Bd.: 2

Leipzig 1870
A.gr.a. 1139-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10993638-1